



Nachhaltige urbane Kulturlandschaft
in der Metropole Ruhr – KuLaRuhr

Hemmnisse und Chancen der Landwirtschaft im Emscher Landschaftspark

Ergebnisse einer Befragung von Landwirten in ausgewählten
Teilräumen des Emscher Landschaftsparks

Endbericht

www.kularuhr.de

Verfasserin: Dr. Susanne Kost
Empirische Planungsforschung
Murhardstr. 31, 34119 Kassel
skost@gmx.net

Im Auftrag der
Universität Duisburg-Essen

Im Rahmen des Forschungsverbundprojekts KuLaRuhr
„Nachhaltige urbane Kulturlandschaft in der Metropole Ruhr“
Gefördert durch das BMBF im Programm „Nachhaltiges Landmanagement“

INHALT

1. Einleitung und Ziel der Befragung	5
2. Methodisches Vorgehen	7
3. Auswahl der zu befragenden landwirtschaftlichen Betriebe/Landwirte	11
4. Ergebnisse	13
4.1. Landwirtschaft in der Metropole Ruhr.....	13
4.1.1. Landwirtschaft in den beiden Untersuchungsräumen.....	17
4.2. Landschaftsraum und Emscher Landschaftspark	31
4.2.1. Landschaftsraum – Besonderheiten und Qualitäten	31
4.2.2. Emscher Landschaftspark.....	32
4.3. Betriebsentwicklung und Stand der Betriebe heute	37
4.3.1. Verlust landwirtschaftlicher Nutzflächen	38
4.3.2. Pachtflächen und Pachtverhältnisse	42
4.3.3. Konkurrenzen, Konflikte und Kooperationen.....	51
4.4. Zukunft Urbane Landwirtschaft?.....	57
4.4.1. Urbane Landwirtschaft – Herausforderungen	58
4.4.2. Emscher Landschaftspark – Perspektiven für die Landwirtschaft.....	64
4.5. Schlussfolgerungen und Empfehlungen - Zukunft Landwirtschaft	67
5. Literatur	75

1. Einleitung und Ziel der Befragung

Eine langfristige und nachhaltige Entwicklung des Emscher Landschaftsparks (ELP) in der Metropole Ruhr ist das zentrale Ziel des Verbundvorhabens KuLaRuhr ‚Nachhaltige urbane Kulturlandschaft in der Metropole Ruhr‘. Dabei geht es darum, wesentliche Entwicklungsstrategien durch die Verknüpfung ökonomischer, ökologischer und sozialer Interessen und Belange für den Modellraum Metropole Ruhr und insbesondere für den Emscher Landschaftspark zu formulieren.

Im Rahmen des für den Emscher Landschaftspark erstellten Masterplans 2010 wurden bereits wesentliche Leitlinien und Ziele erarbeitet (vgl. Masterplan: 15-21). Dazu gehören u.a.:

- Der Emscher Landschaftspark ist Plattform für aktive Standortangebote.
- Die Service- und Aufenthaltsqualität im Park erhöht sich.
- Die Urbane Land- und Forstwirtschaft wird aktiver Bestandteil des Parkausbaus.
- Die Entwicklung und Pflege des Parks geschehen in gemeinschaftlicher Verantwortung. D.h. die Entwicklung und Pflege des Parks sollen von lokalen und regionalen Trägern gemeinsam übernommen werden.
- Neue Partner schaffen neue Bündnisse: Die Förderung der aktiven Mitwirkung der privaten Wirtschaft (private Eigentümer und Investoren) ist ein wichtiger Baustein.

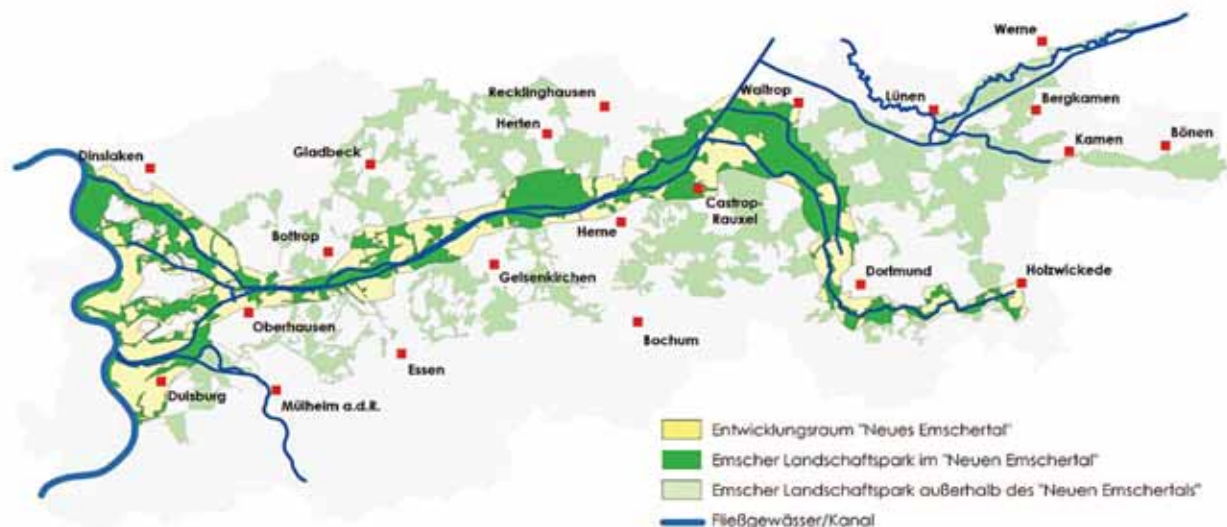


Abb. 1: Entwicklungsraum Emscher Landschaftspark¹

Ein wesentlicher Schwerpunkt ist neben der Projektentwicklung die Flächensicherung in den 7 definierten regionalen Grünzügen. Für die Umsetzung eines solchen Konzepts ist eine stärkere Rolle und Einbindung der Landwirte in die Gestalt und Gestaltung des Emscher Landschaftsparks zwingend notwendig. Fast 40 % der Gesamtfläche der Metropole Ruhr werden durch die Landwirtschaft bewirtschaftet. Gleichzeitig ist die Landwirtschaft der große Flächenverlierer in der Metropole Ruhr. D.h. der Siedlungs- und Verkehrswegebau, aber auch Flächenbedarfe für die entsprechenden

¹ Quelle: www.bezreg-muenster.de, Zugriff: 28.03.14

Kompensationsmaßnahmen nach Eingriffen in Natur und Landschaft werden im Wesentlichen über die Umwidmung landwirtschaftlicher Flächen oder Nutzungsextensivierung realisiert.

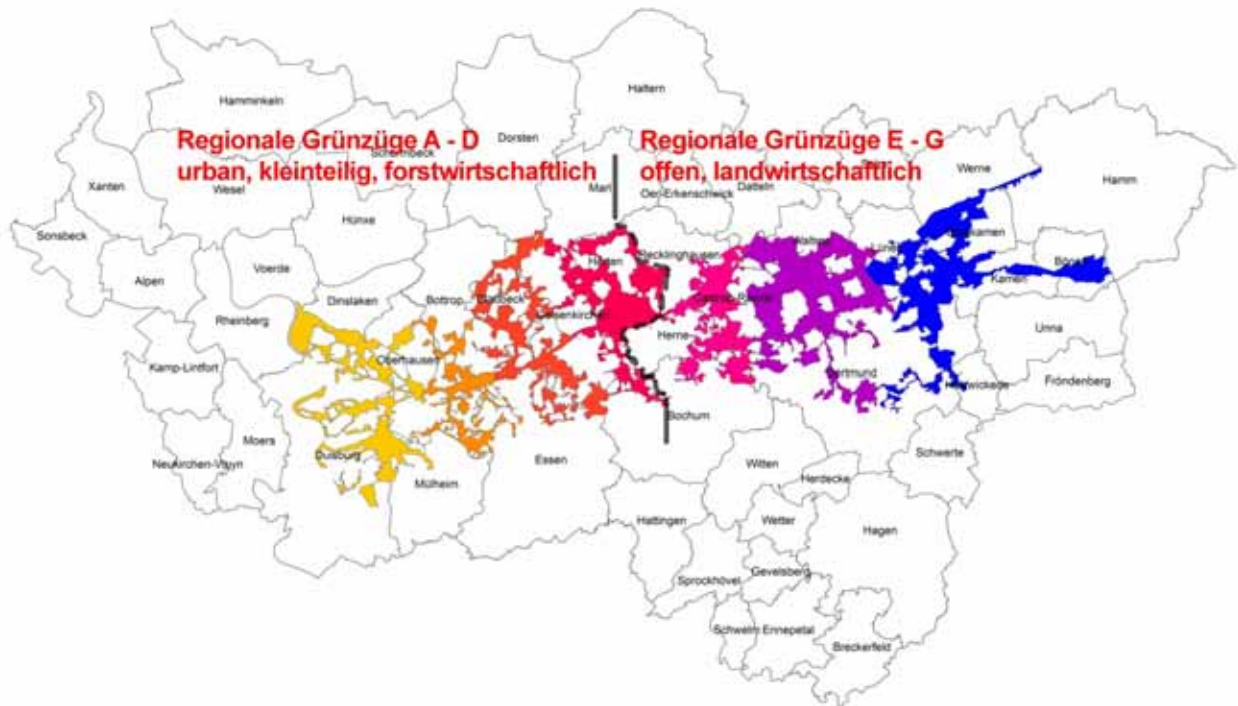


Abb. 2: Die 7 definierten Grünzüge im Emscher Landschaftspark (Datengrundlage RVR, eigene Darstellung)

Um eine nachhaltige Entwicklung des Emscher Landschaftsparks und damit die Sicherung von Freiräumen und qualitativen Aufwertung in diesem urbanen Raum voran bringen zu können, erschien es daher notwendig, mögliche Perspektiven, Motivationen und spezifische Hemmnisse der Landwirte / landwirtschaftlichen Betriebe, ihre Kooperationsbereitschaft und -ziele, die Rahmenbedingungen etc. zu ermitteln und mit den Zielen einer nachhaltigen Entwicklung des Emscher Landschaftsparks abzugleichen. Dabei wurde dem Dilemma der Landwirte, einerseits hohe Flächenverluste zu verzeichnen und kurzzeitige Pachtverträge zu erhalten (Investitionshindernis) und andererseits eine wichtige Rolle in der Umsetzung eines Parkpflegekonzepts für den Emscher Landschaftspark (Investitionsanreiz) zu spielen, besondere Beachtung geschenkt.

2. Methodisches Vorgehen

Um Motivationen, Perspektiven und (Investitions-) Hemmnisse der Landwirte im Emscher Landschaftspark erheben zu können, wurde ein qualitatives Vorgehen mit Hilfe von leitfadengestützten (Experten-) Interviews gewählt. Es ging darum, das Spektrum und die kausalen Zusammenhänge im Wirken der Landwirte und etwaige Möglichkeitsräume für ihre individuelle Betriebsentwicklung im Kontext des Emscher Landschaftsparks zu erkennen.

Generell ermöglichen Experteninterviews einen thematisch-inhaltlichen Vergleich, bei dem es auf die entwickelte und reflektierte Meinung des Experten zu diesem oder jenem Sachverhalt oder Ereignis ankommt. Bogner (u.a. 2005: 80) fasst die Typologie des Experteninterviews wie folgt zusammen „Das Ziel ist vielmehr, im Vergleich mit den anderen ExpertInnen-Texten das Überindividuell-Gemeinsame herauszuarbeiten, Aussagen über Repräsentatives, über gemeinsam geteilte Wissensbestände, Relevanzstrukturen, Wirklichkeitskonstruktionen, Interpretationen und Deutungsmuster zu treffen. Es sind die Texte des Aggregats ‚ExpertInnen‘, die wir als Ganzes zum Objekt der Interpretation machen; auf der Suche nach der Typik des Objekts behandeln wir die einzelne Expertin von vornherein als Repräsentantin ihrer ‚Zunft‘.“ Garz und Kraimer (1991) machen deutlich, dass Experten sowohl Auskunft über ihr eigenes Handlungsfeld (Betriebswissen) als auch über die Kontextbedingungen des Handelns ihrer Zielgruppe (Kontextwissen) geben.

Räumliche Eingrenzung der Untersuchung – Flächenkulisse Emscher Landschaftspark

Im Verbundvorhaben KuLaRuhr wurden zwei Untersuchungsräume im Emscher Landschaftspark festgelegt, die der räumlichen Eingrenzung für die Befragung der Landwirte ebenfalls zugrunde gelegt wurden.

- ⇒ Untersuchungsraum 1 (U 1): Gladbeck/Bottrop (urban, dicht) – Gladbeck (Kreis Recklinghausen, Regierungsbezirk Münster), Bottrop (Regierungsbezirk Münster)
- ⇒ Untersuchungsraum 2 (U 2): Castrop-Rauxel/Waltrop (offen, landwirtschaftlich) – Waltrop, Castrop-Rauxel (beide Kreis Recklinghausen, Regierungsbezirk Münster)

Die räumliche Eingrenzung orientiert sich nicht an den Kommunalgrenzen, sondern an einem Ausschnitt des Emscher Landschaftsparks.

Betriebliche Eingrenzung – Auswahlkriterien der Zielgruppe ‚Landwirte‘

Die Auswahl der zu befragenden Landwirte orientiert sich an der Größe und Struktur der landwirtschaftlichen Betriebe. Folgende Bedingungen sollten die Betriebe erfüllen, um für eine Befragung ausgewählt zu werden:

- ⇒ Betriebsform: Der Fokus lag auf Haupterwerbsbetrieben mit dem Ziel, Möglichkeiten einer (langfristigen) Einbindung in eine Entwicklung des Emscher Landschaftsparks zu erkennen.
- ⇒ Betriebsgrößen: Vor dem Hintergrund einer langfristigen Entwicklungsplanung für den Emscher Landschaftspark wurde der Fokus auf die größeren Betriebe gelegt. Im Vorfeld wurde eine

Gliederung in 4 Betriebsgrößen vorgenommen: Betriebe bis 10 ha, Betriebe von 10 bis 40 ha, Betriebe von 40 bis 75 ha und solche über 75 ha (vgl. S. 11).

⇒ Unterschiedliche Flächenanteile der landwirtschaftlichen Nutzflächen je Betrieb im Emscher Landschaftspark: Der Emscher Landschaftspark ist ein räumliches Konstrukt. Für die landwirtschaftlichen Betriebe ist nicht ablesbar, welche ihrer Flächen zum Emscher Landschaftspark gehören und welche nicht. Mit der Auswahl unterschiedlicher Flächenanteile am Emscher Landschaftspark sollen mögliche Potenziale einer späteren Einbindung der landwirtschaftlichen Betriebe in das Parkpflegekonzept bzw. alternativen Nutzungsformen reflektiert werden.



Abb. 3: Untersuchungsräume und räumliche Verteilung landwirtschaftlicher Betriebe (Quelle: LWK NRW)

Leitfadenentwicklung und forschungsleitende Fragen

Ziel der Befragung von Landwirten im Emscher Landschaftspark war es, die Perspektiven, Motivationen und Hemmnisse der Landwirte im Emscher Landschaftspark zu investieren, kennen zu lernen. Dies

eröffnet die Möglichkeit, die Rahmenbedingungen von einer der Gruppen besser zu verstehen, die zu den größten Flächenbewirtschaftern in diesem Raum gehören und damit Voraussetzungen und Bedingungen der Landwirtschaft im Kontext einer nachhaltigen Entwicklung des Emscher Landschaftsparks zu klären. Zur Vorbereitung der Befragung wurden neben der Landwirtschaftskammer NRW und dem Regionalverband Ruhr (RVR) auch relevante Teilprojekte des Verbundvorhabens KuLaRuhr in die Konzeption der Befragung einbezogen.

Fünf Themenschwerpunkte haben sich für die Leitfadeneentwicklung herauskristallisiert:

1. **Der Landschaftsraum:** Hierbei interessierte vor allem, wie die Landwirte den Landschaftsraum wahrnehmen, in dem sie tagtäglich wirtschaften und welche Zugänge sie zum Emscher Landschaftsraum haben.
2. **Betrieb und Entwicklung des Betriebes:** Dieser Themenkomplex widmete sich dem Kerngeschäft der Landwirte, der Geschichte ihrer Betriebe und etwaigen Unsicherheiten und/oder Hemmnissen in der Betriebsentwicklung. Dazu zählen insbesondere Pachtflächen und Pachtverhältnisse und mögliche Konkurrenzen zwischen Landwirten, aber auch anderen Flächennutzern.
3. **Landwirtschaft und Freizeit und Erholung:** Möglichkeiten der Freizeitgestaltung und (Nah-) Erholung spielen besonders in urbanen Räumen eine große Rolle. Durch die urbane Dichte im Ballungsraum Ruhrgebiet sind vor allem die landwirtschaftlichen Wege und Flächen durch Freizeit- und Erholungssuchende stark frequentiert. Hier geht es um die Erfahrungen der Landwirte in Bezug auf Freizeit- und Naherholungssuchende sowie die (künftige) Rolle der Landwirtschaft im Freizeit- und Naherholungsbereich.
4. **Landwirtschaft im Ruhrgebiet:** Hier ging es darum, einen Perspektivenwechsel vom eigenen Betrieb zur Landwirtschaft im Ruhrgebiet zu erreichen und eine generelle Einschätzung der Lage der Landwirtschaft im Ruhrgebiet zu erhalten.
5. **Zukunft der Landwirtschaft:** Dieser Themenkomplex widmete sich den Hindernissen und Schwierigkeiten / Chancen und Möglichkeiten der Landwirte im Ruhrgebiet zu investieren, den verschiedenen Akteuren der Landnutzung sowie dem Pächter-/Verpächter-Verhältnis. Ebenso interessierte die Einstellung der Landwirte zu verschiedenen Alternativen ihrer aktuellen Landnutzung, wie ökologischer Landbau und Biomasseproduktion.

In den Interviews wurde der Leitfaden als inhaltliche Orientierung und ‚roter Faden‘ genutzt, stellte jedoch kein zwingendes Ablaufmodell dar. Durch die offene Befragung wurden die Experten ermuntert, individuelle Erzähl- und Argumentationsstränge aufzubauen, eigene Querverbindungen herzustellen und erläuternde Details anzufügen.

Zusätzlich wurde am Ende jedes Interviews ein Fragebogen ausgegeben, der vor allem Fragen zum persönlichen Hintergrund der Landwirte als auch zum Betrieb und den Pachtflächen beinhaltete.

Durchführung der Interviews und Auswertung des Datenmaterials

Der Zugang zu den Betrieben erfolgte über die Landwirtschaftskammer NRW. In einem ersten Schritt wurden die Ortslandwirte in den Untersuchungsräumen über das Vorhaben informiert und als erste Teilgruppe interviewt. Dieses Vorgehen war in Bezug auf die Teilnahmebereitschaft der anderen Landwirte von Bedeutung.

In zwei der Interviews waren die Ehefrauen und in fünf der Interviews die Söhne der Landwirte als Betriebsnachfolger involviert.

Die Leitfadengestützten Interviews wurden auf den Höfen der Landwirte durchgeführt. Sie dauerten zwischen 1 und 2 Stunden, je nachdem wie viele Erfahrungen, eigene Geschichte und weiterführende Informationen die Landwirte zu den Themenkomplexen vermitteln wollten. Die Interviews wurden aufgezeichnet, transkribiert und anonymisiert.

Die Auswertung der Interviews orientierte sich methodisch an der Vorgehensweise bei Experteninterviews nach Garz und Kraimer (1991) und der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2003).

3. Auswahl der zu befragenden landwirtschaftlichen Betriebe/Landwirte

Insgesamt stellt sich die Betriebslandschaft in den beiden Untersuchungsräumen – bezogen auf Betriebsgröße und den Anteil der landwirtschaftlichen Nutzflächen im gesamten Emscher Landschaftspark – wie folgt dar:

Betriebsgröße/LNF	bis 1/4 der Flächen im ELP	bis 1/2 der Flächen im ELP	bis 3/4 der Flächen im ELP	über 3/4 der Flächen im ELP	Summe	Anteil Betriebe in %
Anteil Flächen im ELP						
Betriebe unter 10 ha	5	9	9	67	90	18,4
kleine Betriebe 10 bis 40 ha	51	19	16	91	177	36,1
mittlere Betriebe 40 bis 75 ha	27	21	15	48	111	22,7
große Betriebe über 75 ha	41	23	20	28	112	22,9
Summe	124	72	60	234	490	
Anteil Betriebe in %	25,3	14,7	12,2	47,8		

Tab. 1: Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe, die Flächen im Emscher Landschaftspark bewirtschaften (eigene Darstellung, Grundlage: Landwirtschaftskammer NRW)

Bei der Befragung haben wir uns im Wesentlichen auf Betriebe konzentriert, die mehr als 40 ha landwirtschaftliche Nutzfläche bewirtschaften. Laut Landwirtschaftskammer NRW haben solche (Haupterwerbs-) Betriebe perspektivisch eine größere wirtschaftliche Überlebenschance als Betriebe, die weniger landwirtschaftliche Nutzfläche zur Verfügung haben. Dies wiederum stellt eine wichtige Voraussetzung für eine langfristige Einbindung landwirtschaftlicher Betriebe in die Pflege und Entwicklung des Emscher Landschaftsparks dar. Insgesamt wurden 28 landwirtschaftliche Betriebe befragt:

- Davon befanden sich 15 im Untersuchungsraum 1 (Gladbeck/Bottrop) und 13 im Untersuchungsraum 2 (Castrop-Rauxel/Waltrop).
- Davon waren 26 Haupterwerbsbetriebe und 2 im Nebenerwerb tätig.
- Alle Betriebe waren konventionell wirtschaftende Betriebe mit intensiver Landwirtschaft.
- 21 der 28 Betriebe sind in der Tierproduktion tätig.
- Davon bewirtschaften 3 Betriebe weniger als 40 ha, 12 Betriebe zwischen 40 und 75 ha und 13 Betriebe mehr als 75 ha (bis 170 ha).

- Davon haben 6 Betriebe bis $\frac{1}{4}$ ihrer Flächen im ELP, 6 Betriebe bis $\frac{1}{2}$ ihrer Flächen im ELP, 3 Betriebe bis $\frac{3}{4}$ ihrer Flächen im ELP und 11 Betriebe über $\frac{3}{4}$ ihrer Flächen im ELP. 2 Betriebe haben keine Flächenanteile am ELP.

Sozialstruktur

Die befragten Landwirte sind zwischen 29 und 69 Jahre alt. Im U1 (Gladbeck/Bottrop) beträgt das durchschnittliche Lebensalter 49 Jahre und im U2 (Castrop-Rauxel/Waltrop) 57 Jahre. 3 (von 28) der befragten Betriebsinhaber sind Frauen. 11 Befragte haben eine zusätzliche Ausbildung, von denen 5 aus einem explizit nicht landwirtschaftlichen Berufsbereich stammen (Bankkaufmann, Bürokauffrau), jedoch elterliche Wurzeln in der Landwirtschaft haben und den Hof übernehmen und weiterführen. Die Befragten haben im Durchschnitt 3 Kinder und arbeiten im Schnitt seit 35 Jahren als Landwirte. Alle Landwirte stammen aus dem Ruhrgebiet.

Die Betriebsnachfolge ist bei den befragten Landwirten weitgehend geklärt, d.h. eine perspektivische Entwicklung des Betriebes vorgesehen.

	Alter der Landwirte			
	unter 40 Jahre	40 bis 49 Jahre	50 bis 59 Jahre	ab 60 Jahre
Anzahl Landwirte	1	7	14	6
arbeiten als Landwirte im Durchschnitt seit „X“ Jahren	7	26	36	50
haben einen anderen Beruf zusätzlich gelernt	1	2	8	0

Tab. 2: Übersicht Altersstruktur und Dauer der Tätigkeit als Landwirt (Eigene Darstellung)

4. Ergebnisse

4.1. Landwirtschaft in der Metropole Ruhr

In der Metropole Ruhr bewirtschaftet die Landwirtschaft 39 Prozent der Gesamtfläche. Sie ist nicht nur Nahrungs- und Energieproduzent, sondern stellt für die urbane Bevölkerung den Raum für Freizeit- und Naherholungsaktivitäten. Dies bringt sowohl Vorteile (Verbrauchernähe, Direktvermarktung, landwirtschaftliche Dienstleistungen, Diversifikation) als auch Nachteile (Emissionsauflagen, Konflikte mit Anwohnern, hoher Druck auf den Freiflächenmarkt durch unterschiedliche Raumnutzungsansprüche) für die Landwirtschaft.



Abb. 4: Flächennutzung in der Metropole Ruhr (Quelle: Landwirtschaftskammer NRW 2013. Zahlen und Daten zu Landwirtschaft und Gartenbau in der Metropole Ruhr. S. 7)

Die Landwirtschaft in der Metropole Ruhr ist bedingt durch die urbane Dichte (Wohnen, Arbeiten, Verkehrsinfrastrukturen, Gewässer, Naturschutzflächen, (Alt-) Industrie) sehr kleinstrukturiert. Haupt- und Nebenerwerbslandwirtschaft sind zu gleichen Teilen vorhanden. Der Pachtflächenanteil von 60 % entspricht dem bundesdeutschen Durchschnitt. Im Kernruhrgebiet werden allerdings bis zu 80 % Pachtflächenanteile erreicht². Im Jahr 2010 gab es in der Metropole Ruhr nur 81 Betriebe, die nach ökologischen Anbauregeln wirtschafteten (rund 2 % aller Betriebe). Der NRW-Durchschnitt beträgt rund 4 %. Im Ackerbau wird im wesentlichen Getreide angebaut, gefolgt von Mais (auch für Biogasanlagen) und Raps. 30 % der landwirtschaftlichen Gesamtfläche wird als Grünland genutzt. Viehhaltung findet, bis auf die Pensionspferdehaltung, in den Kernzonen der Metropole Ruhr aufgrund der Emissionen kaum statt. Zu den Randzonen erhöht sich die Viehdichte und ist vergleichbar mit dem angrenzenden, ländlichen Raum³. Im Kern der Metropole Ruhr sind vor allem direktvermarktende und dienstleistungsanbietende Betriebe zu finden. Einen räumlichen Schwerpunkt bildet der

² So liegen die Pachtflächenanteile im Jahr 2010 in Bottrop und Essen über 60 % und in Dortmund, Oberhausen und Duisburg zwischen 70 und 80% der verfügbaren landwirtschaftlichen Nutzfläche.

³ Die Viehdichte wird ausgedrückt in der Zahl der Großvieheinheiten pro Hektar Fläche (GV/ha) und beträgt etwa von 0,5 bis zu 1,8 GV/ha.

Bottroper/Kirchhellener Raum (Untersuchungsgebiet 1 dieser Studie). Hier wird der mit einer hohen Wertschöpfung verbundene Obst- und Gemüseanbau betrieben (z. Bsp. Beerenobst, Spargel, Zwiebeln). Die wesentlichen Eckdaten der Landwirtschaft in der Metropole Ruhr sind in der folgenden Grafik zusammen gefasst⁴. Dies soll nur einen Überblick geben und eine Vergleichbarkeit mit den beiden Untersuchungsräumen bieten.

Landwirtschaft in der Metropole Ruhr 2010

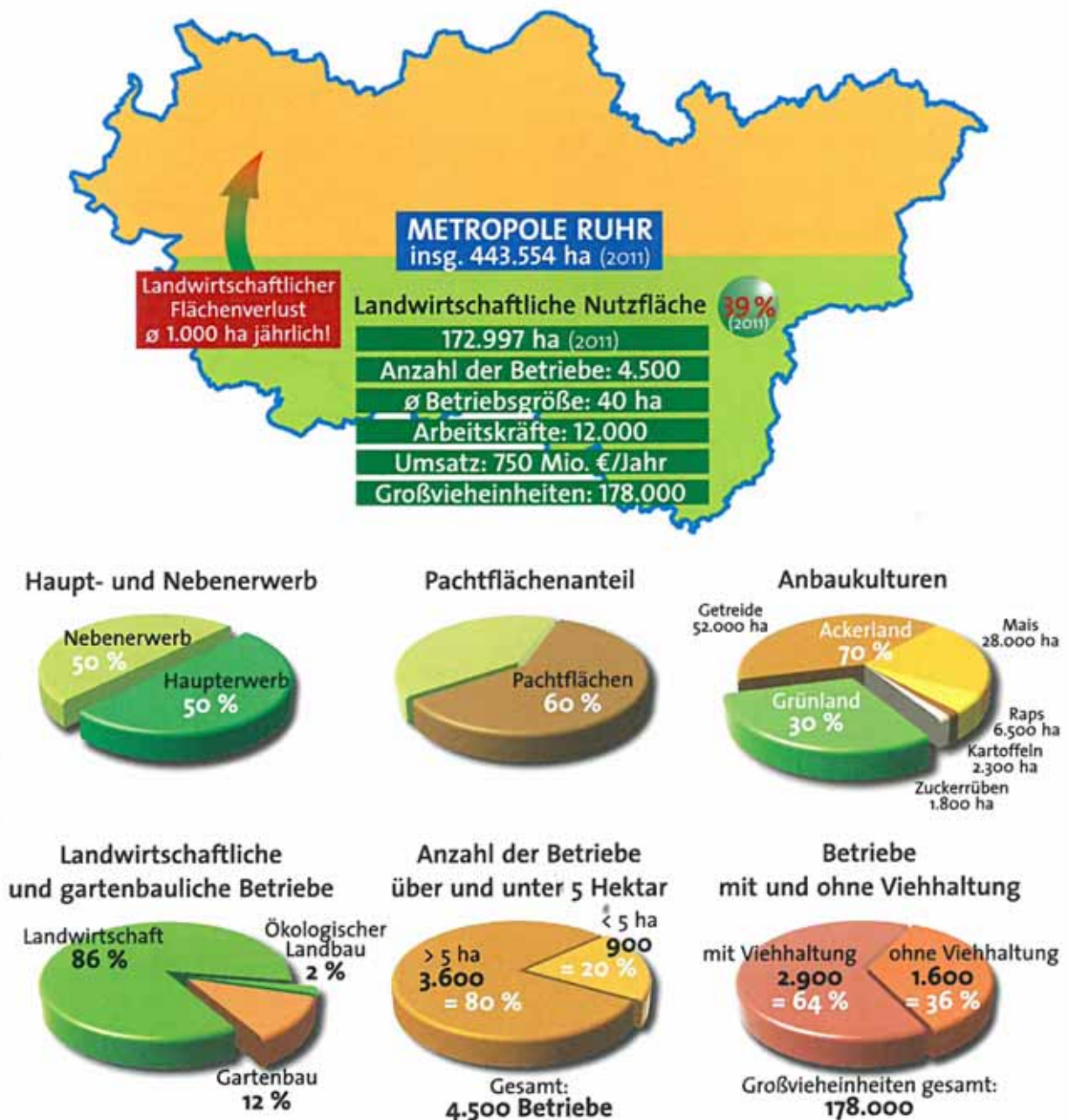


Abb. 5: Kerndaten der Landwirtschaft in der Metropole Ruhr. Quelle: „Landwirtschaftlicher Fachbeitrag zum Regionalplan Metropolregion Ruhr“. Landwirtschaftskammer NRW. 2013. S. 5.

⁴ Weiterführende und detaillierte Informationen zur Landwirtschaft in der Metropole Ruhr finden sich in der Publikation „Landwirtschaftlicher Fachbeitrag zum Regionalplan „Metropolregion Ruhr“ der Landwirtschaftskammer NRW (2012).



Abb. 6 und 7: Landwirtschaft im Emscher Landschaftspark (© Kost)

Gab es vor 30 Jahren noch sehr viele Betriebe, die landwirtschaftliche Flächen unter 5 Hektar bewirtschafteten, sind diese Betriebe heute kaum noch anzutreffen und im Grunde ausschließlich in der Nebenerwerbslandwirtschaft zu verorten. Während im Zeitraum von 1979 bis 2010 die kleineren Betrieben mit unter 5 bis 50 Hektar kontinuierlich abgenommen haben, ist die Zahl der Betriebe mit Flächen ab 50 Hektar im gleichen Zeitraum kontinuierlich gestiegen. Das gleiche Bild ergibt sich für die Flächenbewirtschaftung. Immer weniger Betriebe bewirtschaften immer größere Flächen.

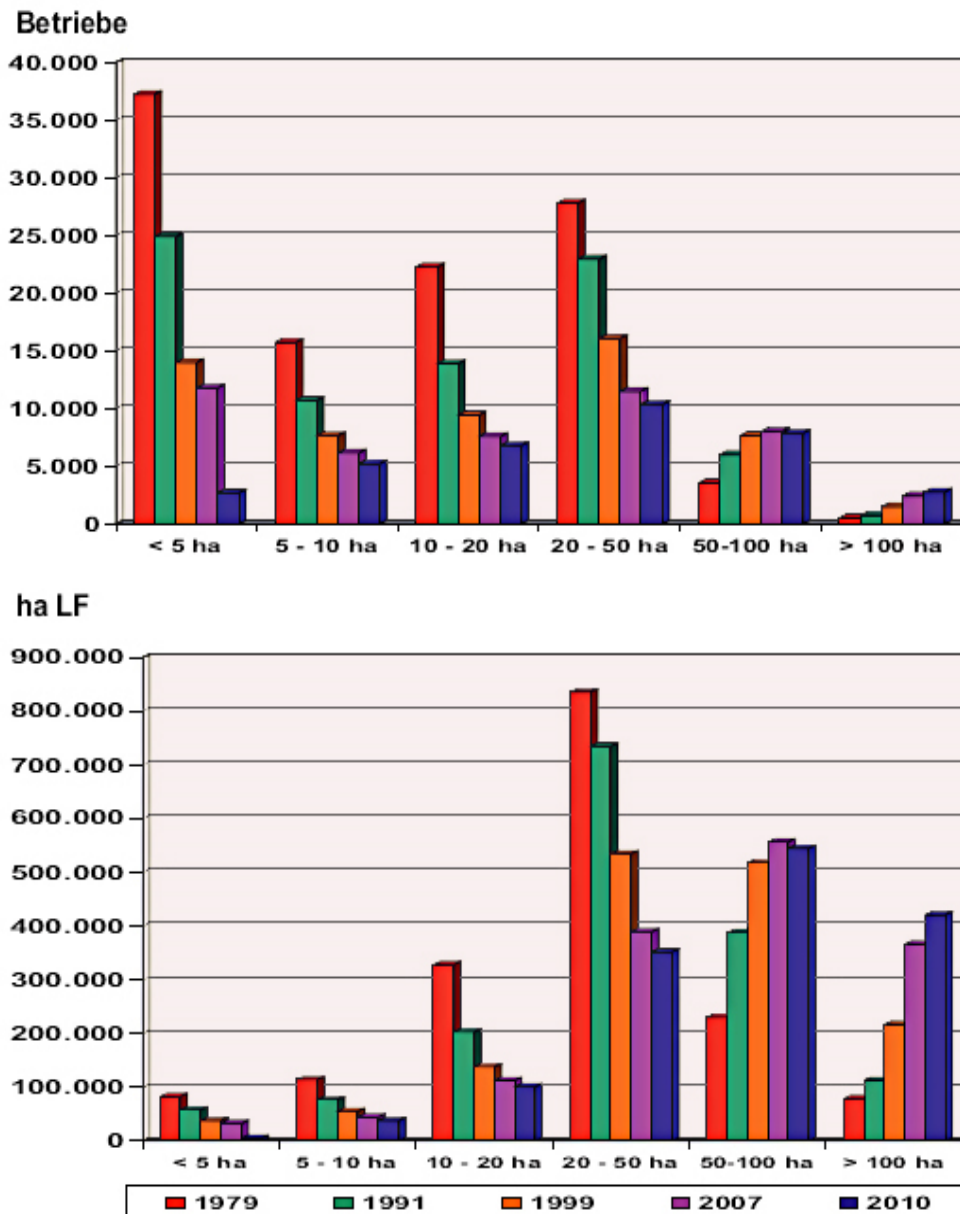


Abb. 8: Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebe und landwirtschaftlich genutzten Fläche in Nordrhein-Westfalen (Quelle: Zahlen zur Landwirtschaft in Nordrhein-Westfalen 2012. Landwirtschaftskammer NRW. S. 32)

4.1.1. Landwirtschaft in den beiden Untersuchungsräumen

Betriebe und landwirtschaftliche Nutzfläche 2010

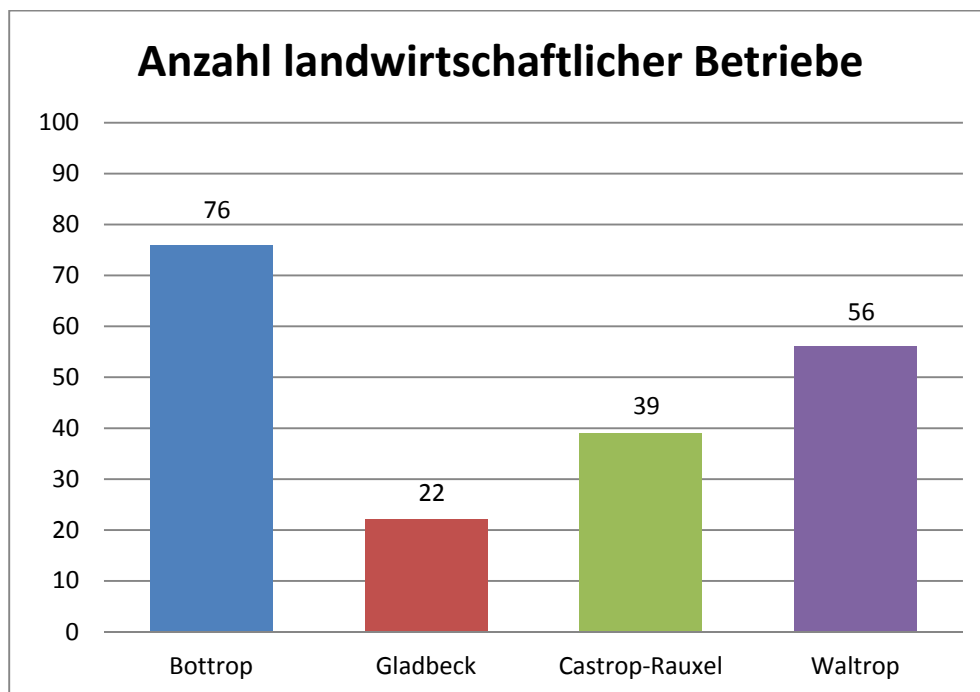


Abb. 9: Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe in den beiden Untersuchungsräumen (Datengrundlage: Agrarstrukturerhebung 2010, Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW)

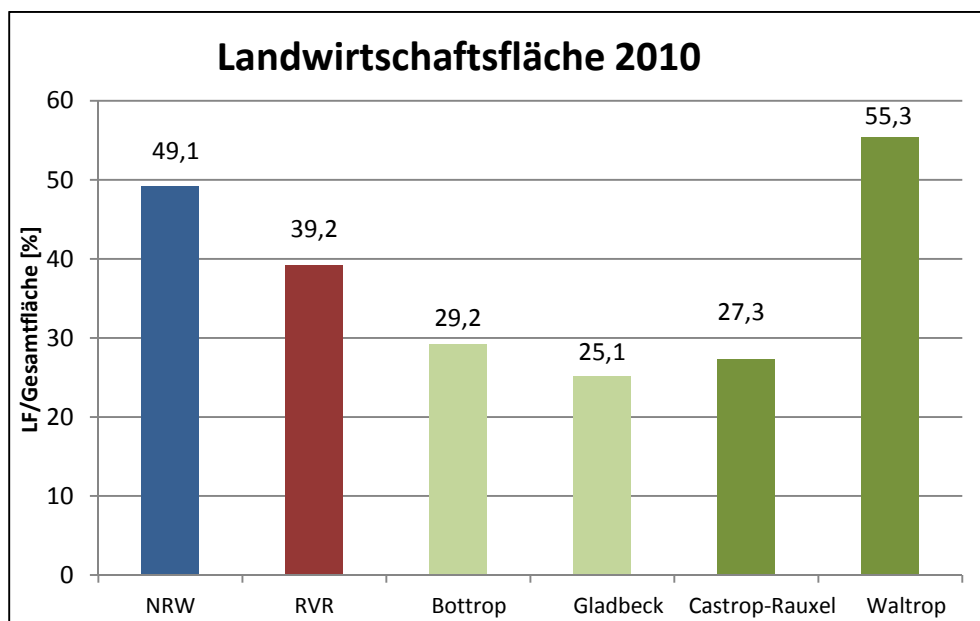


Abb. 10: Anteil der landwirtschaftliche Nutzfläche an der Katasterfläche in den beiden Untersuchungsräumen und im Vergleich mit NRW und RVR-Gebiet (Quelle: Landwirtschaftskammer NRW auf Basis von IT.NRW)

Entwicklung der Betriebe und der landwirtschaftlichen Nutzfläche zwischen 1999 und 2010

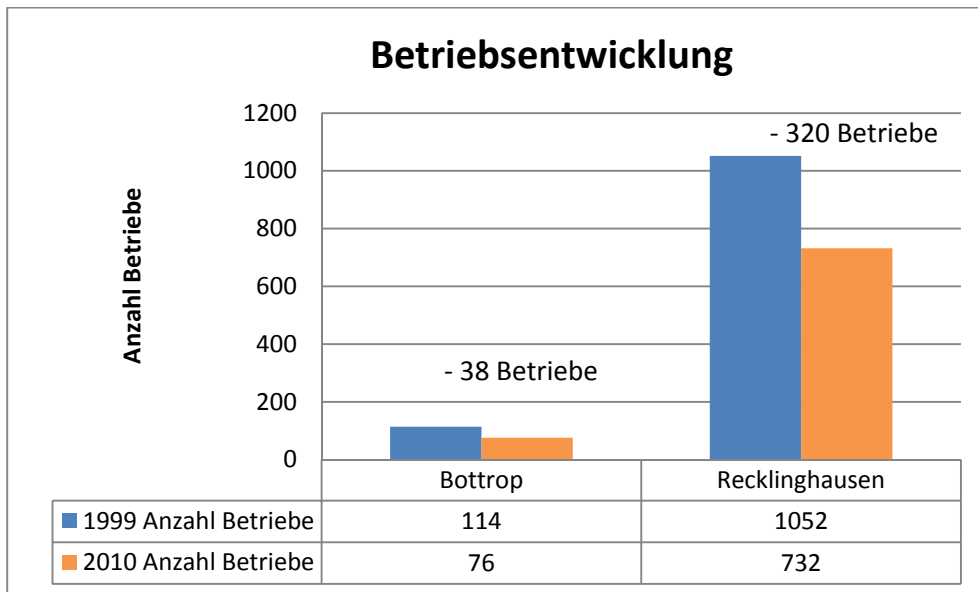


Abb. 11: Veränderung Anzahl Betriebe im Zeitraum 1999 bis 2010 (Datengrundlage: IT.NRW 2014)

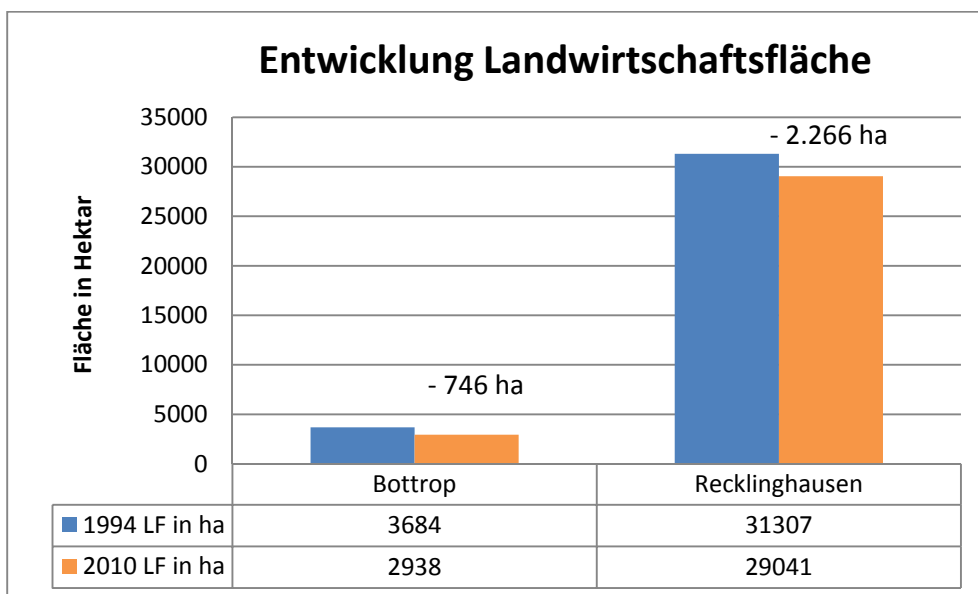


Abb. 12: Veränderung landwirtschaftliche Nutzflächen im Zeitraum 1994 bis 2010(Datengrundlage: IT.NRW 2014)

Betriebsgrößen und Hauptnutzungsarten der landwirtschaftlichen Flächen 2010

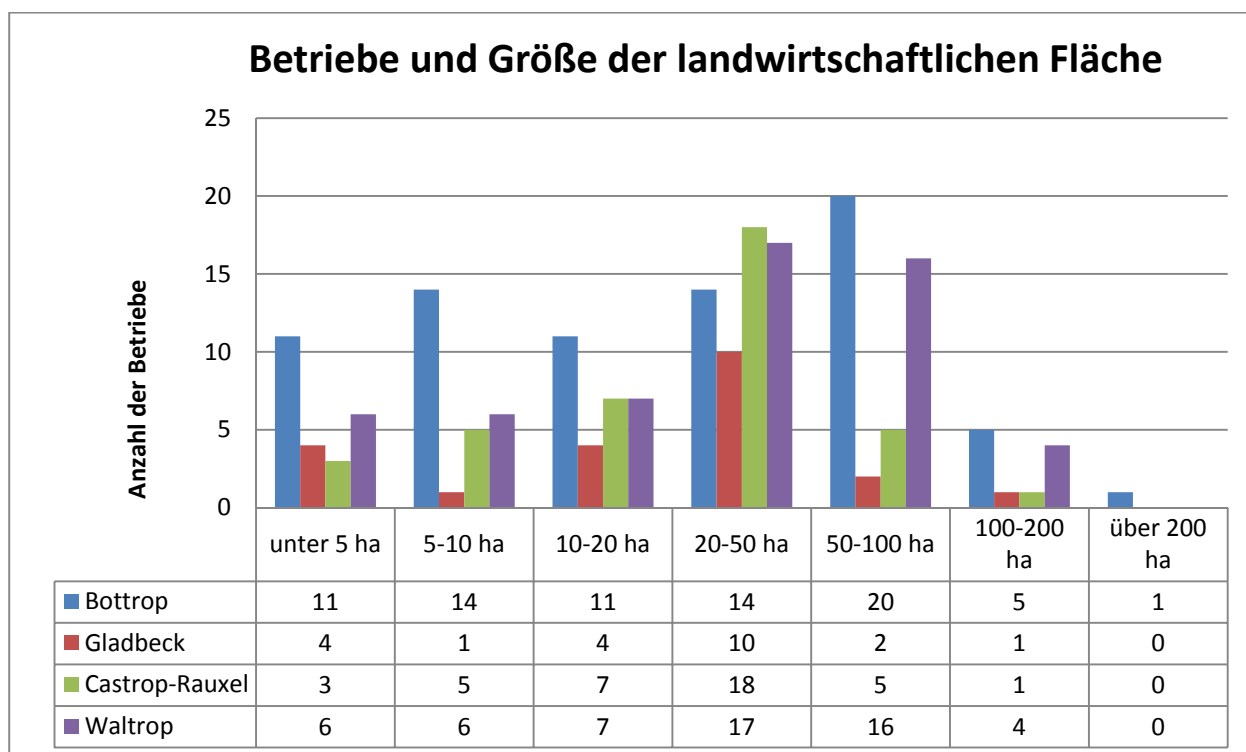


Abb. 13: Anzahl und Größe landwirtschaftlicher Betriebe in den beiden Untersuchungsräumen (Datengrundlage: Agrarstrukturerhebung 2010, Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW)

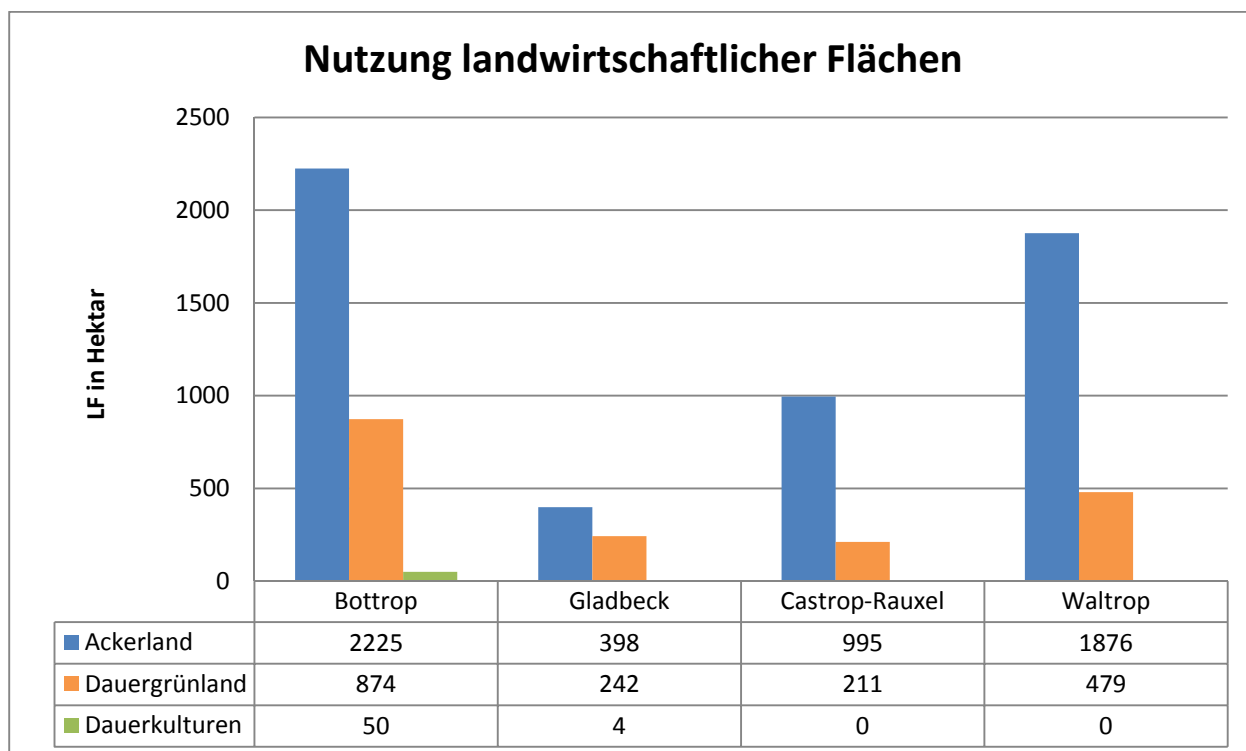


Abb. 14: Nutzung landwirtschaftlicher Flächen in den beiden Untersuchungsräumen (Datengrundlage: Landwirtschaftszählung 2010, Landesbetrieb Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW))

Landwirtschaft im Untersuchungsraum 1 – Bottrop/Gladbeck

Der Untersuchungsraum Bottrop/Gladbeck ist ein sehr dicht besiedeltes Gebiet, das nach Norden bzw. Nordwesten in eine offene Kulturlandschaft bzw. in eine durch Waldflächen gekennzeichnete Landschaft übergeht. Die landwirtschaftliche Nutzfläche wird im Untersuchungsraum Bottrop/Gladbeck zu zwei Dritteln als Ackerland und zu etwa einem Drittel als Dauergrünland (Wiesen, Mähweiden, Weiden, Streuwiese) bewirtschaftet.

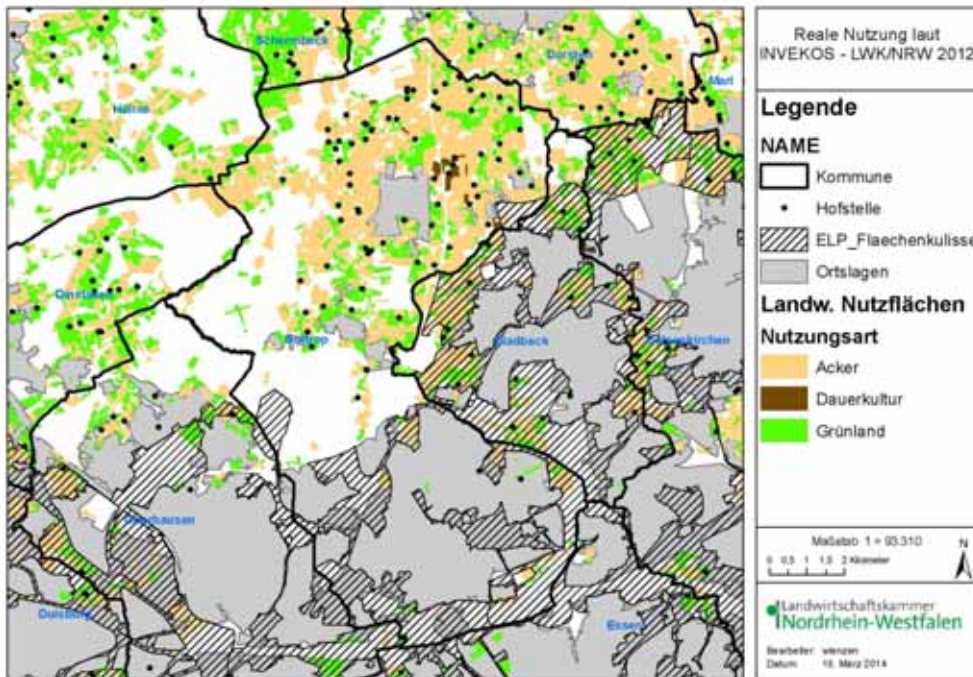


Abb. 15: Landwirtschaftliche Hauptnutzungsarten in Bottrop und Gladbeck (U 1). Die in der Karte verbliebenen weißen Flächen sind nicht (mehr) in der landwirtschaftlichen Nutzung. Dazu gehören Waldflächen, Kompensationsflächen und andere Umwidmungen. (Quelle: LWK NRW)

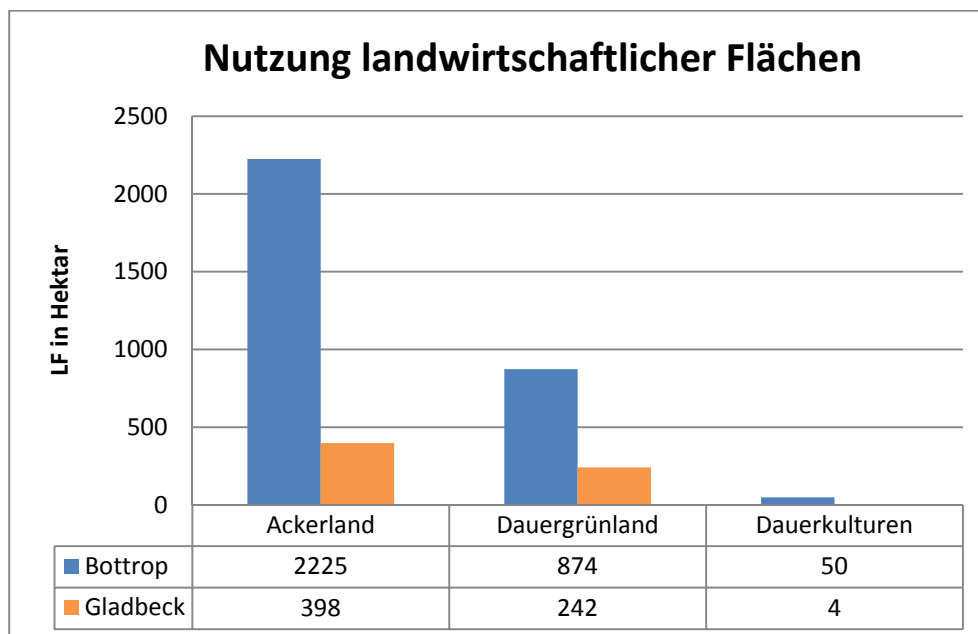


Abb. 16: Nutzung landwirtschaftlicher Flächen im Untersuchungsraum 1 (Datengrundlage: Landwirtschaftszählung 2010, Landesbetrieb Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW))

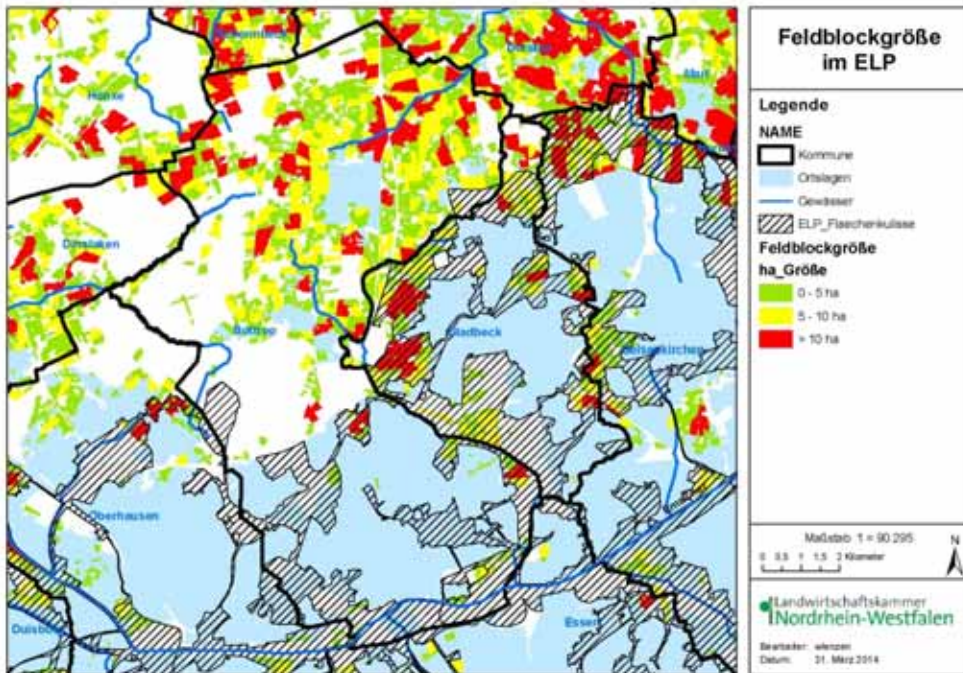


Abb. 17: Feldblockgrößen im U 1 (Quelle: Landwirtschaftskammer NRW)

Die landwirtschaftlichen Flächen sind sehr kleinstrukturiert. Nur wenige Feldblöcke⁵ erreichen eine Flächengröße von mehr als 10 Hektar (Abb. 17). Schaut man sich die Feldblöcke etwas genauer an, wird deutlich, wie kleinteilig die einzelnen Landwirte im Untersuchungsraum Flächen bewirtschaften müssen (Abb. 18).

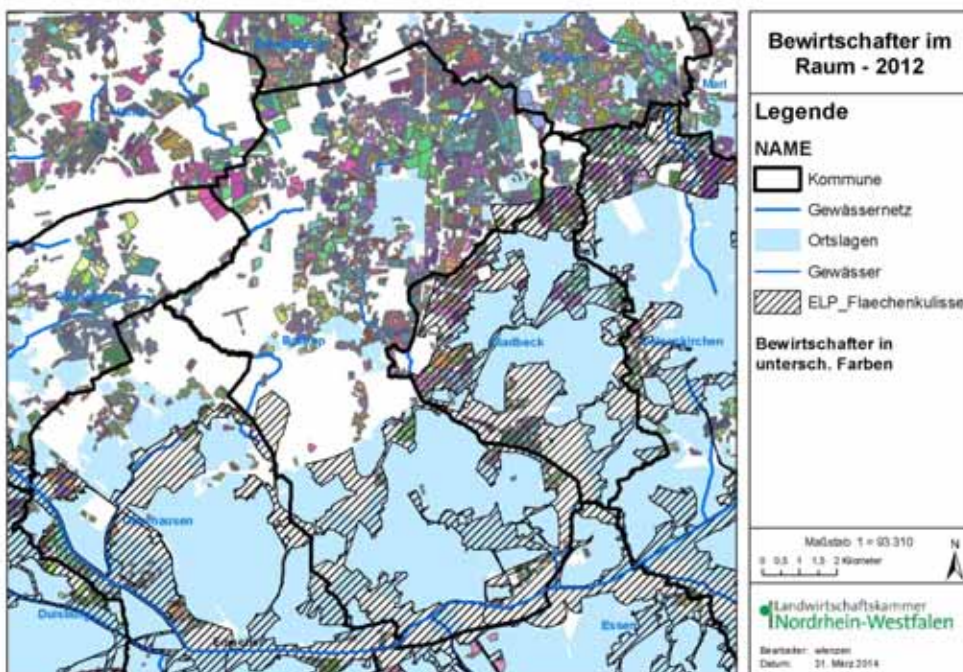


Abb. 18: Die einzelnen Bewirtschafter mit ihren Teilflächen sind durch unterschiedliche Farben dargestellt (Quelle: LWK NRW)

⁵ Als Feldblock bezeichnet man eine zusammenhängende, einheitliche bewirtschaftete (Acker oder Grünland), landwirtschaftliche Nutzfläche, die durch natürliche und gebaute Räume (Wohngebiete, Straßen, Gewässer, Wald etc.) in ihren Grenzen erkennbar ist. Ein Feldblock kann von einem oder mehreren Landwirten bewirtschaftet werden.

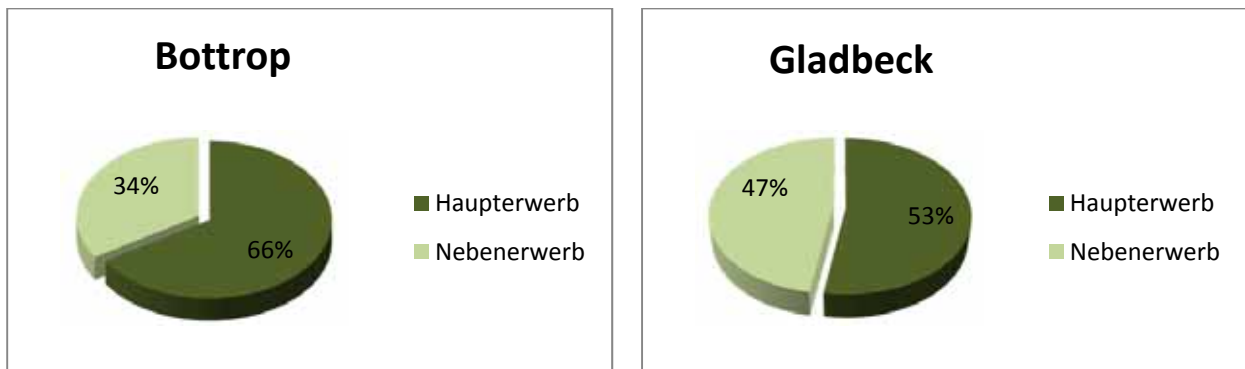


Abb. 19: Prozentualer Anteil Haupt- und Nebenerwerbslandwirtschaft im Untersuchungsraum 1 (Datengrundlage: Agrarstrukturhebung 2010, Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW)

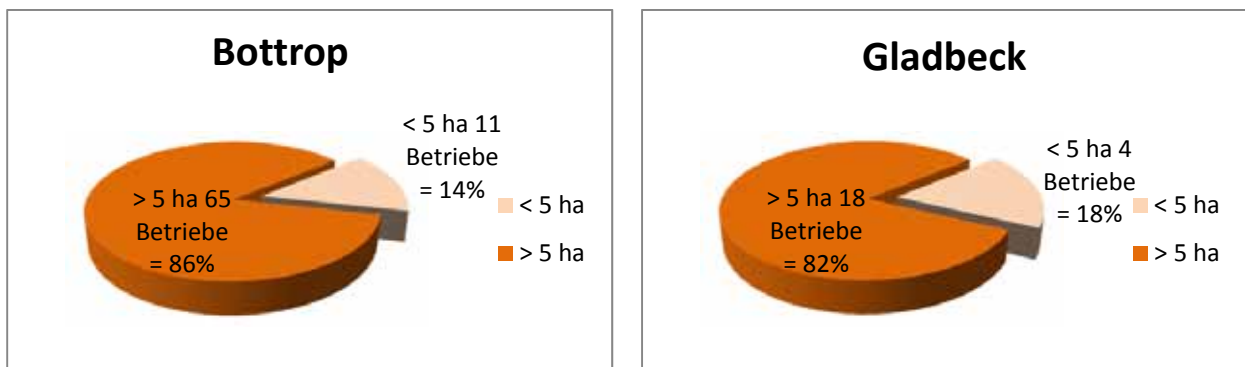


Abb. 20: Betriebsgrößen im Untersuchungsraum 1 (Datengrundlage: Agrarstrukturhebung 2010, Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW)

Übersicht Flächennutzung im Untersuchungsraum 1

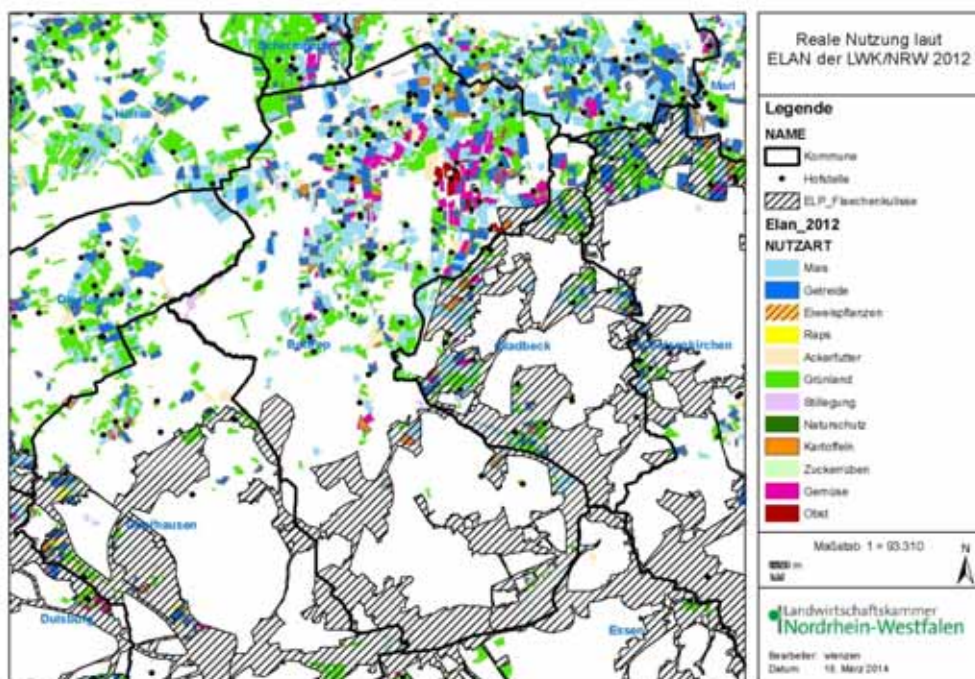


Abb. 21: Flächennutzung im U 1 (Quelle: LWK NRW)

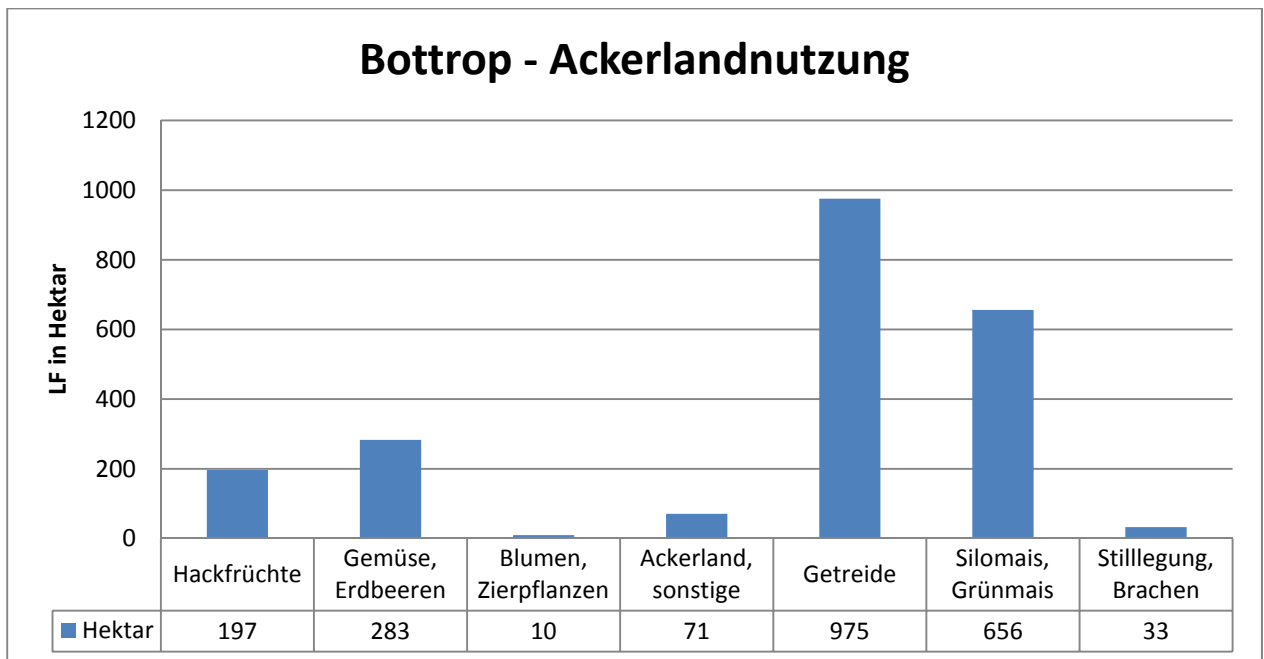


Abb. 22: Ackerlandnutzung im Untersuchungsraum 1 – Bottrop (Datengrundlage: Landwirtschaftszählung 2010, Landesbetrieb Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW))

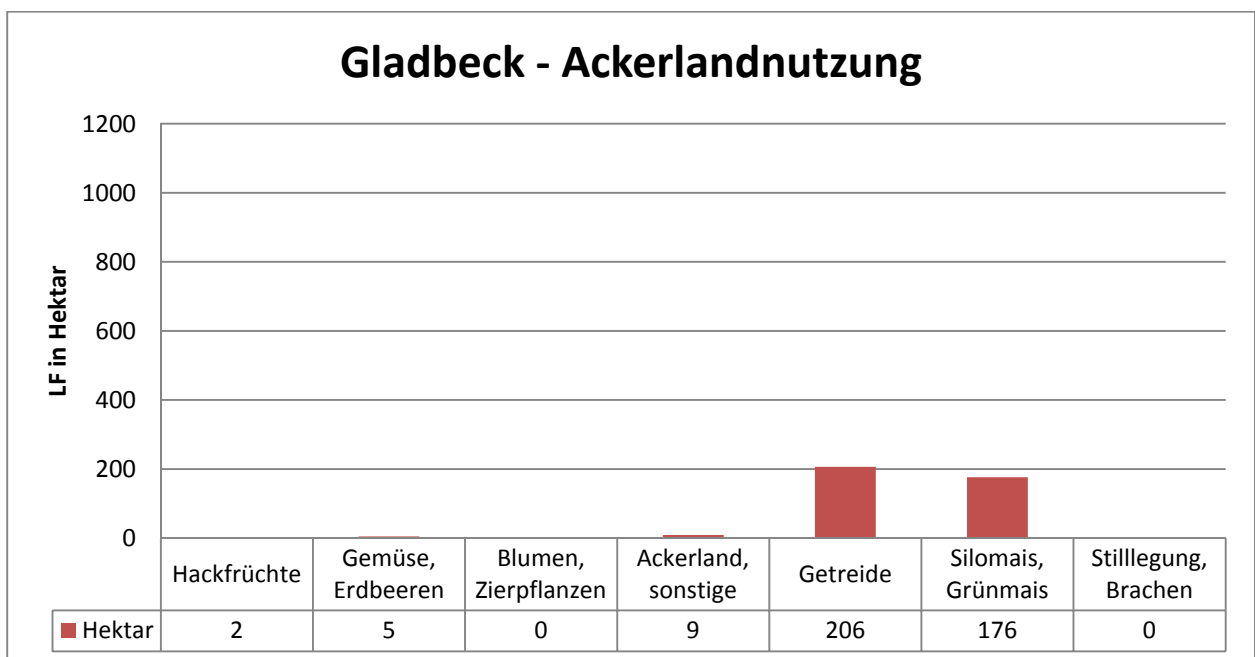


Abb. 23: Ackerlandnutzung im Untersuchungsraum 1 – Gladbeck (Datengrundlage: Landwirtschaftszählung 2010, Landesbetrieb Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW))

Übersicht Viehbesatz im Untersuchungsraum 1

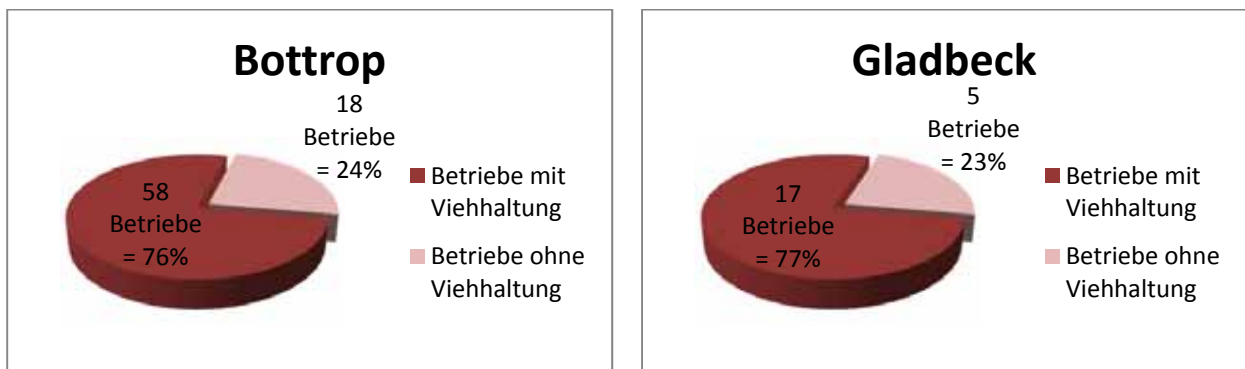


Abb. 24: Betriebsstruktur im Untersuchungsraum 1 (Datengrundlage: Agrarstrukturerhebung 2010, Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW)

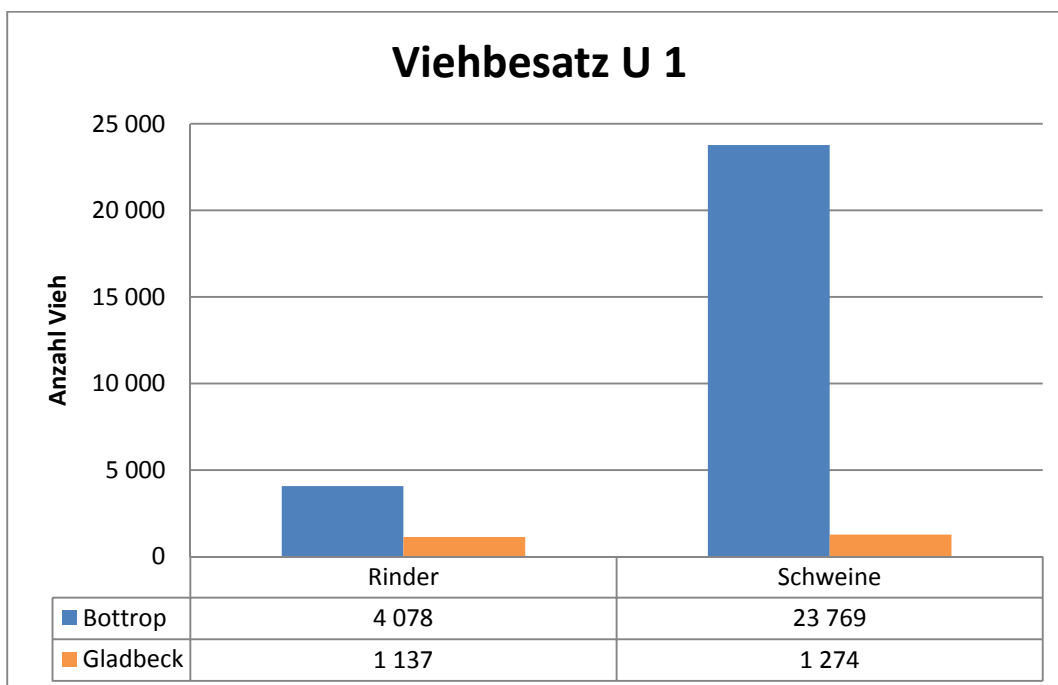


Abb. 25: Viehbesatz im Untersuchungsraum 1 (Datengrundlage: Agrarstrukturerhebung 2010, Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW)

Landwirtschaft im Untersuchungsraum 2 – Castrop-Rauxel/Waltrop

Der Untersuchungsraum 2 ist geprägt durch weitgehend geschlossene Raumstrukturen mit dazwischen liegenden landwirtschaftlichen Nutzflächen sowie Forstflächen.

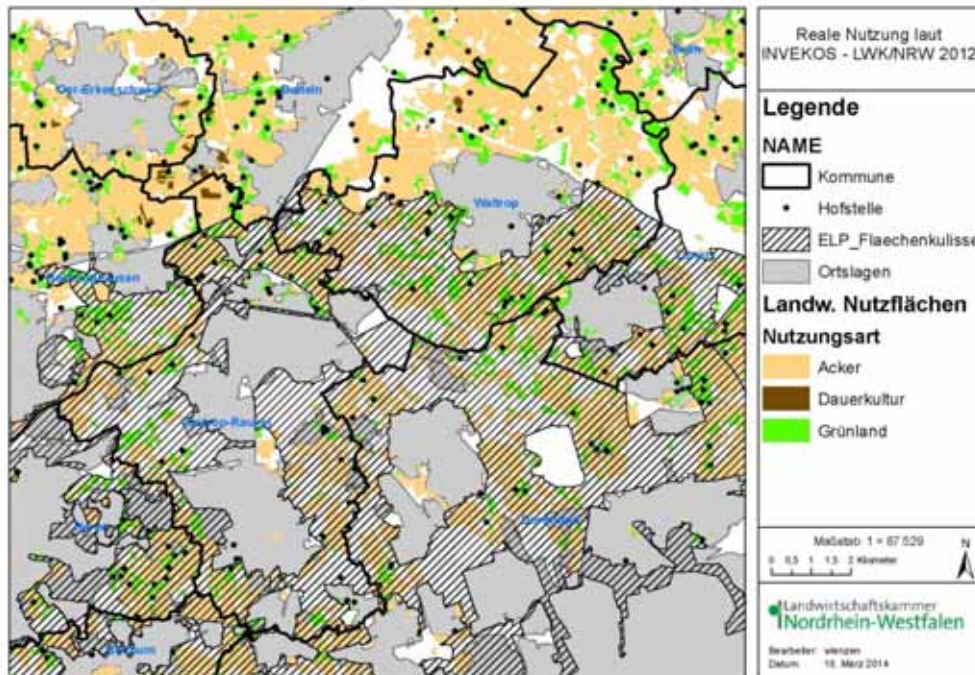


Abb. 26: Landwirtschaftliche Hauptnutzungsarten in Castrop-Rauxel und Waltrop (U 2). Die in der Karte verbliebenen weißen Flächen sind nicht (mehr) in der landwirtschaftlichen Nutzung. Dazu gehören z. Bsp. Waldflächen, Wasserflächen, Siedlungssplitter, Halden, Kompensationsflächen und andere Umwidmungen. (Quelle: LWK NRW)

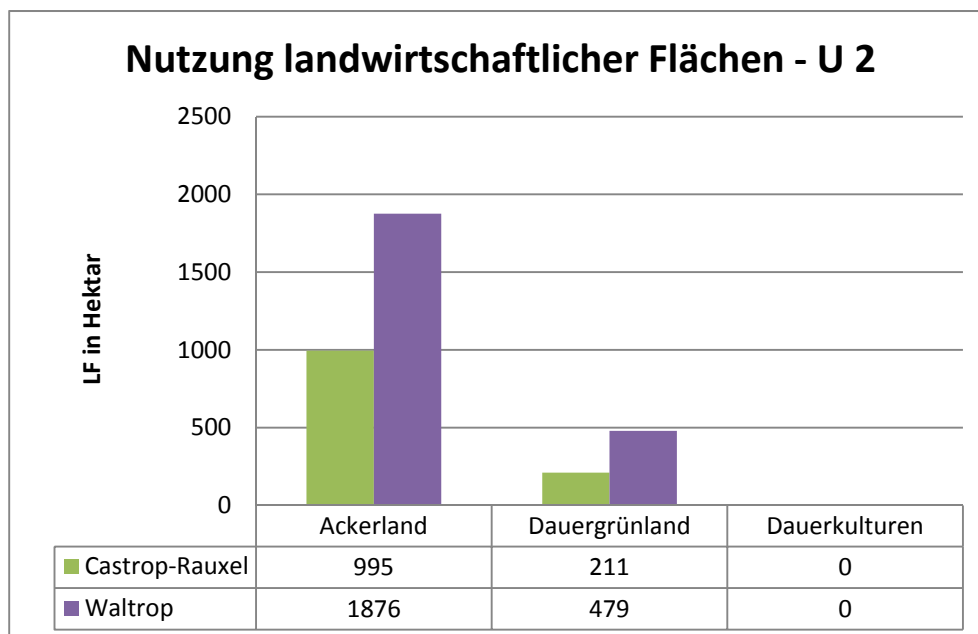


Abb. 27: Nutzung landwirtschaftlicher Flächen im Untersuchungsraum 2 (Datengrundlage: Landwirtschaftszählung 2010, Landesbetrieb Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW))

Die landwirtschaftliche Nutzfläche im Untersuchungsraum Castrop-Rauxel/Waltrop wird vor allem als Ackerland (rund 84 %) genutzt. Im Unterschied zu Bottrop/Gladbeck macht das Dauergrünland (Wiesen, Mähweiden, Weiden, Streuwiese) nur 16 % (etwa ein Sechstel) der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche aus.

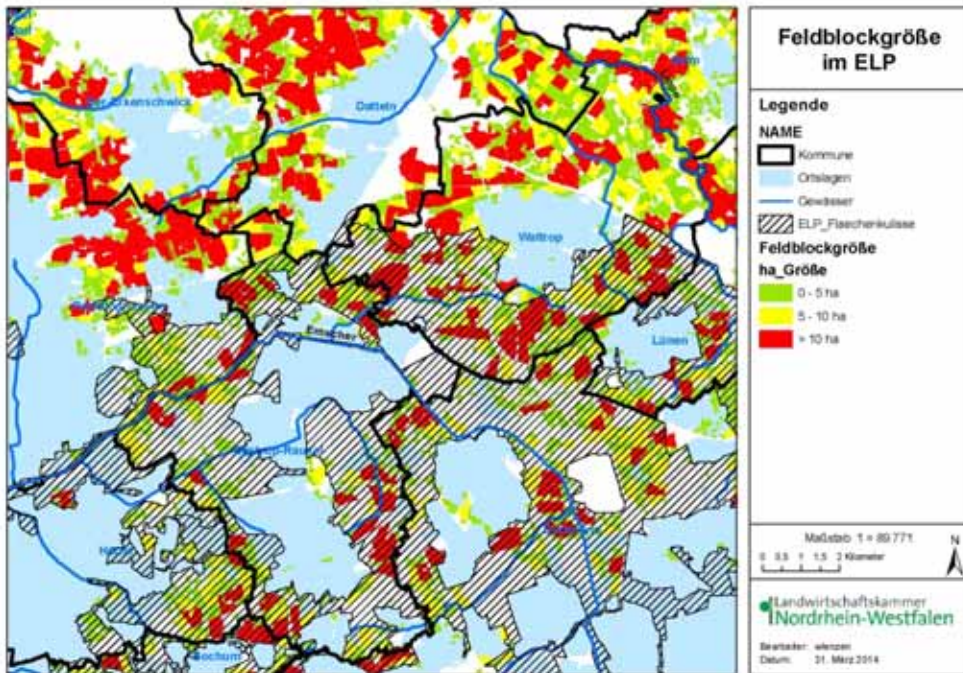


Abb. 28: Feldblockgrößen im U 2 (Quelle: LWK NRW)

Die landwirtschaftlichen Flächen sind sehr kleinstrukturiert. Im Vergleich zum Untersuchungsraum 1 gibt es in diesem Raum wesentlich häufiger Feldblöcke von mehr als 10 ha. Aber auch hier ist die Nutzung der Feldblöcke durch viele Landwirte gegeben, die eine kleinteilige Bewirtschaftungsstruktur bedingen.

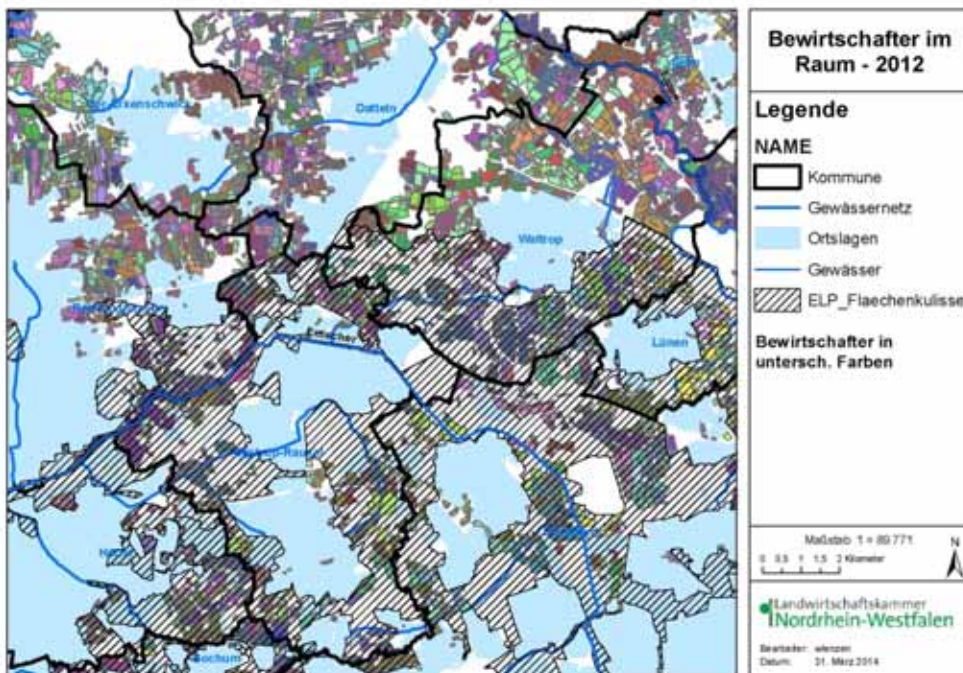


Abb. 29: Bewirtschafter und Teilflächen im U 2 (Quelle: LWK NRW)

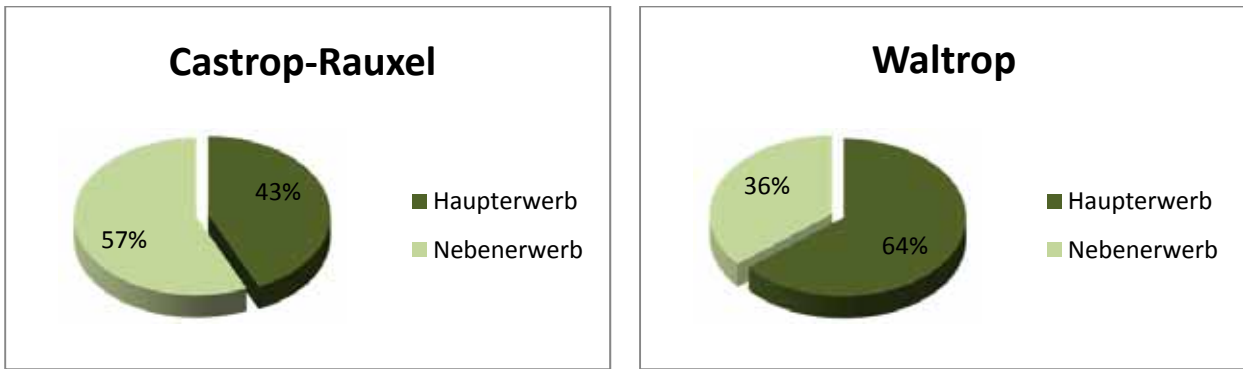


Abb. 30: Prozentualer Anteil Haupt- und Nebenerwerbslandwirtschaft im Untersuchungsraum 2 (Datengrundlage: Agrarstrukturerhebung 2010, Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW)

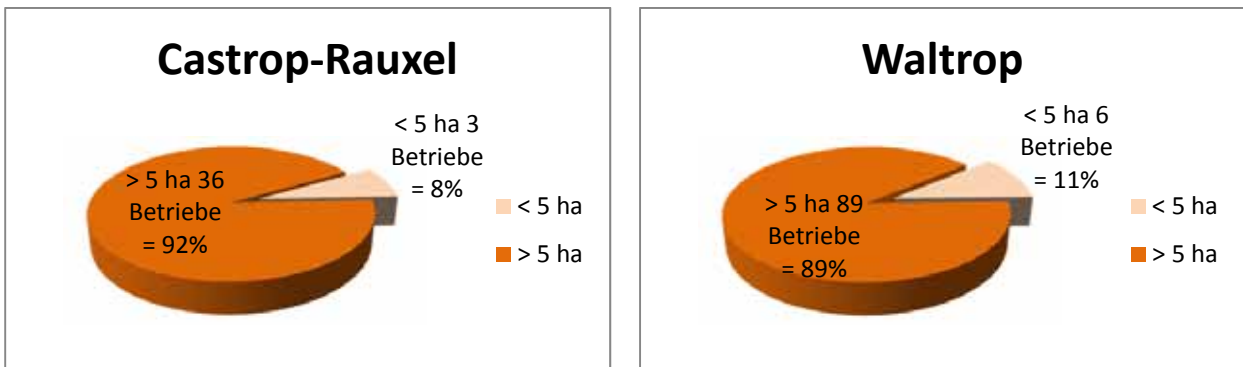


Abb. 31: Betriebsgrößen im Untersuchungsraum 2 (Datengrundlage: Agrarstrukturerhebung 2010, Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW)

Übersicht Flächennutzung im Untersuchungsraum 2

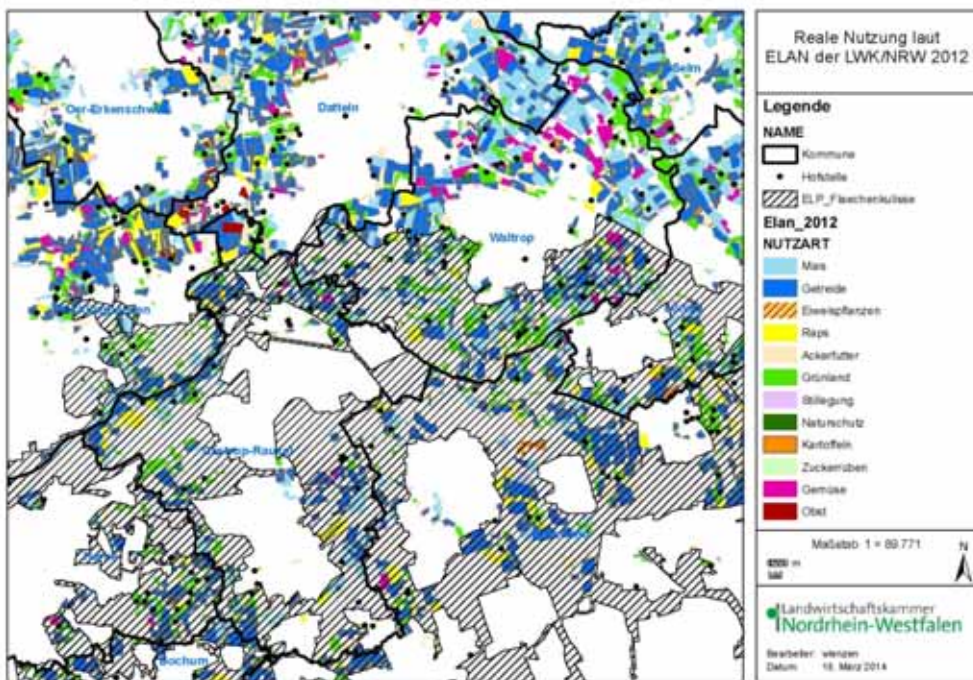


Abb.32: Flächennutzung im U 2 (Quelle: LWK NRW)

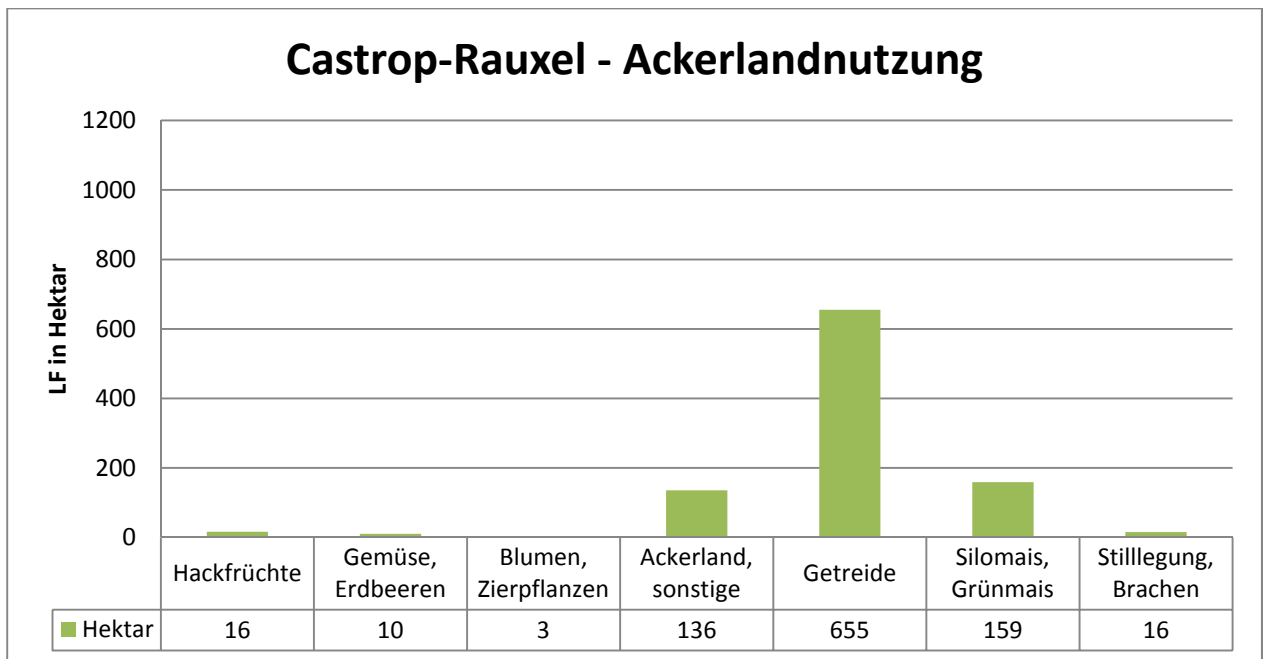


Abb. 33: Ackerlandnutzung im Untersuchungsraum 2 – Castrop-Rauxel (Datengrundlage: Landwirtschaftszählung 2010, Landesbetrieb Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW))

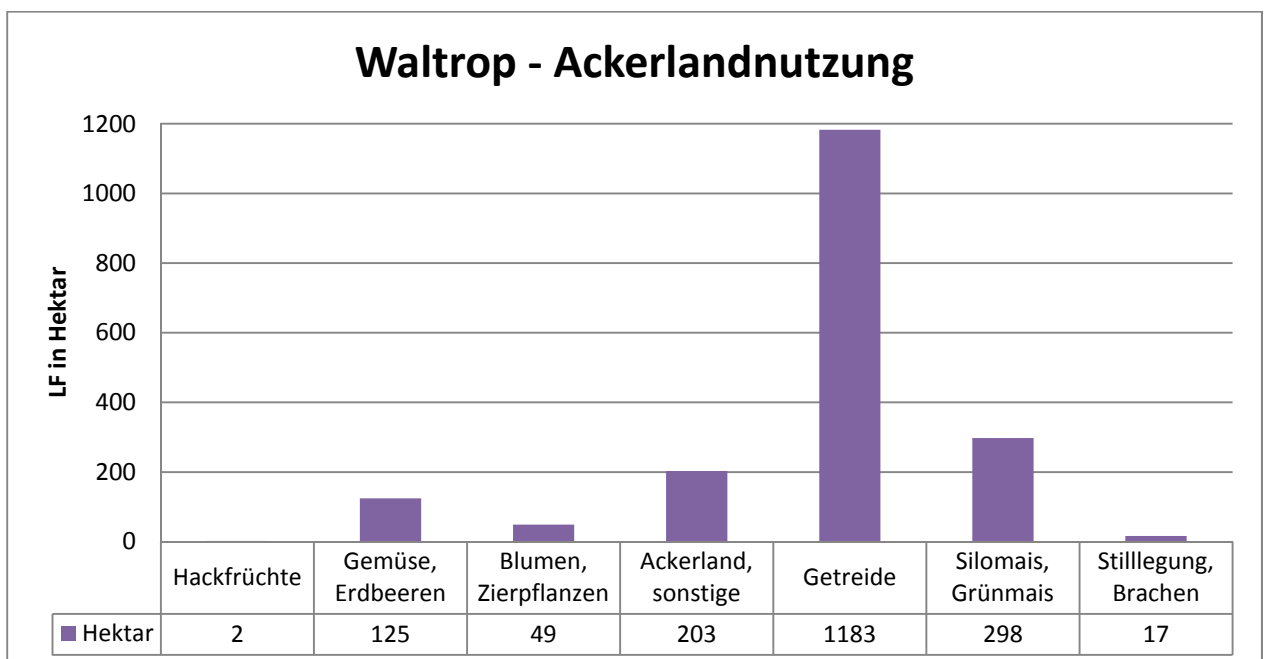


Abb. 34: Ackerlandnutzung im Untersuchungsraum 2 – Waltrop (Datengrundlage: Landwirtschaftszählung 2010, Landesbetrieb Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW))

Übersicht Viehbesitz im Untersuchungsraum 2

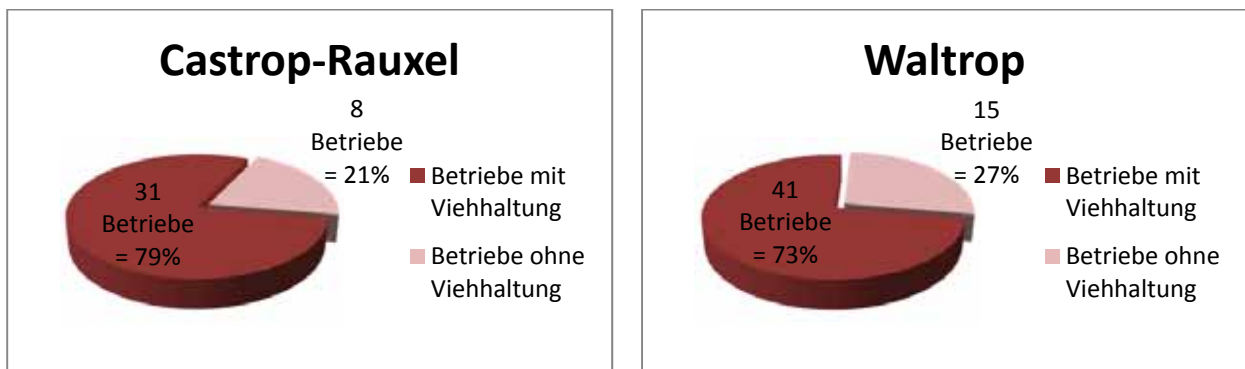


Abb. 35: Betriebsstruktur im Untersuchungsraum 2 (Datengrundlage: Agrarstrukturerhebung 2010, Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW)

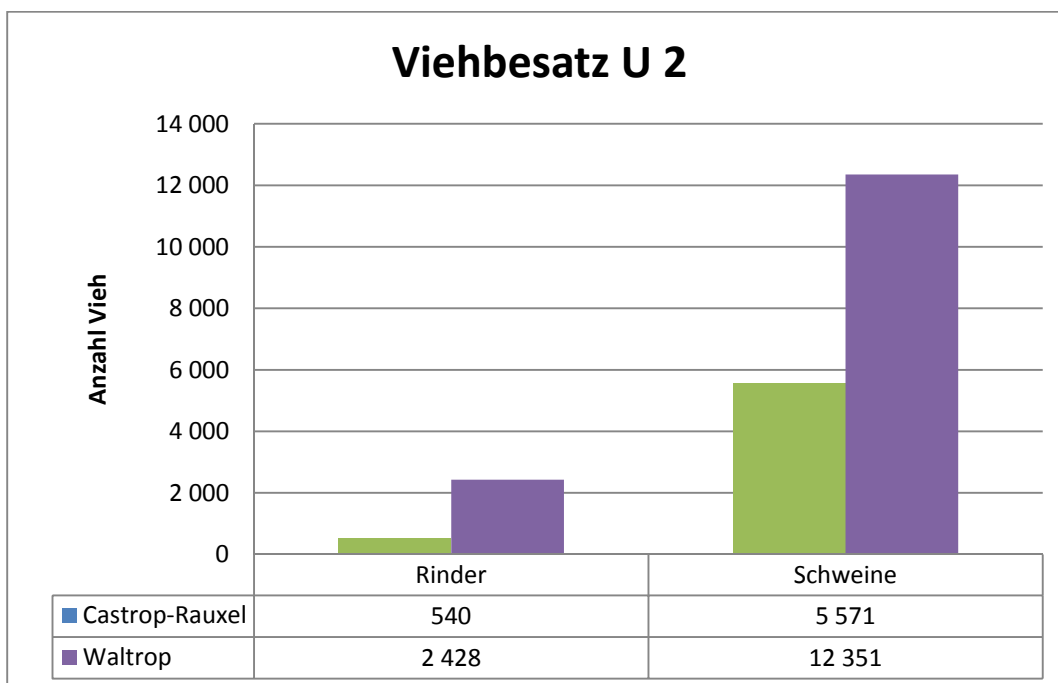


Abb. 36: Viehbesatz im Untersuchungsraum 2 (Datengrundlage: Agrarstrukturerhebung 2010, Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW)

Am Emscher Landschaftspark (ELP) arbeiten seit zwei Jahrzehnten 20 Städte der Metropole Ruhr, zwei Landkreise, die Bezirksregierungen, das Land NRW, die Emschergenossenschaft und der Regionalverband Ruhr. Der ELP gilt als verbindende Freiraumstruktur im Metropolraum Ruhrgebiet. Er zeichnet sich vor allem durch die Umwidmung und den Umbau ehemaliger Industrieflächen und Halden zu Orten der Freizeit und Kultur aus und hat damit zu einer Verbesserung der Wohn- und Lebensbedingungen im Ruhrgebiet der Nachmontanzzeit beigetragen. Ein Aspekt in der Entwicklung des ELP ist die Sicherung der Freiräume, zu denen im Übrigen auch die landwirtschaftlichen Flächen gezählt werden. Die Entwicklung eines Parkpflegekonzepts soll dazu beitragen, die Ziele des Masterplans 2010 zum ELP umzusetzen. Insofern interessierte, in wie weit die Landwirtschaft als der größte (Freiraum-) Flächenbewirtschafter zum einen ‚ihren‘ Landschaftsraum wahrnehmen, ob es Besonderheiten und/oder spezifische Qualitäten in diesen Räumen gibt, zum anderen welche Kenntnisse und / oder Erfahrungen die Landwirte mit bzw. im Emscher Landschaftspark und welche Einstellungen sie gegenüber dem Projekt des Emscher Landschaftsparks haben. Außerdem interessierte, ob und welche Möglichkeiten die Landwirte sehen, am ELP zu partizipieren bzw. sich in die Umsetzung des ELP mit ihren spezifischen Angeboten, Dienstleistungen und Landschaftspflegeerfahrungen einzubringen.

4.2.1. Landschaftsraum – Besonderheiten und Qualitäten

Die Antworten zu den landschaftsräumlichen Besonderheiten und Qualitäten der beiden Untersuchungsräume fallen sehr vielfältig, in der Beschreibung jedoch sehr allgemein aus. In beiden Untersuchungsräumen benennen die Landwirte vor allem eher allgemeine natur-/kulturräumliche Gegebenheiten (U 1: *„viel Grün, riesige Waldflächen, Seen, schöner Landschaftsraum, abwechslungsreich“*; U 2: *„schöne Seenlandschaften, Bäume, Wälder, Kanäle, Hecken, viele Grünflächen“*)⁶, die durchaus auch vielen anderen Räumen zugeschrieben werden könnten. Im Untersuchungsraum 1 (Bottrop/Gladbeck) benennen die Landwirte zusätzlich gute Naherholungs- und Freizeitmöglichkeiten, eine gute (Verkehrs-) Infrastruktur und die Relikte der Montanzzeit. Im Kontext des Bergbaus wird auch auf die Nachteile für die Landwirtschaft durch Bergsenkungen und die daraus folgende Vernässung der landwirtschaftlichen Nutzflächen verwiesen. Die Landwirte sehen eine weitere Besonderheit in ihrem Landschaftsraum in der Nähe zum Verbraucher (*„wir haben hier die Möglichkeit, dem Kunden, dem Verbraucher unsere Produkte direkt anzudienen“*) und der Notwendigkeit, aber auch dem Vorhandensein einer guten Gemeinschaft zwischen Landwirtschaft und Bevölkerung im dicht besiedelten Ruhrgebiet. Als explizit besonderen Ort wird nur zweimal die Kirchhellener Heide genannt.

Im Untersuchungsraum 2 (Castrop-Rauxel/Waltrop) führen die Landwirte die Direktvermarktung, die räumliche Dichte und damit Nähe der Landwirtschaft zur Bevölkerung, eine gute (Versorgungs-) Infrastruktur und den Wandel von Industrie- zu Grünflächen an. Zudem wurde der Reitsport genannt bzw. dieser Raum als Pferderegion bezeichnet. Konsequenzen aus dem Bergbau, wie sie im U 1 benannt

⁶ Zitate der Landwirte, die den transkribierten Interviews entnommen wurden, sind im gesamten Text *kursiv* gesetzt.

worden sind, wurden im U 2 kaum genannt⁷. Als konkrete Orte wurden hier der Deininghauser Bach⁸ und das Schiffshebewerk Henrichenburg genannt.

Interessant bei den Aussagen der Landwirte war, dass die Direktvermarktung, die explizit im U 1 (Bottrop/Gladbeck) von großer Bedeutung ist und mehr befragte Landwirte aus dem U 1 selbst Direktvermarkter sind, hier seltener als besondere Qualität des Landschaftsraumes angeführt wurde. Umso mehr im U 2 (Binnensicht/Außensicht).

4.2.2. Emscher Landschaftspark

Bis auf 2 Betriebe bewirtschaften alle befragten landwirtschaftlichen Betriebe Flächen im Emscher Landschaftspark. Bei der Hälfte der befragten Landwirte befindet sich mindestens die Hälfte der landwirtschaftlichen Nutzflächen im Emscher Landschaftspark (siehe Tab. 3).

Betriebe	U 1 (Gladbeck/Bottrop)	U 2 (Castrop-Rauxel/Waltrop)	Summe
Anteil Flächen im ELP			
▪ keine Flächen im ELP	0	2	2
▪ bis 1/4 der Flächen im ELP	4	2	6
▪ bis 1/2 der Flächen im ELP	5	1	6
▪ bis 3/4 der Flächen im ELP	1	2	3
▪ über 3/4 der Flächen im ELP	5	6	11
Summe	15	13	28

Tab. 3: Landwirtschaftliche Betriebe und deren Flächenanteile am ELP (Eigene Darstellung)

Von den 28 befragten Landwirten haben 10 Landwirte eine positive Einstellung gegenüber dem ELP, 3 eine negative Einstellung und 15 Landwirte kennen den Emscher Landschaftspark (bzw. diese Bezeichnung) überhaupt nicht (vgl. Tab. 4). Von den 15 Landwirten, die den ELP überhaupt nicht kennen, geben 10 nach der ersten Verneinung dann den Emscherumbau als Assoziation für den ELP an. Zwischen den Untersuchungsräumen gibt es hinsichtlich der Einstellungen zum ELP kaum Unterschiede. Im Untersuchungsraum 1 wird eine positive Einstellung zum ELP häufiger genannt als im U 2.

Einstellungen zum ELP	U 1 (Gladbeck/Bottrop)	U 2 (Castrop-Rauxel/Waltrop)	Summe
▪ Positiv	7	3	10
▪ Negativ	2	1	3
▪ Keine Kenntnis vom ELP	6	9	15
Summe	15	13	28

Tab. 4: Einstellungen der befragten Landwirte zum ELP (Eigene Darstellung)

⁷ Dies könnte möglicherweise darauf zurück geführt werden, dass bergbauliche Aktivitäten im Castrop-Rauxeler-/Waltroper Raum schon lange eingestellt wurden, während im Bottroper raum noch bis 2018 Kohle abgebaut wird.

⁸ Der Deininghauser Bach war einer der ersten bergbaugeprägten Bäche, der nach Abklingen der Bergsenkungen im Rahmen der Emscherrenaturierung wieder entkanalisiert und renaturiert wurde.

Bei den positiven Einstellungen (10 von 28 Landwirten) zum ELP werden folgende Assoziationen und Argumente benannt:

- Das Ruhrgebiet ist attraktiver geworden und lockt mehr Touristen ins Ruhrgebiet. Dies wird als ein wichtiger Aspekt eingestuft, um zu zeigen, dass sich das Ruhrgebiet vom Kohle- und Industriegebiet zu einem zwar industriell geprägten, aber auch grünen Naherholungsgebiet gewandelt hat.
- Das Ruhrgebiet bietet eine Vielfalt an Erholung, Industriekultur und Landwirtschaft. Zudem sind ortsnahe Freizeitangebote vor dem Hintergrund einer älter werdenden Bevölkerung wichtig. Der Ausbau der Freizeitangebote muss aber unter Beachtung und Einbeziehung der Landwirtschaft erfolgen, d.h. Politik muss die Serviceleistungen der Landwirtschaft im urbanen Raum anerkennen und dem Rechnung tragen. Dies sind vor allem die oftmals nicht marktfähigen, aber durch die Landwirtschaft geleisteten Pflegemaßnahmen im Rahmen der Flächenbewirtschaftung durch die Landwirtschaft (Baumschnitt, Ackerrandstreifen etc.).
- Eine Reihe von reizvollen Orten ist entstanden, bspw. Haus Ripshorst, Brachen wurden wieder nutzbar gemacht, es gibt viele Leuchtturmprojekte.
- Die Renaturierung der Emscher wird einerseits vor dem Hintergrund der Naturerfahrung für die Bevölkerung positiv gesehen. Andererseits werden im Kontext der Renaturierung der Emscher, der Entstehung neuer Naherholungs- und Freizeitorte und -angebote häufig die damit im Zusammenhang stehenden Nachteile (vor allem die Flächenverluste) für die Landwirtschaft benannt. Die Landwirte beklagen, dass es keine ausreichenden Pflegemaßnahmen für die renaturierten und/oder zu Freiflächen umgestalteten Orte gibt, so dass diese Flächen aus ihrer Sicht vermüllen bzw. verwahrlosen. Für solche Pflegemaßnahmen werden Landwirte nicht oder zu wenig eingebunden (auch im Vorfeld der Umwidmung von Flächen).
- Kommunikation scheint im Umgang mit der Umwidmung landwirtschaftlicher Flächen generell ein Problem darzustellen. Die Landwirte führen Beispiele an, bei denen Anpflanzungen (Hecken o.ä.) auf Pachtflächen im Zuge von Ausgleichsmaßnahmen im Vorfeld nicht abgestimmt werden und die Frage einer zukünftigen (ökonomisch tragfähigen) Bewirtschaftung der verbliebenen landwirtschaftlichen Flächen nicht erörtert bzw. abgewogen wird.

Trotz positiver Einstellungen zum Emscher Landschaftspark werden auch Aspekte genannt, die Unsicherheiten bei den Landwirten hervorrufen.

Positive Einstellung	Formulierte Einschränkungen
Ruhrgebiet attraktiver geworden → mehr Tourismus	Viele Leuchtturmprojekte, aber keine langfristigen Konzepte (fehlende Vermittlung/Unsicherheit gegenüber einer angestrebten Perspektive für den Gesamttraum)
Renaturierung der Emscher	Befürchtete Flächenverluste – nicht nur Renaturierung, sondern insbesondere bei den Ausgleichsmaßnahmen

Wichtig für Imagewandel des Ruhrgebiets	Fehlende, mangelnde Kommunikation zwischen ‚Gestaltern‘ des Imagewandels (Kommune, Kreise) und den Flächenbereitstellern (Landwirte)
Wichtig für Bewohner, um ‚Natur‘ erleben zu können	Naturnahe Flächen (oft Ausgleichsflächen) werden nicht gepflegt, vermüllen, fehlende Pflegekonzepte, Landwirtschaft wird nicht einbezogen

Tab. 5: eigene Darstellung

Die negativen Aussagen (3 von 28 Landwirten) beziehen sich im Wesentlichen darauf, dass

- die Industriebrachen mit Hilfe der Internationalen Bauausstellung Emscher Park⁹ ‚sozialisiert‘ wurden, obwohl sie einmal im Verantwortungsbereich der Unternehmen waren.
- die Umsetzung der Freizeit- und Erholungslandschaft der Steuerzahler trägt
- im Ruhrgebiet zu einseitig auf Freizeit und Erholung gesetzt wird und dies für eine starke und stabile Wirtschaft vor Ort nicht ausreichend ist
- der Emscherumbau mit den geplanten Freizeit- und Erholungsräumen überdimensioniert ist und zudem weitere Flächenverluste für die Landwirtschaft bedeutet. Renaturierungsprojekte verstärken die Flächenknappheit der Landwirtschaft noch zusätzlich
- der Begriff des Parks ist für einige Landwirte negativ besetzt ist, nicht zuletzt, weil auf Waltroper/Dattelner Gebiet der sogenannte newPark, eine neues Industriegebiet, entstehen soll und in diesem Zuge der Landwirtschaft sowohl für das Industriegebiet selbst (nach derzeitigem Planungsstand 290 Hektar) als auch für die dazugehörigen Ausgleichsflächen (momentan in noch unbekannter Größe) landwirtschaftliche Nutzflächen verloren gehen.

Die Mehrheit der befragten Landwirte (15 von 28 Landwirten) kennt den Emscher Landschaftspark nicht. Ein großer Teil derjenigen, die in der Befragung mit dem ELP zunächst nichts verbinden konnten, haben dann den Emscherumbau bzw. die Renaturierung der Emscher benannt (10 von 15 Landwirten). Dabei wurden sowohl in positiver Hinsicht die Steigerung der Attraktivität dieses Raumes („*das Ruhrgebiet ist wohnlicher geworden*“) für die Bevölkerung, der Bau von Radwegen und ein naturnaher Ausbau genannt als auch in negativer Hinsicht die Flächenverluste für die Landwirtschaft (Landschaftspläne, Gewässerschutzzonen), die Ausgleichspflanzungen ohne vorherige Absprache mit den Landwirten, aber auch die sehr hohen Kosten für den Emscher-Umbau bis hin zu einer generellen Ablehnung.

⁹ Die Internationale Bauausstellung (IBA) Emscher Park widmete sich den räumlichen, sozialen und ökologischen Herausforderungen der Nachmontanzzeit des Ruhrgebiets. In einem Zeitraum von 10 Jahren (1989-1999) wurden, initiiert durch das Land Nordrhein-Westfalen, unzählige Projekte realisiert, die einen neuen Umgang mit den Relikten der Kohle- und Stahlindustrie (Halden, Bauwerke, Kanäle) erstmalig in der Bundesrepublik bewusst thematisierten und umsetzten. Beispiele sind u.a. der Landschaftspark Duisburg-Nord oder die Halde Beckstraße mit dem Tetraeder.

Zusammenfassung

Generell muss davon ausgegangen werden, dass der Emscher Landschaftspark bei den befragten Landwirten in seiner Größe, den angestrebten Zielen und der Projektgesamtheit/-vielfalt kaum bzw. in der Mehrzahl nicht oder nur unzureichend bekannt ist. Dies hat sicherlich unterschiedliche Ursachen.

1. Der Begriff Landschaftspark stellt generell ein Problem dar, denn er suggeriert eine gewisse Parkgröße¹⁰. Im Ruhrgebiet steht der Landschaftspark für eine bestimmte Form der Umnutzung (Industrie-Freizeit) und umfasst eine konkrete, überschaubare Größe. Dies lässt sich nicht auf den ELP übertragen und führt eher zu Verunsicherungen. Die räumlichen Dimensionen des Emscher Landschaftsparks ist im Grunde bei den Landwirten unbekannt.
2. Die Landwirte verbinden mit dem Namen ELP zu einen eher Renaturierungsmaßnahmen der Emscher bzw. ihrer angrenzenden Bäche, wie dem Deininghauser Bach, zum anderen Flächenverluste der Landwirtschaft im Kontext dieser Renaturierungsmaßnahmen. Die Maßnahmen, die im Zuge der Renaturierung erfolgt sind, um Naherholung und Freizeit attraktiver zu machen, werden weitgehend positiv gesehen, da sie einen Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität im Ruhrgebiet leisten. In diesem Kontext wird aber auch darauf hingewiesen, dass aus Sicht der Landwirte die Projekte und Maßnahmen (zu viele Fahrradwege, Ausgleichsflächen) und Finanzmitteln (Geldverschwendung, zu teuer) überdimensioniert sind, dass es keine Kommunikation im Vorfeld der Planung mit den vom Umbau betroffenen Landwirten gab/gibt, dass Pflanzungen sowie Ausgleichsmaßnahmen scheinbar planlos erfolgen, unabhängig davon, wie wertvoll der Boden für die Landwirtschaft ist. Und im Besonderen wird dabei immer auf die Flächenverluste für die Landwirtschaft verwiesen, die bei der Projektplanung (scheinbar) nicht bedacht werden. Dies spielt auf das Dilemma an, dass landwirtschaftliche Nutzflächen in den Augen von Planern, aber auch Bewohnerschaft generell als Freiflächen eingestuft werden und daher sowohl für die Ausweisung von Wohn-, Gewerbe- und Industrieflächen als auch für Naherholungszwecke zur Verfügung stehen.
3. Aus den Aussagen lässt sich ableiten, dass die Landwirte nicht oder nur unzureichend über die Konzeption des ELP, geplante Projekte und Perspektiven erfahren haben, unabhängig davon, ob es an mangelnder Information von Seiten des ELP-Betreibers RVR oder mangelndem Interesse von Seiten der Landwirte gelegen haben könnte. Aus den Antworten der Landwirte lässt sich aber dennoch ableiten, dass bei konkreten Flächenverlusten, die bspw. im Zusammenhang mit dem Emscherumbau oder entsprechenden Ausgleichsflächen stehen, die Landwirte lediglich über ihren Flächenverlust informiert wurden. Einen Austausch oder gar kooperierenden Aspekt lässt sich nicht feststellen. Insofern kann vermutet werden, dass es bisher nicht oder zu wenig Interesse der großen Flächeneigentümer gegeben hat, wie Städte, RVR oder Emscher Genossenschaft, in einen frühzeitigen Austausch mit den Landwirten bzw. den Vertretern der Landwirte zu treten, um nach geeigneten Lösungen, konkreten Vor-Ort-Konzepten, gemeinsamen Projekten und Möglichkeiten

¹⁰ Das Problem der Begrifflichkeit bezieht sich nicht auf ein fehlendes Verständnis der Landwirte, sondern beschreibt ein generelles Verständnisproblem (in der Bewohnerschaft des Ruhrgebiets). Dies hat u.a. eine Befragung der Bewohner in den gleichen Räumen im Rahmen des Verbundprojekts KuLaRuhr ergeben. Park wird mit einer noch überschaubaren Größe assoziiert, die mit dem riesigen Raum des Emscher Landschaftsparks nicht in Zusammenhang gebracht werden kann.

einer Integration landwirtschaftlicher Aktivitäten in die Gestaltung und Gestalt des ELP zu suchen¹¹. Die Landwirte stellen auch fest, dass viele der Flächen, die für Naherholungszwecke hergerichtet wurden, danach unzureichend durch die Kommunen gepflegt werden und in ihren Augen verwaisten. Diese Sichtweise kommt sicherlich auch dadurch zu Stande, dass es vormalig landwirtschaftliche Nutzflächen waren und daher eine ‚Verbundenheit‘ (emotional, ökonomisch, ästhetisch) zu diesen Flächen besteht. Hier stellt sich die Frage, in wie weit eine Einbindung der Landwirtschaft bspw. zur Pflege und extensiven Bewirtschaftung solcher Räume möglich ist?

4. Obwohl fast alle Betriebe Flächen im ELP bewirtschaften und ein wesentliches Ziel die Flächensicherung und -entwicklung von Freiflächen darstellt, scheint eine aktive Einbindung der Landwirte in den Gestaltungs- bzw. Entwicklungsprozess nicht erfolgt zu sein (dies beinhaltet auch die Ausweisung von Ausgleichsflächen). Viele der Landwirte haben einen hohen Pachtanteil, d.h. wird ein Anspruch auf eine landwirtschaftliche Pachtfläche erhoben, wird der Eigentümer kontaktiert und nicht der Pächter. Landwirte werden in solchen Fällen lediglich über den Flächenverlust informiert. Einen Austausch oder gar kooperierender Aspekt lässt sich nicht feststellen. Insofern kann vermutet werden, dass es bisher nicht oder zu wenig Interesse der (großen) Flächeneigentümer gegeben hat bzw. gibt, in einen frühzeitigen Austausch mit den Landwirten bzw. den Vertretern der Landwirte zu treten, um nach geeigneten Lösungen zu suchen. Formal betrachtet, ist das Vorgehen, sich mit dem Eigentümer zu verständigen und nicht mit dem Pächter richtig, trägt allerdings nicht dazu bei, sich auf Augenhöhe und als Partner in der Entwicklung des Emscher Landschaftsparks als ‚Produktiven Park‘¹² zu begegnen. Zudem haben die Interviews ergeben, dass sich die Verpächterlandschaft sehr verändert (hat). Wurden noch vor Jahren Flächen von ehemaligen Berufskollegen gepachtet, übernehmen dies heute deren Kinder, die zumeist kaum bzw. nichts mehr mit der Landwirtschaft zu tun haben oder auch nicht mehr im Ruhrgebiet wohnen und so den direkten Bezug zu den Pächtern / Pachtflächen verloren haben. Dies wirkt sich u.a. auch auf die Gestaltung der Pachtpreise aus, die in den beiden Untersuchungsräumen zu den höchsten in der Bundesrepublik gehören (vgl. 4.3.2 – Pachtflächen und Pachtverhältnisse).

¹¹ Während des Kulturhauptstadtjahres Ruhr 2010 hat es einige Pilotprojekte mit der Landwirtschaft gegeben (z.B. das Experimentierfeld Mechtenberg), die z.T. heute noch als Vorzeigeprojekte gelten. Daran könnte u.a. für eine Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft angeknüpft und Möglichkeiten der Übertragbarkeit und Integration in einen landwirtschaftlichen Alltag mit unterschiedlichen Produktionsschwerpunkten erörtert werden.

¹² Die Bezeichnung ‚Produktiver Park‘ verweist auf das Ziel, im Emscher Landschaftspark verschiedene Akteure an der Gestaltung dieses urbanen Landschaftsraumes aktiv teilhaben zu lassen. Der RVR (2014: 4) hat in diesem Zusammenhang folgende Definition formuliert: „Die Produktivität des Parks zeigt sich in der aktiven Gestaltung und Nutzung von Räumen durch verschiedene Akteure. Der produktive Park bündelt verschiedene Formen von Leistungen der Städtelandschaft wie z.B. urbane Landwirtschaft, urbane Waldnutzung, Mobilität, Umweltbildung, Kunst und Kultur, Erholung, Freizeitwirtschaft, Wohnen, Firmenstandort. Der Park wirkt als Freiraum in verschiedenste Bereiche des urbanen Lebens der Metropole Ruhr hinein und ist dabei sozial, kulturell und wirtschaftlich produktiv.“

4.3. Betriebsentwicklung und Stand der Betriebe heute

Zwei der befragten 28 landwirtschaftlichen Betriebe werden als Nebenerwerbsbetriebe geführt. Bis auf einen Befragten haben alle anderen den Betrieb von ihren Eltern/Schwiegereltern übernommen. Grundsätzlich wurden die Betriebe über mehrere Generationen weiter gegeben, haben also eine lange Tradition an den jeweiligen Standorten.

Die Betriebsinhaber beschäftigen durchschnittlich 3,3 Arbeitskräfte permanent und zusätzlich 1,1 Familienangehörige (Eltern, Ehegatten, Kinder) in ihrem Betrieb. Saisonale Arbeitskräfte werden ausschließlich bei Betrieben mit Sonderkulturen, wie Erdbeeren und Spargel, in großer Zahl beschäftigt (bis zu 250). Bis auf 2 Betriebe (unter 40 ha) bewirtschaften alle anderen befragten Betriebe ab 50 ha landwirtschaftliche Nutzflächen (im Durchschnitt 89,3 ha). Die Betriebsflächen gliedern sich dabei in verschiedene Teilflächen. Da die landwirtschaftlichen Nutzflächen sehr kleinstrukturiert sind, interessierte u.a., wie viele Teilflächen die Betriebe einzeln anzufahren haben, um diese zu bewirtschaften. Kein Betrieb verfügte über eine einzige, zusammen hängende Fläche (vgl. 4.3.2). Alle Betriebe sind intensiv wirtschaftende Betriebe. 21 Betriebe sind in der Tier- und Pflanzenproduktion und 7 ausschließlich in der Pflanzenproduktion (Ackerbau) tätig. 13 Betriebe bieten Direktvermarktung an. 15 Betriebe bieten andere Dienstleistungen. Dazu gehören im Wesentlichen Selbstpflückangebote, Hofführungen, Freizeitangebote und Stallvermietung für Pferdehalter. Diese Angebote und Erfahrungen sind u.a. wichtig für die Frage, in wie weit sich die Landwirte in die Entwicklung des Emscher Landschaftsparks einbringen können.

Die Landwirtschaft im Ruhrgebiet verliert seit vielen Jahren kontinuierlich landwirtschaftliche Nutzfläche. Die Konkurrenz um Flächen, die Schwierigkeit langfristige Pachtverträge zu erhalten und die Notwendigkeit der Sicherung einer kontinuierlichen Betriebsentwicklung prägen den Arbeitsalltag der Landwirte in den Untersuchungsräumen. Von den 28 befragten Landwirten haben 17 persönliche Erfahrungen mit dem Verlust landwirtschaftlicher Nutzflächen gemacht. Die gleiche Zahl konnte Flächen hinzugewinnen. 9 dieser Landwirte haben sowohl Flächen verloren als auch hinzugewonnen.

Alle Betriebe haben landwirtschaftliche Flächen gepachtet. Bezogen auf die Gesamtfläche an landwirtschaftlichen Nutzflächen je Betrieb haben 7 Betriebe bis zu $\frac{1}{4}$ ihrer Gesamtfläche Flächen gepachtet, 10 Betriebe bis zu $\frac{1}{2}$, 8 Betriebe bis $\frac{3}{4}$ und 3 Betriebe mehr als $\frac{3}{4}$ ihrer Gesamtfläche bzw. vollständig gepachtet. Nur 3 der 28 Betriebe haben nur einen Verpächter. Die Pachtlaufzeiten differieren, wobei der Anteil der kurzzeitigen Pachtverträge überwiegt. Demnach haben 17 Betriebe 1-jährige Pachtverträge, 8 Betriebe 2-4-jährige Pachtverträge und 18 Betriebe Pachtverträge, die mehr als 5 Jahre Laufzeit haben. Da die Betriebe fast alle mehrere Verpächter haben, sind z.T. auch mehrere Pachtlaufzeiten je Betrieb vorhanden. Besonders die kurzzeitigen Pachtverträge stellen im Kontext einer anvisierten nachhaltigen Entwicklung des ELP das größte Problem dar (vgl. 4.3.2).

In fast allen Betrieben gibt es eine (familieninterne) Hofnachfolge. In einigen der Interviews waren die Söhne der Hofnachfolger, die zumeist ihre Ausbildung im landwirtschaftlichen Bereich gerade abgeschlossen haben, involviert. Diese Betriebe haben durch die klare Hofnachfolge gerade in den vergangenen 5 Jahren insbesondere in Stallerweiterungen oder Stallneubauten investiert. Deutlich wurde dabei auch, dass im urban dichten Ruhrgebiet in den beiden Untersuchungsräumen die

Entwicklungskapazitäten des Viehbesatzes der Betriebe am jeweiligen Standort annähernd erschöpft sind (Emissionen).

„Ja, die haben sich für die Sauen entschieden, haben dann irgendwo einen 500er Stall dahin gesetzt, wobei so eine Genehmigung da durch zu kriegen ist natürlich auch nicht ohne hier im Ruhrgebiet und der sagte schon [...] durch die ganzen Auflagen und Gesetze ist da jetzt in der Region erst mal Ende mit bauen. Oder noch nächster Betrieb in Gladbeck, ein Milchviehbetrieb hat auch den Stall jetzt erweitert und bei dem ist jetzt auch Ende.“

D.h. eine Entwicklung der Betriebe muss sich – zumindest bezogen auf die Viehbetriebe – in den beiden Untersuchungsräumen in eine andere Richtung bewegen. Alle Betriebe hatten in den 1990er Jahren eine Spezialisierung vollzogen, um wettbewerbsfähig zu bleiben.

„Früher war es im Grunde genommen gleich wie im platten Land auch. Da hatte jeder seine Ackerflächen, da hatte jeder seine Wiesen und seine Schweine und Hühner und Kühe und so weiter“

4.3.1. Verlust landwirtschaftlicher Nutzflächen

Der Verlust landwirtschaftlicher Nutzflächen ist eng gekoppelt an eine Vielzahl unterschiedlicher Raumnutzungsansprüche. Dazu gehören Neubau- und Erweiterungsprojekte für Infrastrukturen (Straßen, Tiefbau, Wasserbau), für Wohn-, Gewerbe- und Industriegebiete. Für diese Eingriffe muss ein adäquater Ausgleich geschaffen werden. Beides, Bauprojekte und Ausgleichsmaßnahmen (Kompensation) gehen oft zu Lasten der Landwirtschaft, da ein intensiv bewirtschafteter Acker eine besonders niedrige Punktzahl im Biotopwertverfahren erhält.

In der Metropole Ruhr verliert die Landwirtschaft dadurch pro Jahr durchschnittlich etwa 1.000 Hektar ihrer landwirtschaftlichen Nutzflächen an den Siedlungs- und Verkehrswegebau, aber auch durch die entsprechenden Ausgleichsmaßnahmen.

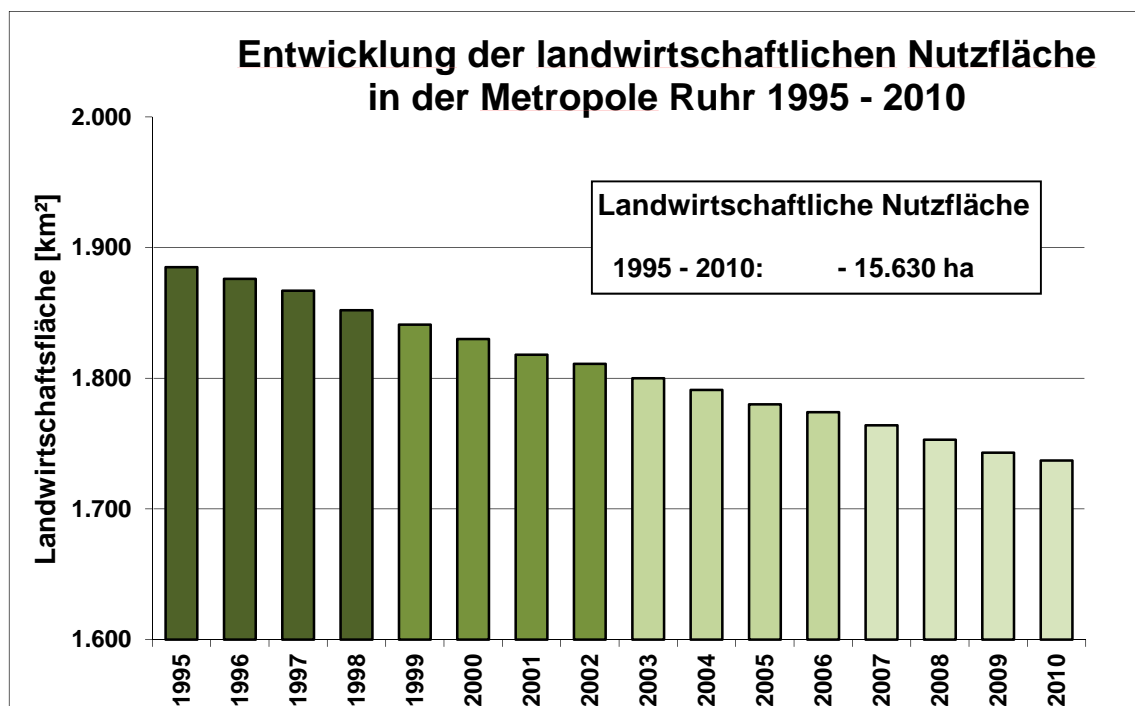


Abb. 37: LWK NRW (2013): Zahlen und Daten zu Landwirtschaft und Gartenbau in der Metropole Ruhr. Münster. S.12.

Neben diesen direkten Raumnutzungsansprüchen gibt es noch eine Vielzahl anderer, eher indirekter Nutzungsansprüche. Dazu gehören vor allem Naherholungs- und Freizeitaktivitäten, die auf Feldwegen, auf bewirtschafteten Wiesen und Äckern ausgeübt werden. Alle befragten Landwirte hatten mehr oder weniger starke Konflikte mit Naherholungssuchenden, vor allem aber mit denjenigen, die ihre Hunde zum Auslauf in die bewirtschafteten Flächen der Landwirte schicken. Gerade dieser Konflikt spricht ein generelles Problem an. Im Verständnis der Planung, aber auch der Bevölkerung gehören landwirtschaftliche Flächen zum Freiraum. Der Begriff des Freiraums hat sich auch in der Bevölkerung manifestiert und führt natürlich besonders in urban dichten Räumen wie dem Ruhrgebiet zu wiederkehrenden, fast alltäglichen (Nutzungs-) Konflikten. Darauf wird im Punkt 4.3.3 noch näher eingegangen.

Generell bedeutet der Verlust landwirtschaftlicher Flächen nicht nur einen Verlust für den Landwirt, sondern auch einen Verlust für die urbane Bevölkerung an Naherholungs- und Freizeitflächen. Betrachtet man den Flächenverlust der Landwirtschaft bezogen auf die beiden Untersuchungsräume, so zeigt sich, dass in einem Zeitraum von 15 Jahren im Untersuchungsraum 1 (Bottrop/Gladbeck) durchschnittlich 18 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche verloren gegangen ist und im Untersuchungsraum 2 (Castrop-Rauxel/Waltrop) durchschnittlich 9 %. Verglichen mit dem NRW-Gebiet (6 %) bzw. dem Planungsgebiet des Regionalverbands Ruhr (RVR 8 %) ist besonders der Untersuchungsraum 1 von starken Verlusten geprägt.

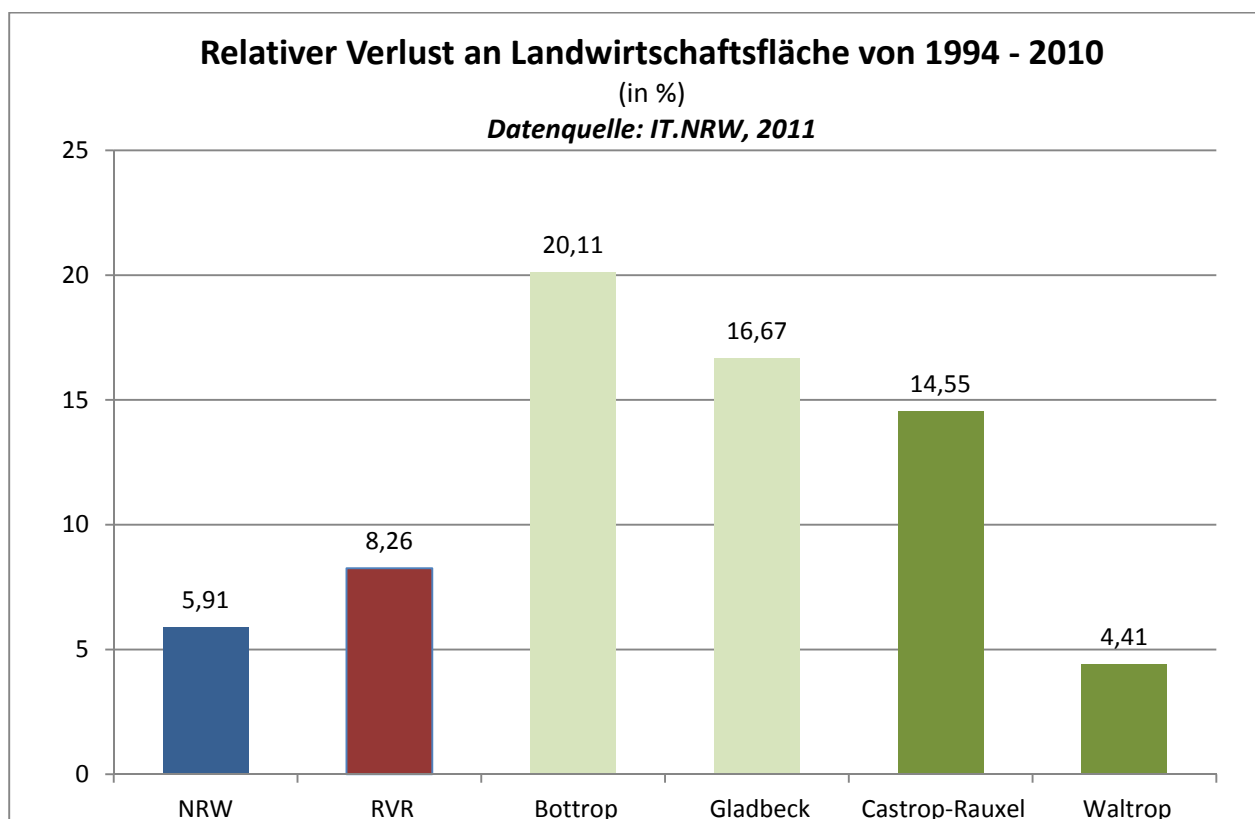


Abb. 38: Relativer Verlust landwirtschaftlicher Nutzfläche zwischen 1994 und 2010 (Quelle LWK NRW, Kommunales Bildungsmonitoring)

In beiden Untersuchungsräumen sind die Verteilungen Gewinn/Verlust landwirtschaftlicher Nutzfläche bei den befragten Landwirten ähnlich.

Untersuchungsraum	LF verloren	LF gewonnen	LF verloren/gewonnen
1 (Bottrop/Gladbeck)	4	5	4
2 (Castrop-Rauxel/Waltrop)	4	3	5

Tab. 6: Erfahrungen mit Flächenverlusten – befragte Landwirte (eigene Darstellung)

Betriebe, die in der Vergangenheit ausschließlich Flächen hinzugewonnen haben, liegen heute im Durchschnitt bei 103 ha (8 Betriebe) und sind i.d.R. in der Tierproduktion tätig. Diejenigen, die ausschließlich Flächen verloren haben, bewirtschaften heute noch durchschnittlich 67 ha (8 Betriebe) und sind sowohl reine Ackerbauern als auch in der Tierproduktion tätig (im Verhältnis 3 : 5). Betrachtet man die unterschiedlichen Betriebsformen in der Landwirtschaft, so sind Flächenverluste insbesondere für die Viehbetriebe problematisch, da ihr Viehbesatz an die Fläche gebunden ist. D.h. weniger Fläche bedeutet weniger Vieh. Dies mag sicherlich vor dem Hintergrund einer nachhaltigen Landwirtschaft mit kleineren Viehbeständen durchaus sinnvoll erscheinen, würde aber für die Betriebe eher existenzbedrohend wirken. Die landwirtschaftlichen Betriebe agieren im globalen Wettbewerb – auch wenn sie Angebote in der Direktvermarktung bereitstellen – und sind abhängig von Getreide-, Fleisch- und anderen landwirtschaftlichen Marktpreisen. Aus den Erfahrungen der vergangenen Jahrzehnte haben sich insbesondere die Betriebe halten können, die kontinuierlich an Fläche hinzugewonnen und damit erweitert haben. Die Landwirtschaft ist heute mehr denn je vom globalen Markt und seinen Marktpreisen abhängig. „Maßgeblichen Einfluss auf die Getreidepreise in Deutschland hat in Folge der immer stärkeren Globalisierung der Erzeugermärkte die Preisentwicklung auf dem Weltmarkt. Dort hat es in den vergangenen Jahren starke Preisschwankungen gegeben. Die Getreidepreise auf dem deutschen Markt folgen weitgehend diesen Schwankungen.“ (Quelle: Statistisches Bundesamt, Pressemitteilung Nr. 369 vom 05.10.2011). Wenn also Landwirte im Ruhrgebiet oder noch genereller in Deutschland gute Preise für ihr angebautes Getreide bekommen, hat das heute weniger mit einer guten Wetterlage oder Ernte zu tun, sondern verweist z. Bsp. auf eine Dürreperiode und einen Ernteausfall in Australien. Deshalb verzeichnet der weltweite Getreidemarkt massive Ausfälle, sodass beispielsweise Landwirte in Deutschland davon profitieren können. Umgekehrt gilt der Fall natürlich auch.

Unabhängig von den persönlichen Erfahrungen ist das Thema Flächenverlust bei allen Landwirten virulent. D.h. es werden Befürchtungen formuliert, bspw. durch den Umbau der Emscher und Renaturierungsmaßnahmen Flächen zu verlieren. Die Landwirte benennen konkrete Flächenverluste durch Industrie- und Gewerbeansiedlungen (newPark Datteln), Straßenausbauprojekte (A2, B 474 N), Radwegbau, Aufforstungen und Biotoperweiterungen (z.B. die Uferbereiche von Gewässern). Das Projekt newPark in Datteln ist z. Zt. wohl der größte Flächenverlust, den Landwirte in der Region zu beklagen haben. Dafür werden inkl. der Ausgleichsflächen 290 Hektar ‚grüne Wiese‘ in ein Industrie-

und Gewerbegebiet umgewandelt. Das entspricht mehr als 400 Fußballfeldern. Gleichwohl muss an dieser Stelle auch angemerkt werden, dass auch Landwirte von solchen Flächenverkäufen profitieren¹³. Besonders die mit Bauprojekten einhergehenden Ausgleichsmaßnahmen stehen im Vordergrund der Befürchtungen, landwirtschaftliche Nutzfläche zu verlieren. Besonders bei den Ausgleichsmaßnahmen stellt sich die Frage, in wie weit (Industrie-) Branchen dafür noch stärker herangezogen werden können.

„Die Kommune, wenn die irgendeine Fläche versiegelt, für so ein Industriegebiet, muss sie ja Ausgleichsfläche wieder schaffen. Das ist ja vom Gesetz so vorgeschrieben. Ja, und dann wurde die, weil die Kommunen und die großen Konzerne auch allerhand Grundbesitz hatten, die Flächen nur immer Jahr für Jahr an die Bauern verpachtet, damit die ständig den Zugriff hatten auf die Flächen. Ja, und das war dann natürlich jetzt in neuerer Zeit ein ganz großes Dilemma, dass man nicht mehr betrieblich planen kann.“

Die Landwirte sehen neben den Flächenverlusten in gesellschaftlicher Hinsicht und bezogen auf die Verbesserung der Lebensqualität auch einen Gewinn in solchen Projekten, wie den Radwegebau oder auch manche Renaturierungsmaßnahme, stehen aber vor dem Dilemma, durch jedes dieser Projekte Flächen zu verlieren. Der Verlust von Flächen durch Ausgleichsmaßnahmen wird sogar noch vor den eigentlichen Flächenverlusten als kritischsten Punkt angesehen¹⁴. Hier sehen die Landwirte besonderen Handlungsbedarf. Hier wird vor allem die Forderung nach verstärkter Nutzung industrieller Branchen für Neubauvorhaben und entsprechende Ausgleichsmaßnahmen laut.

Gleichzeitig ergeben sich auch eher indirekte Flächenverluste durch Bergsenkungen, bei denen die Landwirte Grundwasserprobleme benennen (Einsacken des Bodens) und das in diesem Zusammenhang Brunnen versiegen.

Bei der Umsetzung von Ausgleichsmaßnahmen werden die Landwirte – sofern sie ‚nur‘ Pächter und nicht Eigentümer sind – häufig lediglich durch den Verlust dieser landwirtschaftlichen Fläche informiert. Zudem betrachten die Landwirte aus ihrer Fachsicht eine Ausgleichsfläche als Brache, ungepflegtes und vernachlässigtes Land, während die Ökologen wiederum eine wertvollere Fläche darin sehen. Es werden auch Beispiele benannt, bei denen Ausgleichsmaßnahmen mitten in einer landwirtschaftlichen Fläche realisiert wurden. Für die weitere landwirtschaftliche Nutzung stellt dies natürlich ein großes Problem dar und wirkt zumindest augenscheinlich konzeptlos.

„Dann wird Land gekauft, das liegt mitten in einer zweieinhalb Hektar Parzelle, und dann planen die da eine Apfelwiese reinzupflanzen. Jetzt habe ich einen Antrag gestellt, sie möchten die doch bitte an den Rand legen.“

Andere Beispiele zeigen, dass bei der Anpflanzung von Bäumen und Hecken entlang der Straßen und Felder eine mögliche Verschattung der landwirtschaftlichen Nutzflächen nicht beachtet wird.

Gleichzeitig drängen vor allem landwirtschaftliche Betriebe aus dem südlichen Münsterland auf den Flächenmarkt (hohe Viehdichte).

¹³ Die größte Gruppe an Eigentümern landwirtschaftlicher Flächen im ELP sind Private (59 %), gefolgt von öffentlichen Trägern (22 %) und Unternehmen, Gesellschaften (14 %). Durch den kontinuierlichen Rückgang landwirtschaftlicher Betriebe in den letzten Jahrzehnten kann davon ausgegangen werden, dass die nicht mehr aktiven Landwirte ihre Flächen an Berufskollegen verpachtet haben und demzufolge den größten Anteil an der Gruppe der Privaten stellen.

¹⁴ Im Rahmen der Ausgleichsmaßnahmen bestehen zudem oftmals Unsicherheiten durch unkalkulierbare artenschutzrechtliche Regelungen und Forderungen. Auf diese langjährigen Erfahrungen verweist die Landwirtschaftskammer NRW.

4.3.2. Pachtflächen und Pachtverhältnisse

Die Angst vor Flächenverlusten ist sowohl an Begehrlichkeiten anderer Flächennutzer und -nachfrager gekoppelt als auch an die Situation und generelle Verfügbarkeit von Pachtflächen und damit verbundene Pachtverhältnisse der landwirtschaftlichen Betriebe.

Pachtflächenanteil im Regionalverband Ruhr 2010

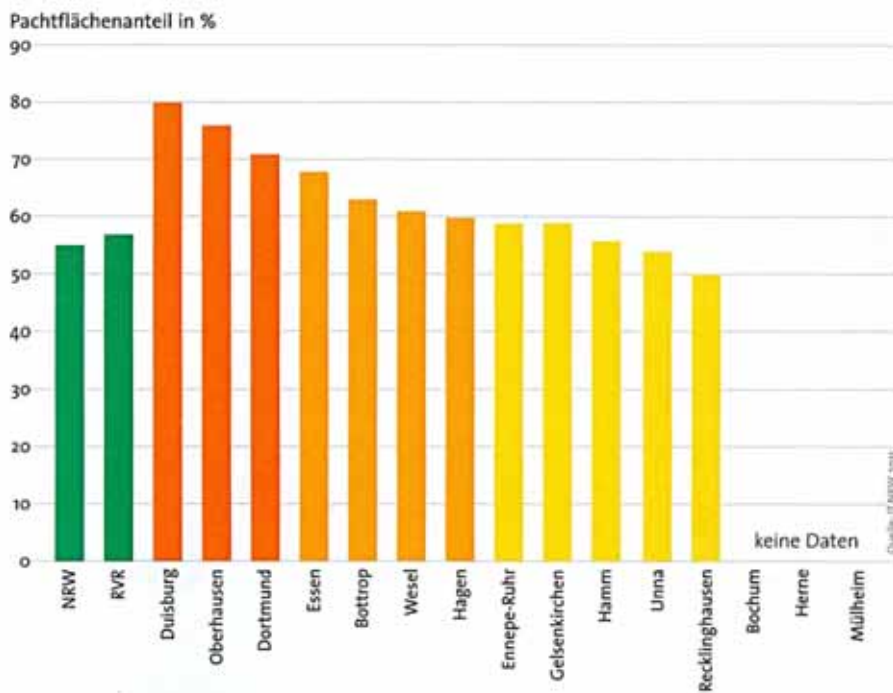


Abb. 39: LWK NRW (2013): Zahlen und Daten zu Landwirtschaft und Gartenbau in der Metropole Ruhr. Münster. S.19.

In Nordrhein-Westfalen liegt der durchschnittliche Pachtflächenanteil an landwirtschaftlichen Flächen bei 56 %. Schaut man auf die Situation in der Metropole Ruhr, so liegen die Pachtflächenanteile in vielen Kommunen weit höher als der NRW-Durchschnitt.

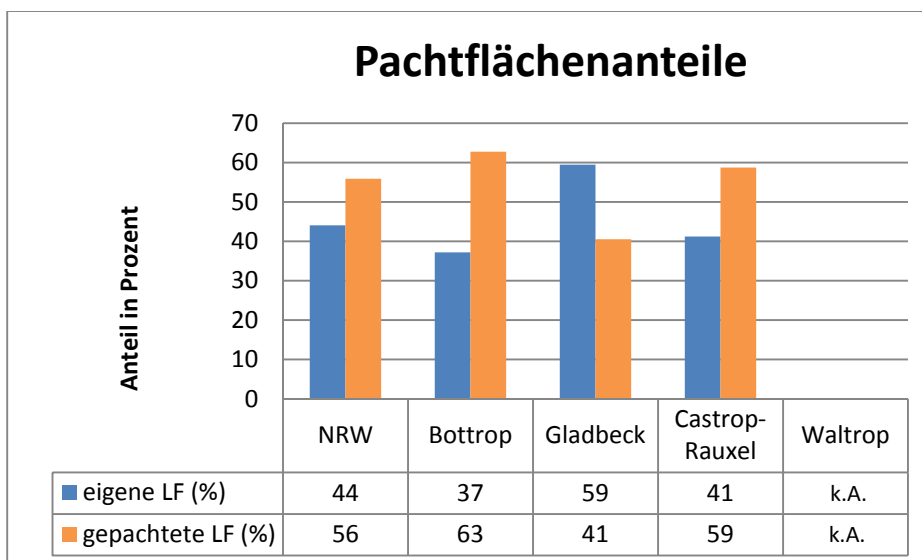


Abb. 40: Pachtflächenanteile an der landwirtschaftlichen Nutzflächen (LF) 2010. (Datengrundlage: Landesbetrieb Information und Technik Nordrhein-Westfalen. Landwirtschaftszählung 2010)

In den beiden Untersuchungsräumen betrifft das insbesondere Bottrop, wo der Pachtflächenanteil bei 63 % liegt. 11 der befragten 28 Betriebe haben mehr als die Hälfte ihrer landwirtschaftlichen Flächen gepachtet. Nur 3 der 28 Betriebe haben nur einen Verpächter. Die anderen Betriebe haben eine Vielzahl von unterschiedlichen Verpächtern. Das Gros sind Privatpersonen (u.a. ehemalige Landwirte), die öffentliche Hand, Unternehmen und Gesellschaften.

Untersuchungsräume:	Pachtflächenanteile an der Gesamt LNF des Betriebes			
	bis ¼ Pachtfläche	bis ½ Pachtfläche	bis ¾ Pachtfläche	vollständig gepachtet
U1 (Gladbeck - Bottrop)	1	8	4	2
U2 (Castrop-Rauxel - Waltrop)	6	2	4	1
Gesamt	7	10	8	3

Tab. 7: Pachtflächenanteile der befragten Landwirte an der Gesamt-landwirtschaftlichen Fläche je Betrieb (eigene Darstellung)

Die Pachtlaufzeiten differieren, wobei der Anteil der kurzzeitigen Pachtverträge überwiegt. So haben 17 Betriebe (mehrere) 1-jährige Pachtverträge (Tendenz steigend), 8 Betriebe (mehrere) 2-4-jährige Pachtverträge und 18 Betriebe (mehrere) Pachtverträge, die mehr als 5 Jahre Laufzeit haben. Da die Betriebe fast alle mehrere Verpächter haben, sind daher auch mehrere Verträge mit unterschiedlichen Pachtlaufzeiten je Betrieb vorhanden. Kurzzeitige Pachtverträge werden in der Regel durch die öffentliche Hand oder Industrieunternehmen vergeben, während die längerfristigen Pachtverträge überwiegend von ehemaligen Berufskollegen stammen. Diese langfristigen Pachtverträge von ehemaligen Landwirten sind oftmals an die Geltendmachung von Rentenansprüchen gekoppelt¹⁵. Mit der sogenannten Landabgaberente¹⁶ (Vorruhestandsregelung für Landwirte) wurden entwicklungspolitische Zielsetzungen in der Landwirtschaft verfolgt (Wachstumsmöglichkeiten landwirtschaftlicher Betriebe). Das Programm lief 1983 aus. Eine Wiederauflage, die langfristige Pachtverträge zwischen Landwirten sicherstellen würde, ist derzeit nicht geplant.

In der Regel verlängern sich die Pachtverträge um die festgelegte Laufzeit, wenn nicht im Vorfeld gekündigt wurde. Dies scheint für die überwiegende Mehrzahl der kurzzeitigen Pachtverträge bei den befragten Landwirten auch der Fall zu sein. Dennoch sind kurzzeitige Pachtverträge bspw. von einem Jahr für mittel- bis langfristige Betriebsplanung hemmend.

¹⁵ Wenn ein landwirtschaftlicher Betrieb keinen Hofnachfolger stellen kann bzw. der Landwirt seine Rentenansprüche geltend machen will, muss er seinen Flächen nach dem „Gesetz über das landwirtschaftliche Pachtwesen“ für mindestens 9 Jahre verpachten. „Im Zuge der Rentenreform 1957 wurden auch die Landwirte durch das "Gesetz über eine Altershilfe für Landwirte" (GAL) in die gesetzliche Rentenversicherung einbezogen, das aber nicht Teil des regulären Rentensystems wurde, sondern ein bei den Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften etabliertes Sondersystem darstellte. Die Alterssicherung der Landwirte wird durch staatliche Mittel gefördert. Als „Ausgleich“ hierfür sind mit der Alterssicherung der Landwirte agrarstrukturelle Zielsetzungen verbunden. Als herausragendes agrarpolitisches Interesse ist die Beschleunigung der Hofübergabe bzw. Hofabgabe anzusehen. Daher wurde diese als Anspruchsvoraussetzung für die Gewährung einer Altersrente festgelegt. Dies führt neben einer frühzeitigeren Hofübergabe auch zu einer Hofkonzentration durch Verpachtung frei werdender Nutzflächen. Diese agrarstrukturelle Zielsetzung war auch Grundlage für die - inzwischen nur noch in Bestandsfällen gewährten - Landabgaberente und die Produktionsaufgaberente.“ Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Alterssicherung_der_Landwirte, Stand: 27.08.13

¹⁶ „Im Rahmen der Alterssicherung der Landwirte konnten hauptberufliche Landwirte bis Ende 1983 einen Anspruch auf eine Landabgaberente erwerben, wenn sie einen nach dem einzelbetrieblichen Förderungsprogramm "nicht entwicklungsfähigen Betrieb" strukturverbessernd abgaben. Entwicklungsfähigen Betrieben wurde hiermit eine Wachstumsmöglichkeit geschaffen, um ihre Konkurrenzfähigkeit zu verbessern. Als Anreiz konnten Land abgebende Landwirte eine Rentenerhöhung bis maximal 175,- DM monatlich erhalten, wenn sie einen Anspruch auf Altersgeld besaßen“. Quelle: <http://www.wirtschaftslexikon24.com/d/landabgaberente/landabgaberente.htm>, Stand: 27.08.13

„Es kommt auf die Verpächter an. Die Planungssicherheit für solche Betriebe sehe ich sehr, sehr, sehr, sehr schwierig, weil [...] niemand von uns weiß, ob diese Flächen ihm morgen oder übermorgen noch gehören oder ob sie noch bewirtschaftet werden können. Schwieriger ist es oftmals, wenn diese Pachtverträge sagen wir mal mit der Industrie oder so gemacht werden, weil da gibt es irgendwelche neuen Ausrichtungen in irgendwelchen Planungen und das wissen wir als Landwirte gar nicht. Etwas einfacher sehe ich das, wenn ich von meinem Nachbarn irgendwo etwas gepachtet habe. Mit dem ist man ständig mal im Gespräch, man sagt "ja auch, Mensch, kann das so weitergehen oder so". Da glaube ich, ist so ein bisschen Sicherheit begründet, aber alle anderen, die ja dann oft nur auf Jahresbasis abgeschlossen werden, diese Pachtverträge, das ist schon ein großes Stück Unsicherheit.“

„Wenn man Sicherheit hat, macht man immer weiter, egal in welchem Beruf. [...] Wir haben jetzt auch, ich sage mal, die wir immer behalten werden die Flächen, eigene und auch Pachtflächen, die länger sind, aber mit dem anderen Auge muss man immer so ein bisschen schielen, naja, wenn ich jetzt noch groß investiere und das Land bricht mir weg, stehe ich da mit den großen Investitionen und dem großen Stall und buff.“

Die Unsicherheiten, mit denen Landwirte in ihrer Betriebsplanung konfrontiert werden, wird besonders beim Bau von Ställen oder dem Anbau von Sonderkulturen, wie Äpfel oder Spargel deutlich. Für einen Stallbau muss der Landwirt einen mind. 12 jährigen Pachtvertrag nachweisen, was für die Landwirte durch die zunehmende Zahl kurzzeitiger Pachtverträge immer schwieriger wird und sich bezogen auf ihre Spezialisierung entwicklungshemmend auswirkt.

„Für uns wäre das ein großes Problem. Also z.B. ein Verpächter, der immer nur auf Jahresfrist verpachtet, sind ja die Institutionellen, die Ruhrkohle z.B. Das sind zwar Pachtverträge, die laufen teilweise schon seit 50 Jahren, aber sie verlängern sich automatisch immer um ein Jahr. Eine Dauerkultur, wie Spargel mit 8-10 Jahren, wie Äpfel mit vielleicht 15 oder 20 Jahren Standzeit brauche ich auf solche Parzellen nicht setzen. Erdbeeren, die 2 bis zweieinhalb Jahre stehen, kann man vielleicht noch riskieren, aber ansonsten brauche ich auf solche Flächen nicht gehen. Für uns wäre das also ein großes Problem.“

Je größer der Pachtflächenanteil eines Betriebes ist, umso anfälliger ist dieser auch für mögliche Flächenverluste. Bei den landwirtschaftlichen Betrieben hat sich ein hoher Spezialisierungs- und Ausbaugrad eingestellt, der bei der Konkurrenz um Flächen nicht nur förderlich ist. Besonders für Viehbetriebe, die mit ihren landwirtschaftlichen Flächen einen Flächennachweis je Großvieheinheit (GV) erbringen müssen, kann dies schnell existenzgefährdend werden, da Alternativflächen im Grunde nicht zur Verfügung stehen. Zudem ergibt sich durch die Konkurrenz der Biogasanlagen zu den Viehbetrieben (Mais als Energielieferant vs. Futtermittel) ein weiteres Risiko.

Für die Landwirte in den beiden Untersuchungsräumen wird es immer schwieriger landwirtschaftliche Nutzflächen in unmittelbarer Nähe zur Hofstelle pachten zu können. Demzufolge weichen die Landwirte in entferntere Regionen aus, um ihren Flächenbedarf zu decken.

Gleichzeitig drängen landwirtschaftliche Betriebe aus dem Münsterland auf den Pachtmarkt in den Untersuchungsräumen. Der hohe Viehbesatz in den beiden angrenzenden Kreisen Borken und Coesfeld zwingt die Betriebe die entsprechenden Flächen je Großvieheinheit (Futter und Gülle) nachzuweisen, um einen Abbau des Viehbestandes zu vermeiden.

„Also wir haben bis jetzt noch keine Pachtpreise von 1.000 Euro, bis jetzt noch nicht, die es schon im Münsterland vor 7, 8 Jahren gegeben hat. So, und jetzt wird das auch hier herüber getragen, weil Flächen offen annonciert werden und dann bieten die aus 20, 30 km Entfernung, die bieten hier mit.“

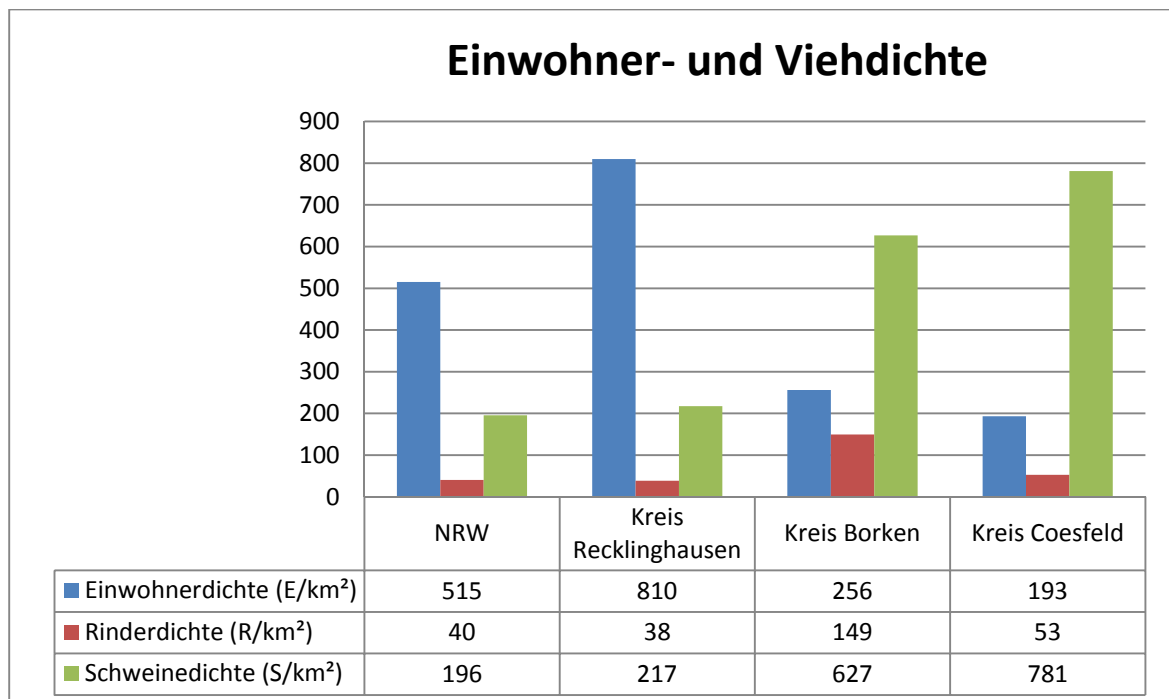


Abb. 41: Einwohner- und Viehdichte im Vergleich – Kreis Recklinghausen und benachbarte Kreise (eigene Darstellung, Datengrundlage: Landwirtschaftszählung 2010. Landesbetrieb Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW))

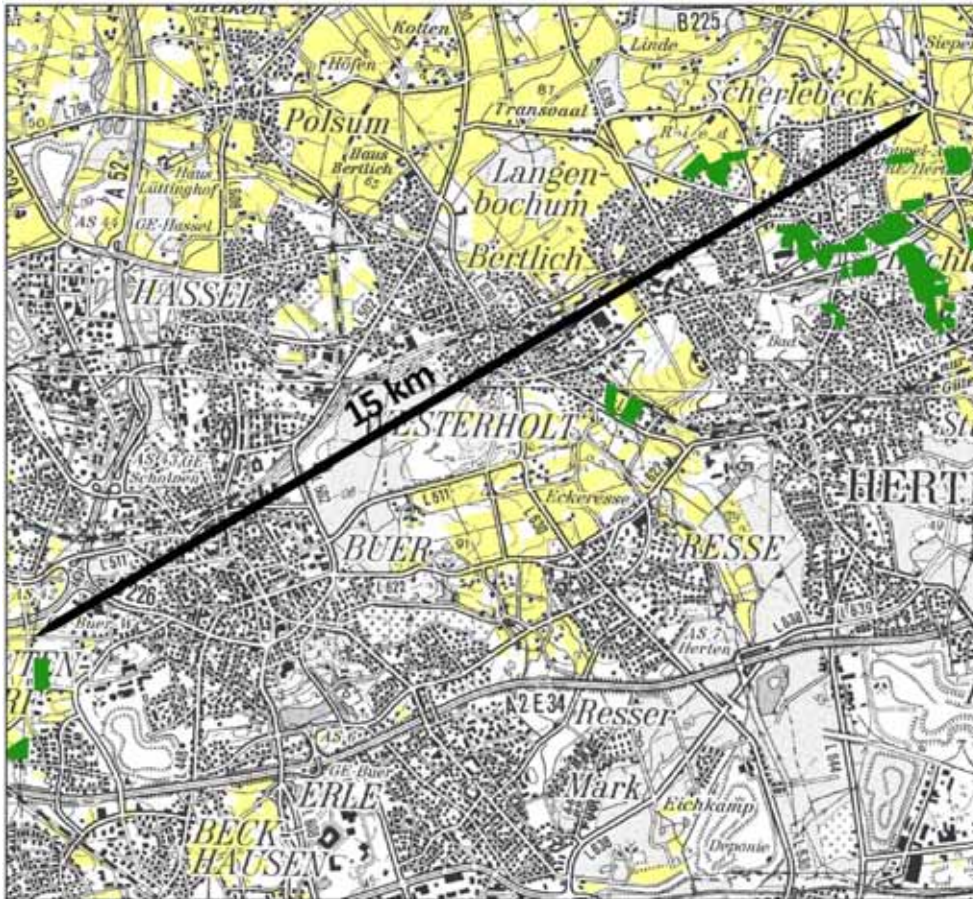


Abb. 42: eigene Darstellung (gelb = landwirtschaftliche Flächen; grün = Wirtschaftsfläche eines landwirtschaftlichen Betriebes)

Die oben stehende Grafik verdeutlicht, wie räumlich verteilt und kleinteilig die Flächen eines landwirtschaftlichen Betriebes liegen. Die landwirtschaftlichen Nutzflächen dieses Hofes liegen ca. 15 km auseinander, sind sehr kleinteilig (rund 20 Teilflächen) und verstreut. Dieser Hof bewirtschaftet insgesamt 65 ha landwirtschaftlicher Nutzflächen. Dieses Beispiel spiegelt generell die Situation der Landwirte in den beiden Untersuchungsräumen wider. In wenigen Ausnahmefällen liegen die landwirtschaftlichen Nutzflächen um bzw. in unmittelbarer Nähe zum Hof und bestehen aus nur wenigen Teilflächen.

Nach Aussage der Landwirte werden immer größere Entfernungen für die Bewirtschaftung in Kauf genommen, wenn sich denn überhaupt eine Gelegenheit zur zusätzlichen Landpachtung bietet. Die Maximalentfernung eines Hofes zu seinen landwirtschaftlichen Nutzflächen betrug 22 km. Dies scheint im Moment noch eine Ausnahme zu sein. Durch den (Bau-) Druck auf die Freiflächen versuchen die Landwirte im Untersuchungsraum 1 Flächen im Rheinland, in Duisburg oder Oberhausen zu pachten. Das würde zu einer Erhöhung der durchschnittlichen Entfernung zu diesen Flächen auf etwa 20 km führen und bedeutet eine Zunahme des Zeitaufwandes, diese Flächen überhaupt zu erreichen. In wie weit eine Bewirtschaftung von solchen weit(er) entfernten Flächen ökonomisch noch vertretbar ist, wurde von den Landwirten unterschiedlich beantwortet. In jedem Falle wurde deutlich, wie enorm der Druck auf die Freiflächen bzw. die Flächenknappheit in diesem Raum ist.

„der Wettlauf hinter dem Land ist enorm und [...] die Verpächter werden immer wichtiger. Und ja, im Münsterland ist der Wettlauf hinter Fläche oder nach Fläche schon enorm. Und je mehr man in die

Industriegebiete kommt, je mehr konkurrieren da, [...] nicht nur die Landwirte, untereinander, sondern die Industrie mit den Flächen auch. Und wenn dann ein Verpächter gut aufgeklärt ist, dann kann der einem die Daumenschrauben andrehen, dann gehen die Pachtpreise nach oben wie wahnsinnig. Die explodieren ja im Moment auch wieder, auch aufgrund der guten Preise in der Landwirtschaft, also der Getreidepreise. Da explodieren die Preise bei der Pacht und auch beim Grundstückserwerb, das ist also, wenn mich nicht alles täuscht, haben wir hier, rund ums Ruhrgebiet, die höchsten Grundstückspreise europaweit. Das liegt an beidem, an den Landwirten, die da sind, die Flächen haben wollen, die weiter existieren wollen oder schon mal expandieren wollen für die Zukunft. Und eben der Flächenverbrauch durch Industrie und Ersatzmaßnahmen oder Aufforstung und dergleichen.“

Pachtverhältnisse

Der Großteil landwirtschaftlicher Nutzflächen im Emscher Landschaftspark ist im privaten Eigentum (59 %). Zu dieser Gruppe gehören vor allem Landwirte und solche, die aus der Landwirtschaft bereits ausgeschieden oder in den (Vor-) Ruhestand gegangen sind.

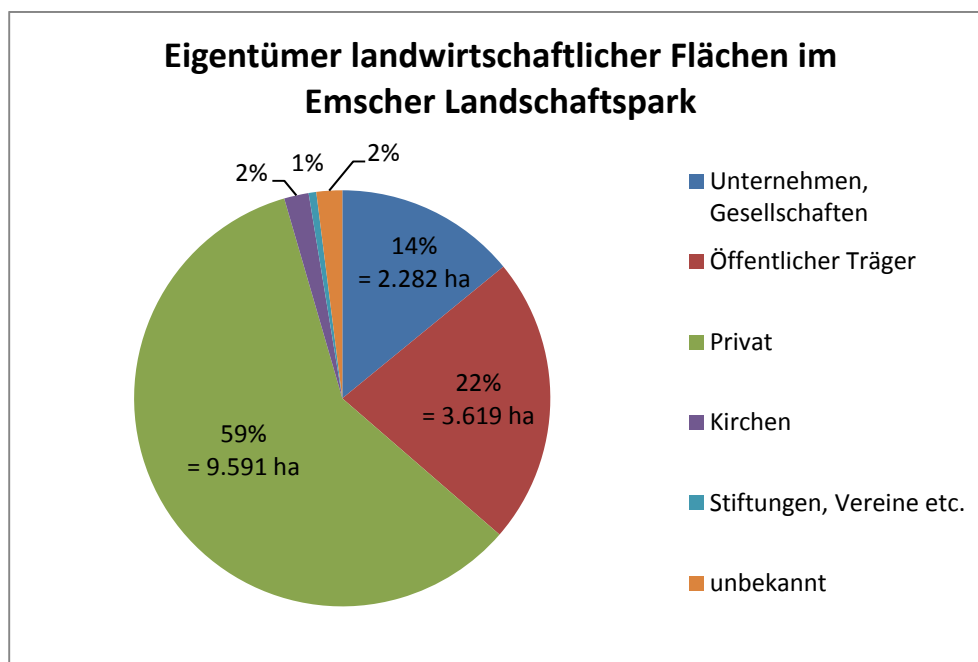


Abb. 43: Eigentümer landwirtschaftlicher Flächen (Datengrundlage RVR)

Öffentliche Träger, wie die Kommunen besitzen 22 % und Unternehmen und Gesellschaften, wie die Kohle- und Stahlindustrie und die Deutsche Bundesbahn besitzen insgesamt 14 % der landwirtschaftlichen Nutzflächen im Emscher Landschaftspark.

Wie bereits erwähnt, vergeben vor allem die öffentliche Hand und die Unternehmen kurzzeitige Pachtverträge. Nach Aussage einiger Landwirte versuchen sie nach Möglichkeit mit den Kommunen längerfristige Pachtverträge abzuschließen. Es scheint aber mittlerweile ein etabliertes Konzept zu sein, nur noch kurzfristige Pachtverträge von einem Jahr zu vergeben. Die Landwirte scheitern auch daran,

dass unterschiedliche Zuständigkeiten bei der Vergabe von Pachtverträgen in den einzelnen Kommunen bestehen und die Ansprechpartner wechseln.

„wenn man von Privatleuten oder ehemaligen Berufskollegen, sind es ja in der Regel, die aufgegeben haben, pachtet, ist das Verständnis eigentlich groß. Weil, man kennt die so persönlich auch und die ehemaligen Betriebsleiter wissen ja, die haben ja früher auch davon leben müssen, [...] da ist also das persönliche der ganz große, wichtige Punkt. Bei den Kommunen ist es so, dass sind ja Mitarbeiter, Angestellte, die haben ja den persönlichen Draht nicht dazu, die haben ihre Vorgaben. Und wenn es heißt, wir verpachten dieses Jahr so viel Hektar neu [...], aber dann wird da einfach so mehr oder weniger nach Schema F gearbeitet. So dass die keinen Bezug zu der Person, die den Betrieb da gerade hat, haben.“

Dies stellt sich bei den ehemaligen Berufskollegen ganz anders dar. Dort bestehen (Jahrzehnte) lange Kontakte und/oder Freundschaften. Damit verbunden sind aber auch Vertrauen und Bedingungen, damit die Flächen im Sinne der Landwirtschaft in einem guten Zustand bleiben.

„Es sind auch viele Pachtverhältnisse dadurch zustande gekommen, dass man sich persönlich kennt. So ist bei uns zum Beispiel eine 10-Hektar-Fläche, die ist so entstanden. Man kennt sich persönlich, ist ein auslaufender Betrieb. Der hat mir gesagt: Ich will nicht unbedingt den höchsten Pachtpreis, aber ich will, dass die Flächen vernünftig bewirtschaftet werden, dass die Fruchtbarkeit der Böden erhalten bleibt.“

„Das sagte er mir: Mir ist dran gelegen, dass alles schön erhalten bleibt, dass es nicht verloddert, dass es nicht vernässt oder verbuscht oder wie auch immer oder dass die Flächen ausgesaugt werden, dass die nicht mehr aufgekalkt werden und der Ph-Wert sinkt.“

„wir [haben] natürlich sehr viele Verpächter, die selber noch aktive Landwirte sind. Die würde ich dann ähnlich einschätzen wie wir. Wir arbeiten ja untereinander, um uns gegenseitig die Flächennot nicht so groß zu machen. Das ist in der Hinsicht kein Verpächter, sondern ein Tauscher. Dann haben sie natürlich aber auch viele Landwirte, die aufgegeben haben, die verpachten, die natürlich noch irgendwo ein gewisses Engagement haben, aber dann irgendwann natürlich sehr auch auf das eigene Geld achten, also viel von mir aus jetzt, wenn sie hohe Pachten haben, dann geht das ja häufig nicht unbedingt an den Betrieb, sondern an welche, die gar nicht mehr aktiv sind.“

Aus den Interviews wurde auch deutlich, dass sich die private Verpächterlandschaft verändert. Ehemalige Berufskollegen, die ihren Betrieb aufgegeben haben und schon nicht mehr aktiv waren, vererben ihre landwirtschaftlichen Flächen an ihre Kinder, die oftmals andere Berufe ausüben und/oder nicht mehr im Ruhrgebiet bzw. am Eltern-Wohnort leben. Für diese Generation besteht der direkte Kontakt zu den Landwirten nicht mehr, was das Verpächter-Pächter-Verhältnis im Vergleich zu früher unpersönlicher macht.

„die Zahl derer nimmt zu, [...] die den direkten Bezug zu unserem Berufstand, zur Landwirtschaft nicht mehr haben. Ja, im Rahmen des Generationenwechsels der Verpächter ist es ja auch so, dass jetzt vermehrt Eigentümer, dreißigjährige Eigentümer werden da, die überhaupt nichts, die vielleicht noch

da auf dem Betrieb aufgewachsen sind, dann irgendwo studiert haben, irgendwo weitab wohnen und gar nichts mehr mit Landwirtschaft zu tun haben. Und bei denen wird es auch zunehmend schwieriger und die wollen eigentlich nur Geld sehen. Wir haben einen Verpächter, der [...] Vater war schon Tierarzt, also auch nicht mehr direkt mit der Landwirtschaft Kontakt gehabt, studiert weiß ich nicht wo, irgendwo. Ist so mein Alter, Mediziner, der will nur Geld sehen und das hat er auch dokumentiert. Da kam eine Pächterhöhung um 100 Prozent. Die alte Pacht war allerdings erträglich. [...] Dann haben wir über den Verband Kontakt aufgenommen [...], da waren noch mehr von beteiligt. [...] Ja, haben wir einen Runden Tisch gemacht, alle 5 Pächter an einen Tisch und der Mediziner saß da auch, Feudalherr. Der Geschäftsführer des Verbandes saß da, vermittelte. Und dann haben wir da ein bisschen noch mal die Zusammenhänge erläutert. Er war wohl nicht so ganz so verarmt, der Mediziner.“

Pachtpreis (-entwicklung)

Gewachsene Strukturen und Kontakte, die vormals zu einer günstige Pacht und langen Pachtlaufzeiten geführt hatten, nehmen immer mehr ab. Es geht heute stärker um die meistbietende Verpachtung der Fläche mit relativ kurzer Laufzeit.

„Flächen sind knapp und somit sind die Pachtpreise schon sehr angestiegen“

Es wurden mehrere Beispiele angeführt, die verdeutlichen, dass die Tendenz der (neuen) Verpächter in Richtung Maximalpachtpreis geht. Das wiederum unterlegt die Grafik der Preisentwicklung für Neupachten.



Abb. 44: Pachtpreise für Neupachten 2010 nach Bundesländern (Quelle: Statistisches Bundesamt)

Im Bundesdurchschnitt werden in Nordrhein-Westfalen die höchsten Pachtpreise für Neupachten erhoben. Diese sind – bezogen auf NRW – in den letzten 15 Jahren kontinuierlich angestiegen, wie die folgende Grafik zeigt. Dies ist sicherlich auf vielerlei Gründe zurück zu führen. Es lässt sich aber auch beobachten, dass „die Preise für Acker- und Grünland immer weniger von der Bodengüte und immer mehr vom Flächenbedarf in der Region bestimmt werden“ (Quelle: <http://www.proplanta.de> mit Quellenverweis BMELV, Zugriff: 24.03.14). Gerade in urbanen Räumen besteht ein hoher Druck auf den sogenannten Freiflächen, durch Straßen- und Wegebau, Kompensationsmaßnahmen, Naherholungs- und Freizeitansprüche.

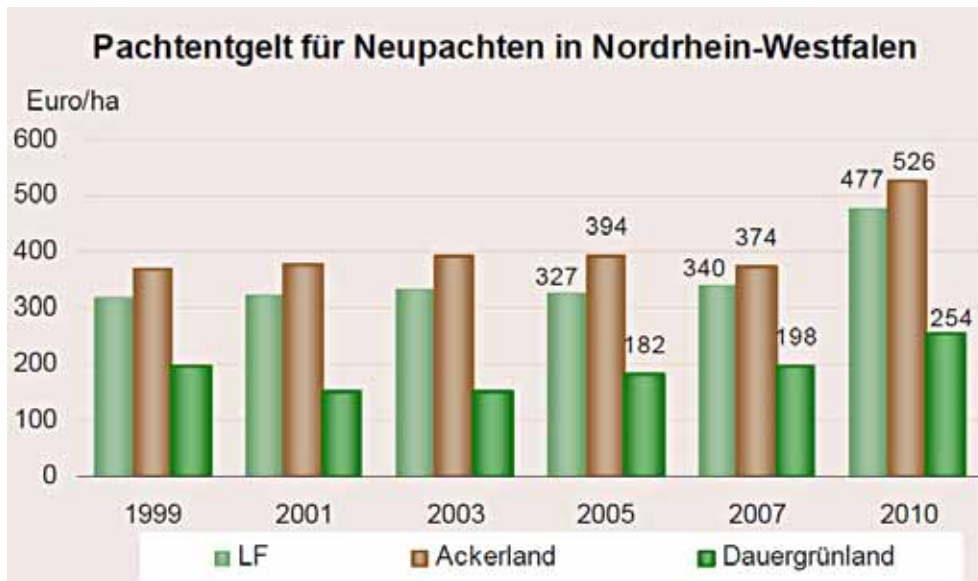


Abb. 45 Pachtpreisentwicklung (Quelle: Landesbetrieb für Information und Technik Nordrhein-Westfalen, Statistisches Bundesamt, 2012)

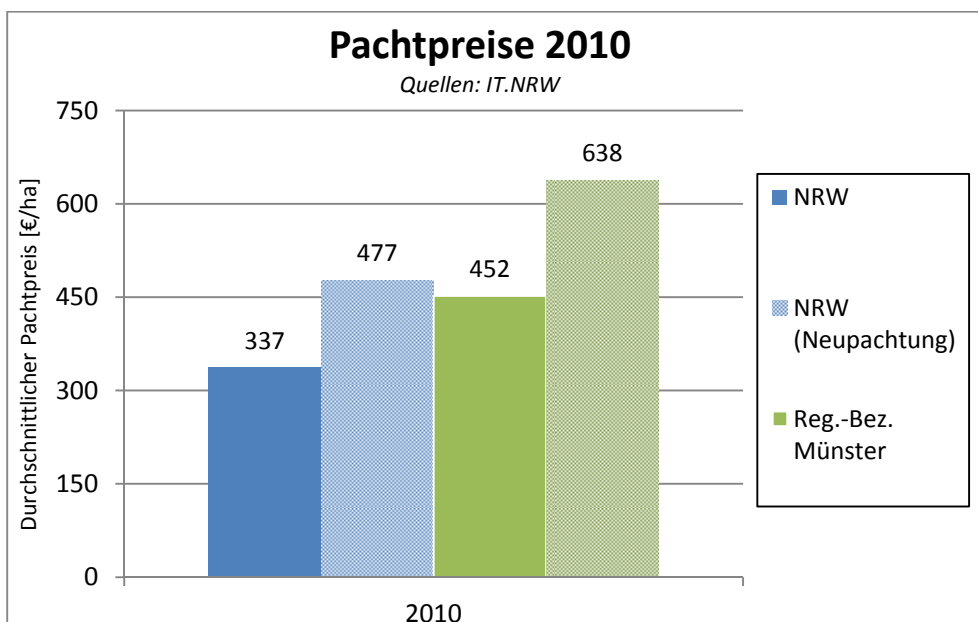


Abb. 46: Pachtpreise für landwirtschaftliche Nutzflächen – Bestand und Neuverpachtung im Vergleich (Quelle: Landwirtschaftskammer NRW)

In den beiden oben stehenden Grafiken werden Durchschnittspachtentgelte abgebildet. In den Interviews wurden deutlich höhere Pachtentgelte für die beiden Untersuchungsräume benannt, von 800 Euro bis in Ausnahmefällen über 1.000 Euro pro Hektar.

„Flächenmangel, also, es ist ja nichts zu pachten, [...] und wenn, dann sind ja 700, 800 Euro, ist ja schon die unterste Kante.“

„wenn man bedenkt, dass [...] die Biogasanlagen auch noch dabei kommen, die machen ja auch irgendwo den Preis kaputt“

Auch die Kaufpreise für landwirtschaftliche Nutzflächen sind im Regierungsbezirk Münster die zweithöchsten der Bundesrepublik (2012: 1. Rang: Regierungsbezirk Oberbayern: 45141 Euro/ha¹⁷).

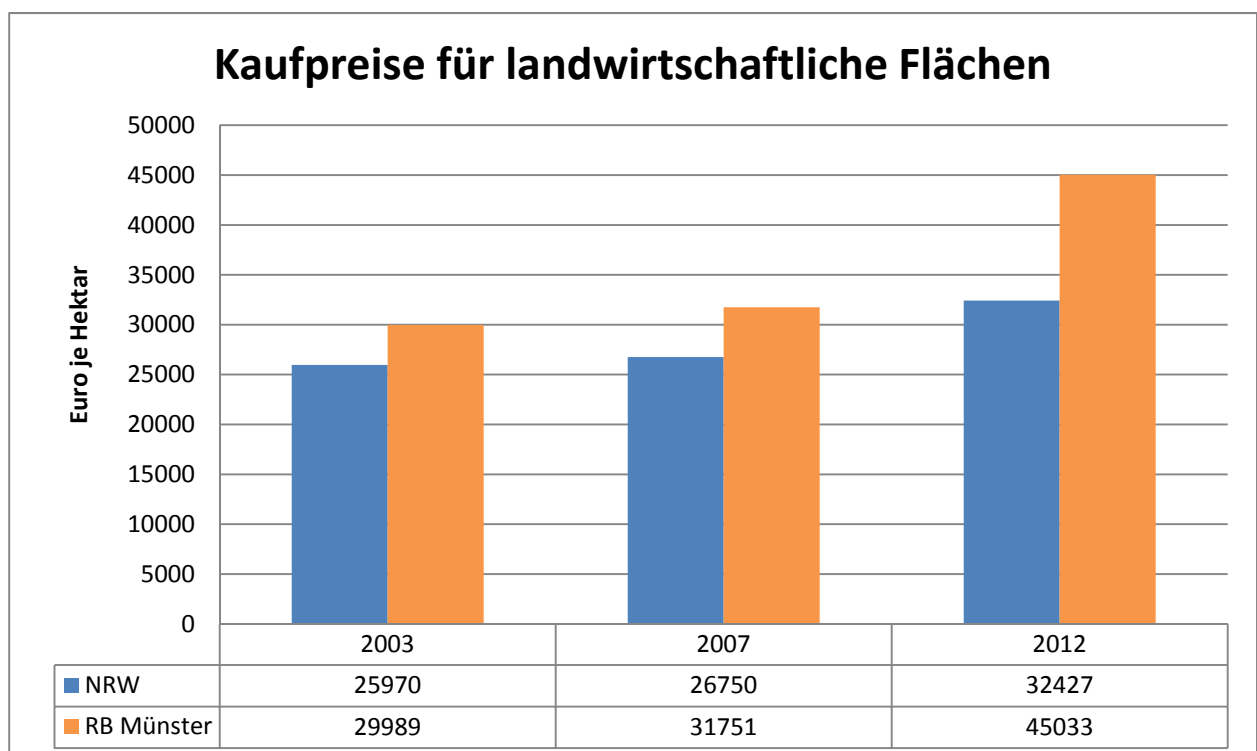


Abb. 47: Kaufpreise für landwirtschaftliche Nutzflächen (Datengrundlage: Statistisches Bundesamt: Land- und Forstwirtschaft, Fischerei. Kaufwerte für landwirtschaftliche Grundstücke. S. 15.)

4.3.3. Konkurrenzen, Konflikte und Kooperationen

Konkurrenzen

Konkurrenzsituationen treten sowohl zwischen Landwirten als auch mit anderen Flächennutzern auf. Als ein durchlaufender roter Faden kann der grundsätzliche Mangel an Pachtflächen bzw. die Konkurrenz um die Fläche verstanden werden. Dabei geht es nicht nur um die Konkurrenz zwischen Landwirten um

¹⁷ Quelle: Statistisches Bundesamt, Land- und Forstwirtschaft, Fischerei. Kaufwerte für landwirtschaftliche Grundstücke Reihe 2.4, 2012, S. 14-15.

die entsprechenden Pachtflächen, auch andere Flächennutzer (Industrie, Gewerbe, Wohnen, Infrastruktur) drängen auf die landwirtschaftlichen Nutzflächen bzw. auf diesen Markt (vgl. Abb. 37 und 38: Flächenverlust der Landwirtschaft in den letzten 15 Jahren). Die Flächenknappheit und der hohe Druck auf den Bodenmarkt drückt sich u.a. in den Preisen für Neupachtungen aus, die in NRW im bundesrepublikanischen Vergleich am höchsten sind¹⁸.

Die Flächenknappheit und -konkurrenz sowie fehlenden Möglichkeiten zusätzliche Pachtflächen zu erhalten, sind bei den Landwirten ein grundsätzliches Thema. So wird beispielsweise über die Pachtverträge und die zu zahlende Pacht unter den Landwirten nicht gesprochen, auch nicht im Bekanntenkreis (I6), aus Angst davor, dass sich ein Landwirt als Pacht-Konkurrent bei dem eigenen Verpächter meldet und die Flächen durch das Angebot eines höheren Pachtzinses verloren gehen. Inwieweit dies tatsächlich der Fall ist, konnte nicht festgestellt werden. Die meisten Landwirte haben mit anderen Berufskollegen langfristige Pachtverträge, oft kennt man sich schon über Generationen. In solchen Fällen erscheint es eher unwahrscheinlich, dass ein solches ‚Abjagen‘ von Pachtflächen durch ein höheres Pachtentgeltangebot gegeben ist.

„Also ich denke, da stehen wir hier in Kirchhellen auch gut da. Das läuft ganz gut, aber gut, man muss sagen, jetzt kommt vielleicht eine neue Generation, Flächennot wächst, bei irgendwem rechnet sich was nicht mehr, der braucht dringend irgendwelche Flächen, dann kann es auch vielleicht schnell ein Hauen und Stechen geben.“

Mit der Veränderung der Verpächterlandschaft, d.h. die Generationen der Landwirtskinder und -enkel, die nichts mehr mit Landwirtschaft zu tun haben und möglicherweise auch nicht mehr im Ruhrgebiet wohnen, wird sich sicherlich auch der Umgang mit der Verpachtung verändern. Was vorher auf privaten und persönlichen Kontakten gründete und auf einer langfristigen Verpachtung beruhte, kehrt sich heute in eine kurzfristige, eher auf einen Maximalpreis ausgerichtete Verpachtung. Dieser Trend konnte aus einigen Interviews abgelesen werden. Schaut man sich dann noch die Entwicklung der Preise für Neuverpachtungen an (siehe Abb. 44-46), scheint es diesbezüglich einen gewissen Zusammenhang zu geben. Die Rolle der Verpächter in der Vergabe der Pachtflächen, aber im Landmanagement wird nach Einschätzung der Landwirte immer wichtiger. Der Wettbewerb um Flächen wird dabei immer härter, was nicht zu einem Zusammenhalt der Landwirte oder der Solidarität im Berufsstand beitragen wird.

„Wir sind da keine Feinde, aber wir sind schon sehr starke Konkurrenten auf diesem Flächenmarkt, die Bauern untereinander.“

Andere Konkurrenzen ergeben sich beispielsweise durch die Biogasanlagen, die vor allem durch das Zahlen eines höheren Maispreises den Viehbetrieben starke Konkurrenz machen. Gleichwohl profitieren auch einige Landwirte von dieser Entwicklung (eigene Biogasanlage, Maisverkauf).

„Es geht ja schon damit los, dass Leute, die noch Ackerflächen haben, die dann an die Leute verpachten, die dann z.B. Mais für die Biogasanlage da drauf machen. Die zahlen da doppelt soviel an Pacht, wie wir überhaupt zahlen können, um da Futter für unsere Tiere zu erzeugen. Da gehen die Pachtpreise ja enorm in die Höhe.“

¹⁸ Das Pachtentgelt je Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche in Bottrop lag 2010 bei durchschnittlich 531 Euro und im Kreis Recklinghausen bei 358 Euro (Quelle: Statistisches Bundesamt, Landwirtschaftszählung 2010).

Bei den Konkurrenzen geht es im Wesentlichen um die Pachtflächen und die jeweiligen betrieblichen Möglichkeiten, höhere Pachtpreise zu zahlen. Dies hängt entscheidend mit dem Potenzial der Veredelung landwirtschaftlicher Produkte zusammen. D.h. ein Betrieb, der Sonderkulturen anbaut, kann einen höheren Pachtpreis bieten als ein Viehbetrieb oder ein reiner Ackerbaubetrieb. Zudem stellt die (Einwohner-) Dichte des Ruhrgebiets und die damit gegebenen Absatzmöglichkeiten für Veredlungsbetriebe einen wesentlichen Vorteil gegenüber anderen Betrieben dar.

Durch die Subventionierung der Biogasanlagen zeigt sich auch hier, dass Futtermittel wie Mais eher von der Biogasanlage zu einem höheren Preis gekauft werden können (um auch den Betrieb der Anlage sicherstellen zu können) als von den Viehbetrieben. Die räumliche Dichte des Ruhrgebiets macht es den Viehbetrieben generell schwierig bzw. unmöglich, Ihren Viehbesatz weiter erhöhen zu können (Emissionen). Der Druck auf und die Konkurrenz um die Pachtflächen trägt sicher auch dazu bei, Landwirte zu einem gemeinsamen Handeln zu bewegen. Dieser Negativtrend hat sich nach Aussage der Landwirte in den letzten Jahren sehr verstärkt.

Konflikte

Konflikte, die von den Landwirten benannt werden, beziehen sich häufig auf das Freizeitverhalten der Bewohner in der Region. Dabei scheinen die Konflikte mit Hunden bzw. Hundebesitzern am größten zu sein (Hundekot in Erdbeerbefeldern und auf Wiesen, deren Mahd als Futter für Pferde und andere Tiere genutzt wird, Querfeldein gehen über die Ackerflächen etc.).

„Probleme: Nutzung durch die Bürger. Beispiel: vorhin besagte Fläche in Bottrop, man muss dann, oder ich zumindest, einfach weggucken und nicht ärgern, wo der Mais noch nicht ganz am Boden liegt, und schon wieder die ersten drei, oftmals Hundeleute, [...] kommen, und da gibt es keinen Weg, ja dann läuft man eben über den Acker. Es gibt wirklich hier Flächen, [...] ich sehe es oder höre es immer wieder von Berufskollegen, dass Abkürzungen genommen werden quer über den Acker. Ich will von A nach B, und da laufe ich eben quer durch den Acker, und wenn ich dann früh genug mit anfangen, dann wächst da auch nichts. Und dann ist das eben weg. So, das sind Nachteile.“

„Wir hatten jetzt erst letztens eine Kampagne gehabt [...], dass die Hunde bitte nicht auf unseren Grünflächen rumlaufen und dort bitte nicht ihr Geschäft machen. Das ist ein Konflikt, den man hat, aber das ist ein Konflikt der entsteht, weil die Leute unwissend sind. Leute, die von Land kommen, die wissen das, aber Leute, die aus der Stadt kommen, die wissen das nicht. Die sagen, "Ja, wieso darf mein Hund nicht auf eurer Wiese rumlaufen, da kann der sich doch mal richtig austoben". Die Vorteile, die man dadurch hat, ist eben halt mit der Direktvermarktung. Wir haben viele Menschen hier und die Direktvermarktung lebt davon. Die Leute, die am Wochenende Ausflüge machen oder sonstiges, die fahren hier mit dem Fahrrad rum. Die brauchen nicht erst groß anreisen.“

Andere Konflikte treten auf, wenn die Landwirte die Gülle auf die Felder fahren. Aus Sicht der Landwirte wird auf die städtische Bewohnerschaft Rücksicht genommen und bspw. vor und an Wochenenden keine Gülle ausgebracht, um keine Geruchsbelästigungen zu erzeugen. Dennoch kommt es zu Konflikten mit Anwohnern, die bspw. für witterungsbedingte Abweichungen kein bzw. wenig Verständnis haben.

„Wir sind Landwirte und wir versorgen sie mit Lebensmitteln billigster Art eigentlich, bei Aldi und Co. Und dann müssen sie auch mal akzeptieren, dass wir, naja, dass es einen halben Tag stinkt. Was wir natürlich machen, auch eigentlich alle Betriebe hier machen, also samstags keine Gülle fahren. Das wird zu 99% eingehalten [...]. Es sind auch viele, die schon freitags keine Gülle mehr fahren, direkt vor so einer Siedlung oder so macht man dann nicht mehr. Einarbeiten müssen wir ja sowieso vom Gesetz her, also ist das egal, aber das macht man nicht, um einfach die Leute nicht mehr zu verärgern, wie es unbedingt nötig ist.“

„Also, zunächst mal glaube ich, wir dürfen uns nicht distanzieren von der übrigen Bevölkerung und denken, wir machen unser Ding wirtschaftlich und solange wir im Rahmen der Gesetze und Verordnungen und der allgemeingültigen Regeln des Zusammenlebens hier in der Region oder auch in der näheren Umgebung uns befinden, ist alles in Ordnung. Also, ich denke, wir müssen schon sehr sensibel auch auf unsere Mitbürger achten, wie sie uns verstehen, wie sie uns aufnehmen.“

Die Konflikte mit der städtischen Bewohnerschaft bezogen auf die Bewirtschaftung der Flächen (Gülle ausbringen, Fahrrad fahren und Spaziergänger auf landwirtschaftlichen Wegen, Hunde auf Äckern) ziehen sich durch alle Interviews. Die Mehrzahl der Landwirte betont dabei, dass sie sich selbst, unter Arbeitskollegen und in den Gremien des Bauernverbandes über eigene Verhaltensregeln in solchen Konfliktsituationen besprechen und abstimmen. Ein Problem, das in diesem Zusammenhang immer wieder angesprochen wird, ist die ‚Unwissenheit‘ der Bevölkerung bezogen auf landwirtschaftliche Tätigkeiten, Produktionsweisen und Produkte. Dies hat vor allem mit dem Wandel der Lebensstile zu tun. Heute arbeitet nur noch ein kleiner Teil der Bevölkerung in der Landwirtschaft.

„in der Nachkriegszeit kam die Stadtbevölkerung auf die Höfe, um Geld zu verdienen, um Kartoffeln zu sortieren, um Kartoffeln aufzulesen. Da kann ich mich in meiner Jugend noch gut daran erinnern, dass da viele Arbeitssuchende kamen. Da war natürlich Landwirtschaft, hatte eine ganz andere Bedeutung, diente zum Lebensunterhalt. Das ist ja jetzt gänzlich anders. Viele wissen ja gar nicht mehr, wo ihre Nahrungsmittel her kommen, dass Schweine geschlachtet werden müssen, etc. Und insofern ist es wichtig, dass jetzt die Bevölkerung aufs Land kommt, um sie auch zu informieren. Ganz klipp und klar, gehört auch dazu, einen Tag der offenen Tür zu machen, sonstige Veranstaltungen, um auch Verständnis für unsere Art der Bewirtschaftung zu erwirken. Und ich glaube, das ist besser geworden. Die letzten 10 Jahre haben wir zwar jetzt über die Skandale sehr viel in den Medien gehört, aber wenn ein direktes Gespräch geführt wird, dann wird viel Einsicht aufkommen bei der Bevölkerung. Das haben wir schon festgestellt.“

Dies hat u.a. auch dazu geführt, dass sich die heutige Bevölkerung von der Produktion von Lebensmitteln, der Aufzucht und Schlachtung von Tieren etc. entfremdet hat. Zudem hat sich die Landwirtschaft je Betrieb immer weiter spezialisiert und intensiviert, was bspw. in Betrieben, die in der Schweineproduktion tätig sind, zu einer fast hermetischen Abriegelung geführt hat (verbunden mit entsprechenden Auflagen der Veterinärämter). Ein Dilemma vor der die Landwirtschaft nun schon seit vielen Jahren steht, sind die Werbekampagnen der großen Lebensmittelketten vor allem für tierische Produkte, die ein Leben und eine Produktionsweise auf dem Bauernhof vor der Industrialisierung

vermitteln. Beim Verbraucher, der gewöhnlich keinen Zugang zur Landwirtschaft hat, manifestiert sich dabei mehr oder weniger ein Bild jenseits der Massentierhaltung.

Hier sehen die Landwirte eine Notwendigkeit und Aufgabe in ihrer täglichen Arbeit, in ihrem nahen Umfeld auf die Arbeitsweisen und Zusammenhänge landwirtschaftlicher Produktion hinzuweisen.

Kooperationen

Trotz der großen Konkurrenz der Landwirte untereinander um die Pachtflächen, gibt es eine lange Tradition von Kooperationen in beiden Untersuchungsräumen.

Im Untersuchungsraum 1 (Bottrop/Gladbeck) ist dies besonders stark ausgeprägt.

"Das haben wir eigentlich schon immer festgestellt, dass insgesamt so die Zusammenarbeit mit Berufskollegen hier in der Region deutlich besser klappt, wie z.B. im Borkener Raum. Da ist mehr so jeder gegen jeden. Und das sieht man hier eigentlich nicht so, zumindest bis jetzt noch nicht"

Hier werden vor allem Flächen getauscht, um die Fruchtfolge zu gewährleisten.

„Also es weiß kein Fremder mehr, wer jetzt welche Fläche wie genau hat [...]. Wir machen sehr viel Mais, klar, Mais und Gras, das sind eigentlich unsere beiden Ackerfrüchte und dadurch, dass wir jetzt mit den Kartoffeln und Zwiebeln tauschen, haben wir natürlich eine lockerere Fruchtfolge, eine erweiterte Fruchtfolge. Ist natürlich für den Ackerbau von Vorteil.“

Zudem gibt es Kooperationen zwischen Vieh- und Ackerbaubetrieben in der Produktion von Futtermitteln und in der Bereitstellung von Flächen für das Ausbringen von Gülle. Diese Win-Win-Situation scheint sich durch den zunehmenden Gülletourismus aus Viehbesatz starken Regionen, wie dem Borkener Raum, aber auch aus den grenznahen Niederlanden, zu verändern. Es gibt Beispiele, bei denen die Ackerbauern für die gelieferte Gülle nichts mehr zahlen müssen, weil die Viehbetriebe entsprechende Flächennachweise beibringen müssen und ihre eigenen Flächen dafür nicht mehr ausreichen. D.h. Viehbetriebe aus der Region haben da möglicherweise das Nachsehen, wenn es um eine Vergütung der Gülle durch den Ackerbauern gehen soll. Zudem wird die beschriebene Kreislaufwirtschaft, von der beide Seiten profitieren und eine verbindliche, nachbarschaftlich geprägte Kooperation eingehen, unterwandert bzw. geschädigt.

Desweiteren arbeiten Betriebe beim Grasschnitt, Wenden und Einbringen zusammen und/oder nutzen gegenseitig den jeweiligen Maschinenpark (Maschinengemeinschaften).

„Hier haben die mehr erkannt, dass man davon profitiert, wenn man sich in gewisser Weise mit Berufskollegen arrangiert. Das ist ja ganz extrem mittlerweile hier in der Gegend, auch mit Flächentausch, ja, und saisonweise Zusammenarbeit, Maschinengemeinschaften, das funktioniert einfach.“

Betriebe, die einen Hofladen betreiben oder ihre Produkte auf anderen Wegen in die Bewohnerschaft vermarkten, kooperieren oft mit anderen Landwirten, von denen sie Produkte zukaufen und damit ihre Angebotspalette erweitern und so für die Bevölkerung attraktiver werden. Außerdem werden gemeinsame Hoffeste („Tag des offenen Hofes“) oder Bauernmärkte organisiert, gemeinsame Werbung

gemacht, um eine Bekanntheit in der näheren Umgebung zu erlangen. Diese Aktivitäten sind im Untersuchungsraum Bottrop/Gladbeck häufiger anzutreffen als in Castrop-Rauxel/Waltrop.

4.4. Zukunft Urbane Landwirtschaft?

Das Thema der urbanen Landwirtschaft wird seit ein paar Jahren ganz bewusst durch die Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen aufgenommen und in und für die Metropole Ruhr entwickelt. Dies ist zum einen auf die urban gardening Bewegung zurück zu führen, zum anderen auf die besonderen Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft im Kontext urban dichter Räume. Aus Sicht der Landwirtschaftskammer beinhaltet urbane Landwirtschaft die professionellen, landwirtschaftlichen und gartenbaulichen Aktivitäten in Agglomerationsräumen – anders als die bewohnerorientierten, auf Subsistenzwirtschaft ausgerichteten Ansätze und Projekte des urban gardening, wie sie mittlerweile vielfach in Städten anzutreffen sind. Dabei versteht sich die (weltmarktorientierte) Landwirtschaft nicht nur als Produzent von landwirtschaftlichen und gartenbaulichen Erzeugnissen, sondern will sich mit ihren auf den städtischen Raum ausgerichteten Dienstleistungen noch stärker in der Metropole Ruhr verorten. Städtische Verdichtungsräume stellen vielfältige Anforderungen an die Landwirtschaft (Kommunikation, Emissionsschutz) und beinhalten eine Vielzahl von Konflikten zwischen unterschiedlichen Raumnutzern (Freizeit und Naherholung, Wohnen, Verkehr).

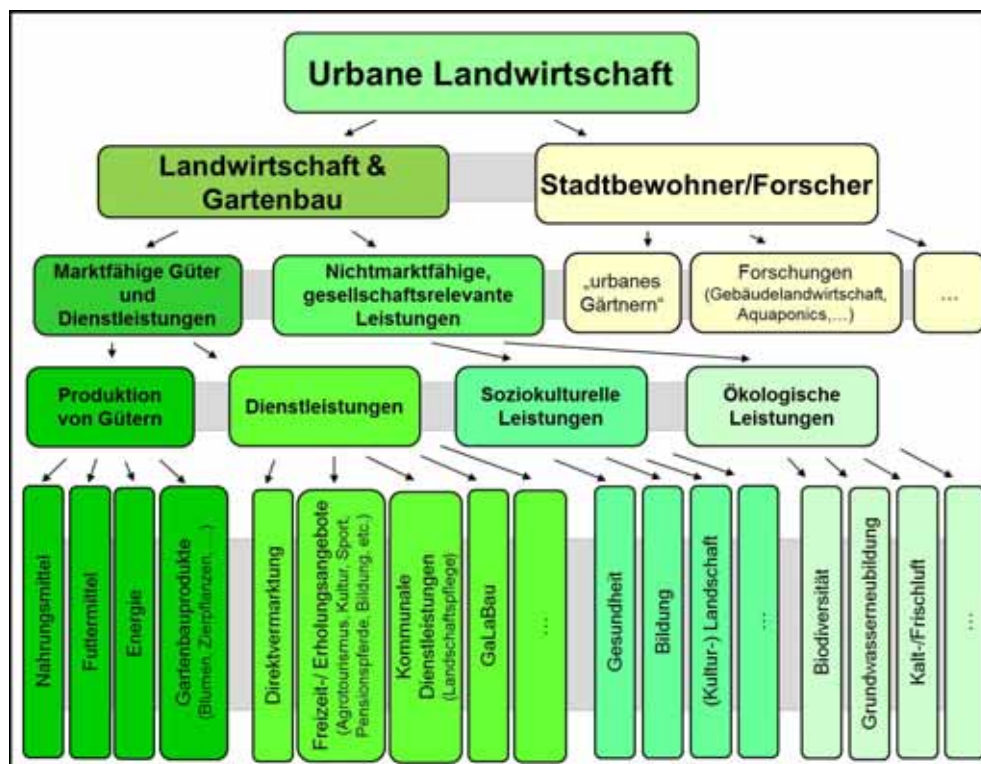


Abb. 48: Kontexte Urbane Landwirtschaft (Quelle: Landwirtschaftskammer NRW)

Wie zuvor bereits gezeigt, hat die Landwirtschaft in der Metropole Ruhr mit vielfältigen Nutzungsansprüchen, hohen Pacht- und Kaufpreisen für landwirtschaftliche Nutzflächen etc. umzugehen. Eine stärkere Ausrichtung auf Dienstleistungen für die Bewohnerschaft vor Ort, der Ausbau von Sonderkulturen, die sich für die Direktvermarktung anbieten sowie eine stärkere Veredlung tierischer Produkte erscheint für die Landwirtschaft in der Metropole Ruhr wesentlich, um den

Flächenverlust und andere Wirtschafterschwernisse (kleinteile Flächenbewirtschaftung, entfernt und nicht zusammenhängende Wirtschaftsflächen etc.) durch eine höhere Wertschöpfung auffangen zu können.

Gleichzeitig erscheint es vor dem Hintergrund des stetigen Flächenverlustes notwendig zu sein, gerade im Bereich der Eingriffs- und Ausgleichsregelungen die Belange der Landwirtschaft (Bodenqualität, Bewirtschaftungsvoraussetzungen und -anpassungen, Pachtverhältnisse) mit den Kommunen und großen Flächeneigentümern stärker zu thematisieren und gemeinsame, Kommunalgrenzen übergreifende Konzepte und Strategien zu erarbeiten.

Die Landwirtschaft in der Metropole Ruhr hat sich über Jahrzehnte auf die urbanen Gegebenheiten und Bedürfnisse der Bewohner eingestellt und angepasst und hat darauf abgestimmte Angebote entwickelt.

Dazu gehören heute vor allem:

- Selbsternteangebote
- Direktvermarktung über Stände, Hofläden, Bauernmärkte
- Pensionspferdehaltung
- Naherholungs- und Freizeitangebote
- Hofführungen, Kindergarten- und Schulangebote
- Ökologische Leistungen
- Kommunale Dienstleistungen in der Landschaftspflege
- Agrotourismus
- Lehr- und Lernbauernhöfe

Die Landwirtschaft in der Metropole Ruhr umfasst fast ausschließlich konventionellen Ackerbau und Viehhaltung mit einem überregionalen Absatz (vgl. Kapitel 4.1). Ökologisch wirtschaftende Betriebe sind hier nur zu gut zwei Prozent aller Betriebe vertreten (bezogen auf das RVR-Gebiet, NRW-Durchschnitt knapp 4 %). Ein Grund dafür ist sicherlich die hohe Planungsunsicherheit durch kurze Pachtvertragslaufzeiten, da allein die Umstellungsphase auf eine ökologische Wirtschaftsweise fünf Jahre dauert.

4.4.1. Urbane Landwirtschaft – Herausforderungen

Die befragten Landwirte können mit dem Begriff der ‚urbanen Landwirtschaft‘ häufig wenig oder nichts verbinden. Dies ist möglicherweise sowohl durch die Vertrautheit der eigenen Umgebung, des Wohnortes („hier war es ja schon immer so“) zu erklären als auch durch den im Alltagsgebrauch noch fremden Begriff des ‚Urbanen‘ oder wie das zweite Interviewbeispiel zeigt, gibt es aus Sicht der Befragten natürlich noch wesentlich urbanere Bereiche im Ruhrgebiet als die beiden Untersuchungsräume (Bottrop/Gladbeck und Castrop-Rauxel/Waltrop).

„Nein, hab ich mir nie Gedanken drüber gemacht. Ich kenn es ja auch nicht anders. Ich bin hier groß geworden, auch mit der Wohnbebauung. Als ich da Steppke war, haben die da gebaut und bin da in die Schule gegangen.“

„Wir liegen ja noch eigentlich eher ländlich, sag ich mal so. Also wir sind ja nicht, wir sind ja jetzt nicht so, dass wir hier keine Chance haben, irgendwo Ackerbau oder sonst etwas zu betreiben. Also ich denk mal, das ist, wenn man wirklich ins Ruhrgebiet reinkommt, Dortmund, Duisburg, da ist ja alles zugebaut, sag ich jetzt mal so. Und von daher sind wir hier eigentlich noch relativ ländlich, also so sehe ich das zumindest.“

Eine Unterscheidung der Rahmenbedingungen der Landwirtschaft beispielsweise zwischen dem eher ländlich geprägten Münsterland und dem urbanen Ruhrgebiet wird z.T. vorgenommen. I.d.R. sind die Landwirte der Ansicht, dass überall mehr oder weniger gleich gewirtschaftet wird, abhängig von den naturräumlichen und lagebedingten (Betriebsumfeld) Gegebenheiten. Auf die konkrete Situation ihres landwirtschaftlichen Betriebes am Wohn- und Arbeitsort angesprochen, werden einige Spezifika benannt, die sich mit der städtischen bzw. stadtnahen Lage in Verbindung bringen lassen. Dabei werden sowohl Vorteile der Landwirtschaft durch die städtische Nähe, zum Kunden, nahen Absatzmöglichkeiten etc. benannt als auch Nachteile, die sich mehrheitlich um Konflikte im Naherholungs- und Freizeitbereich und der Bewirtschaftung der Flächen in unmittelbarer Nähe zur Wohnbebauung beziehen.

„Ja, doch, gewisse Unterschiede gibt es. Ich meine, die Rahmenbedingungen sind ja für Standorte fast gleich, ob jetzt Münsterland nur, von der Struktur der Betriebe, hier aufgrund der Situation Ruhrgebiet, vernetztes Straßennetz, was wir haben, die Wasserwege, wie wir eben schon mal gesagt haben und so weiter, da haben wir hier so ein bisschen andere Voraussetzungen als zum Beispiel Münsterland oder Niedersachsen, wenn man in die ländlichen Regionen geht. Hier sind die Flächen in den ländlichen Regionen arrondierter, großflächiger, hier ist viel kleinparzellierter. Das ist natürlich zum bewirtschaften zeitintensiver und teilweise nicht so kostengünstig als wenn ich jetzt in diese ländlichen Regionen gehe. Und dann auch hier insgesamt kann es doch auch vom verkehrstechnischen, also darf man ja auch nicht ganz außer Acht lassen, weil wir hier Ruhrgebiet, Rand Ruhrgebiet sind, haben wir hier eine andere Infrastruktur, größeres Straßennetz. Und wir müssen ja mit unseren Geräten, [...] wir fahren so im Radius 15, 20 Kilometer von hier aus [...]. Und dann auf verkehrsreichen Straßen ist ein größeres Risiko, bewegen sich mehr Menschen, klar, ich muss mich dem Verkehr, der Verkehrsordnung, alles akzeptiert, machen. [...] Erfordert erhöhte Aufmerksamkeit, können Sie, müssen Sie überall haben, aber zusätzlich, ja. Müssen wir, weil eben ein höheres Verkehrsaufkommen ist und wir mehr auf Straßen sind als beispielsweise im Münsterland, Sie können ja besser mal einen schönen Wirtschaftsweg fahren als hier so eine Hauptverkehrsstraße, ja.“

Die Landwirte sehen in der Lage ihrer Betriebe im urbanen Raum viele Vorteile. Diese beziehen sich zum einen auf die eigene Lebensqualität und persönliche Familiensituation.

„den Vorteil haben wir ja dann auch in unserer Freizeit, haben wir alles vor der Haustür. Nicht nur den Verbraucher, sondern auch die Kultur, sondern auch die Einkaufsmöglichkeit, und und und ... Ja, und, wie vorhin schon gesagt, diese Nähe hat eben den Vorteil, dass ich den Verbraucher mit integrieren kann, hat aber auch diese Nachteile.“

„ich für mich persönlich habe auch den Vorteil, meine Kinder müssen nicht Schulbus fahren, meine Kinder können zu Fuß zur Schule gehen. Ich selber kann mit dem Fahrrad einkaufen gehen. Wir haben alles hier, jede Art von Geschäft. Wenn mir das eine Geschäft nicht passt, nehme ich das nächste Geschäft. Das lobe ich. Also ich würde gar nicht woanders hinwollen.“

Bezogen auf den landwirtschaftlichen Betrieb wird im Wesentlichen die Nähe zum Verbraucher (Direktvermarktung, Kommunikation) benannt. Hier sind viele Betriebe schon breit aufgestellt. 13 der befragten 28 Betriebe in den beiden Untersuchungsräumen sind heute bereits in der Direktvermarktung tätig. 15 Betriebe bieten (auch) andere Dienstleistungen an, wie Hofführungen, Selbstpflücken, Heu-, Stroh- Mistverkauf, Pensionspferdehaltung, Reitunterricht. Das Einzugsgebiet richtet sich in erster Linie nach dem Hofstandort und hängt davon ab, wie sehr der Landwirt Eigenwerbung betreibt bzw. von der Kundenwerbung bzw. bei einem Hofladen oder Café profitiert.

„selbst Kunden aus Essen haben wir unwahrscheinlich viele. Aber das ist, man macht ja Kunden neugierig. [...] der Kunde kommt nach hierhin, und dann der erste Eindruck, kriegst keine zweite Chance und dann müssen wir uns top aufgestellt haben, und wenn, wenn wir den Puls des Kunden getroffen haben, kommt der wieder und da versuchen wir auch kontinuierlich an uns zu arbeiten.“

„Sie können heute in einem Geschäft oder in den meisten Geschäften einkaufen, ohne ein Wort zu sprechen. Sie werden auch nicht angesprochen, wenn Sie das nicht wollen. Und, ja, seit geraumen Tagen können Sie auch per Handy bei Lidl oder ... bezahlen, hab ich heute Morgen im Radio gehört. Bei uns gibt es keine Karte, bei uns gibt es Bargeschäfte. Und da haben wir auch darüber nachgedacht, aber das wollen wir auch nicht ändern. Wir suchen ja auch das Gespräch mit dem Kunden. Wir suchen ja auch, wenn Sie unsere Kuchentheke sehen, es ist alles Kuchen der Saison, alles selbst gemacht und wenn etwas nicht in Ordnung ist, kann der Kunde auch sagen, das gefällt mir nicht oder das möchte ich oder da war was nicht in Ordnung. Wer geht nach Edeka und beschwert sich?“

„Chancen, ganz klar, ist natürlich sagen wir mal, die hohe Besiedlungsdichte, so wie wir uns drauf spezialisiert haben. Wir sehen unseren Betrieb in der Vermarktung, sag ich immer, auf vier Standbeinen. Das erste Standbein ist, der Kunde kommt zu uns im Sinne von Selbstpflückfeldern. Wir haben also mehrere Monate des Jahres irgendeine Selbstpflückkultur, Erdbeere, Himbeere, jetzt Brombeere, Zwetschgen und Äpfel, also irgendwo von Ende Mai bis Ende Oktober mit einer kleinen Lücke in der Mitte. Zweites Standbein ist: der Kunde kommt zu unseren Verkaufsstellen. Das ist der Hofladen, der auch noch eine gute Entwicklung hat plus einige wenige Verkaufsstände, wo wir in den benachbarten Städten sind. Drittes Standbein ist: wir kommen zum Kunden im Sinne von Auslieferung. Wir haben zwischen Düsseldorf und Dortmund, also genau in dieser hohen Besiedlungsdichte uns ein Netz an Kunden aufgebaut, wo wir den regionalen Lebensmitteleinzelhandel beliefern, Edeka, Rewe, Metro, Ratio, was auch immer, sodass wir sagen wir mal irgendwo 40, 50, 60 Kunden nicht täglich, aber doch in der Saison beliefern müssen, sodass wir 5, 6, 7 Liefertouren pro Tag haben. Zusätzlich liefern wir aus im Rahmen des Schulobstprogrammes NRW, das sind wir größter Einzellieferant Nordrhein-Westfalens, da haben wir

round about 6.500, 7.000 Schüler, die jeden Tag von uns mit Obst und Gemüse versorgt werden. Und viertes Standbein ist, dass wir ausliefern an Grossisten, d.h. wir arbeiten mit zwei Nachbarn zusammen, beliefern zwei Zentrallager von einem Discounter und beliefern zusätzlich einen Grossisten, der deutschlandweit mit Beeren oder der deutschlandweit handelt und den wir mit Beeren beliefern, wo unsere Beeren dann unter Umständen auch dann überregional mal nach Bayern und Sachsen, oder wohin auch immer, ausgeliefert werden. Da sind wir dann einer von vielen Lieferanten und auch eher ein kleinerer.“

Dabei hat sich auch gezeigt, dass die Landwirte die sich wandelnden Bedürfnisse der Bewohner registrieren und ihr Angebote entsprechend anpassen.

„Die [Leute] kommen regelmäßig. Milch holen die hier 2 Liter Milch am Tag oder mehr und die kommen dann jeden Tag. Also wir haben früher Kartoffeln ausgeliefert, Zentnersäcke, das weiß ich selber noch, haben wir die in die Keller geschleppt. Jetzt bringen wir gar nichts mehr weg, fast gar nichts mehr. Das geht jetzt alles über die Ladentheke in 2,5 und 5 Kilo. Das größte was wir machen ist 25 Kilo im Herbst, jetzt haben wir auch noch ein paar, aber das meiste geht in 5 und 10 Kilo oder 2,5“

Eine Vielzahl der befragten Landwirte sehen in der Öffentlichkeitsarbeit eine wesentliche Aufgabe für die Landwirtschaft, um in einem urbanen Raum, wie der Metropole Ruhr (über-) leben zu können. Verschiedene Aktivitäten werden bereits unternommen: Tag des offenen Hofes, Hofführungen, ein mobiles Landwirtschaftsmobil ‚Natur on Tour‘, dass vor allem Kinder die Landwirtschaft und ihre Produkte näher bringen soll. Ein wesentlicher Aspekt scheint aber die stetige Kommunikation mit der Bewohnerschaft zu sein (Direktvermarktung, am Feld, mit den Nachbarn), um sowohl Verständnis als auch Vertrauen in die landwirtschaftliche Produktion im nahen Umfeld zu erreichen. Die Mehrzahl der Landwirte sieht eine zunehmende Notwendigkeit darin, dass Landwirtschaft im Kontext städtischer Räume auf die Bevölkerung, umgebende Bewohnerschaft bewusster, kommunikativer und offen zugeht. Die vielfältigen Zitatbeispiele sollen illustrieren, wie Landwirte ihre Rolle in und für die Öffentlichkeit, aber auch im eigenen Umfeld begreifen..

„Wir haben hier einen sehr offenen Kuhstall. Da kommen ganz, ganz viele Leute mit ihren Kindern über den Tag hin. Wir haben bei uns den Kälberstall, der ist offen, also der Betrieb ist nicht irgendwie durch Zäune, Tore oder so abgeriegelt. Und wir haben es, also wir sehen es sogar gerne, wenn die Leute sich auch da aufhalten und gucken sich die Tiere an. Für uns versteht sich von selber, dass man ab freitags mittags keine Gülle mehr fährt und dass, wenn Gülle halt oberflächlich ausgebracht wird, entweder mit Schleppschläuchen oder direkt eingearbeitet wird. Und das wissen hier rundherum eigentlich die Nachbarn [...]. Da haben wir nie Ärger.“

„wenn Leute Fragen haben [...] nimmt man sich schon mal Zeit und unterhält sich eben 5 Minuten mit denen. Ich denke, das ist schon mal das Erste. Also dass die nicht irgendwo nur am Hof vorbeilaufen und denken, och ja, der hat jetzt alles hier verschlossen, ob wir da wohl hindürfen oder so, also grundsätzlich erst schon mal Offenheit gegenüber den Leuten und dann, denke ich, im Gespräch lässt sich vieles klären oder auch erklären und ja, [...] mit jedem in den Schweinestall reingehen, bringt einfach zu viel Unruhe und [...] es gibt mittlerweile soviel gutes Anschauungsmaterial“

„der Kunde will Informationen. Der will auch gucken, wie wird was gemacht. Der will auch diese gläserne Produktion, wobei er auch nicht zu viel Geld ausgeben will. Das muss man immer wieder im Hintergrund haben und auch behalten. Man kann diesen Bogen nicht überspannen.“

„man möchte ja ganz gerne auch auf den Verbraucher, sprich: auf die Leute, die mit dem Fahrrad vorbeikommen, mal darauf zugehen und mal sagen, wie man so produziert und da kommen natürlich bei uns auf den Stall oder hier, kommen natürlich zehnmal mehr Fahrradfahrer vorbei, wie [...] in Hötter oder im Sauerland oder so. Aber man kann den Leuten ja auch nicht sagen: halt, stopp, und wollen mal in den Stall gucken oder so etwas, aber man wird dann schon von Seiten der Leute, wird man schon beäugt und geguckt, ah, was macht der da, was ist denn da und was kommt da und so. Bei uns da im Dorf, da haben wir Fröschoppen, also da wirst du nicht irgendwie darauf angesprochen oder so, das ist eigentlich eine normale Sache, dass man da die Schweine hat und Gülle fährt und ackert und so, kriegt man nicht so ... Dass das ein Konflikt ist, kann man da nicht sagen, bloß es wird natürlich schon jetzt, die Diskussion mit der Tierhaltung, wie das jetzt allgemein da so ein bisschen aufgepuscht wird, da ist das schon mehr nicht so einfach, sich da so zu rechtfertigen, als wie das vor 10, 15 Jahren noch war.“

„Der eine hat eine Videokamera im Sauenstall aufgehängt, das ist aber jetzt in Schleswig-Holstein oder so gewesen, okay das ist so eine Möglichkeit, so etwas zu machen, übers Internet da, Plakate hinzustellen. Wenn wir so etwas machen würden, so einen offenen Stalltag, da kämen ein paar tausend Leute, ganz sicher. Aber die kann ich ja nicht durch den Stall ... geht ja nicht.“

„Auf jeden Fall, erst mal durch den Hofladen kommen schon sehr viele Leute hier her, die dann eben in die Stelle gucken gehen. Und jeder sagt, dieser Aha-Effekt, dass die überhaupt mal ... Wir haben hier unheimlich viele Schulklassen und Kindergärten, für die wir hier Hofführungen machen, weil wir ja auch hier die Schulen nah dran haben. Das ist für die 2 Schulstunden. Die kommen eben hierher gelaufen von Schaffrath oder von Horst oder mit dem Bus, gehen mal eben hier durch die Ställe. Die Lehrer sagen uns immer wieder, was sie einmal praktisch gesehen haben, ist zehnmal besser, wie ein Buch. Das sagt sie, nach 3 Wochen oder 4 Wochen, auf einmal sagen die Kinder im Unterricht, das haben wir doch dort auf dem Bauernhof gesehen und da sind die Lehrer immer verduzt und deswegen kommen die nach hierhin und eine dreiviertel Stunde oder halbe Stunde oder eine Stunde gehen wir mit denen durch den Betrieb durch und a) betreiben wir schon immer Öffentlichkeitsarbeit und es ist nun mal so, dieser Aha-Effekt, dass die Leute überhaupt wissen, das Grundwissen fehlt. Das merken wir immer wieder, wenn die Leute sagen, woraus besteht Brot, upps Mehl. Was ist Mehl? Ja .. Milch. Wo kommt Milch her? Also Fragen, Standardfragen, wir gehen durch den Kuhstall, zeigen denen auch, wo gemolken wird, da kommen Standardfragen; wann wir die Milch angeliefert kriegen? Also die meinen echt, wir kriegen da Wasser und hauen da so ein weißes Pulver rein. Das sind die Grundfragen. Kartoffeln, wo wachsen Kartoffeln? Am Strauch? Also dieses Grundwissen, sagen auch die Lehrer, kriegen wir immer als Feedback von den Lehrern, die Lehrer gehen einfach von einem Grundwissen aus, wird von zu Hause aber nicht mehr gegeben. Die gehen einfach auf Deutsch gesagt

dumm in die Schule, die Kinder. Und die Lehrer gehen davon aus, dass sie ein bisschen Grundwissen haben. Das ist aber bei vielen aber nicht mehr gegeben. Nicht alle, aber bei vielen ist das Grundwissen, komplett Nahrungsmittel kaufen wir bei Aldi, Lidl. Milch ist verpackt und wenn die dann sehen, da kommt Milch aus dem Euter bei einer Kuh, sind die sprachlos im Moment. Dann lachten die, die glauben es einem nicht, bis die dann ehrlich mal dran gehen und: ist ja Milch, ja. Die sind dann aber auch schon älter, also nicht in der Grundschule, da kommen auch ältere Klassen. Das ist dann immer, ob denn ehrlich Strom bei den Schweinen aus der Nase kommt, obwohl wir keine Schweine mehr haben. Das sind dann immer so, wegen der Nase, ja ... Unsereins sagt sich dann, aber dieses Grundwissen fehlt halt. Mit solchen Aktionen, naja, ich hatte erst gesagt, wir machen da nicht mit, weil hier in Gladbeck macht, in 2 km weiter macht auch ein Betrieb, nicht das das zu eng wird und jetzt hatte uns der Verband angesprochen, weil viele Betriebe nicht mitmachen können. So ein Schweinebetrieb, der kann keinen Tag des offenen Hofes machen. Da darf keiner vom Veterinäramt aus in den Stall.“

„Wenn vor 15 Jahren oder vor 20 Jahren zu Zeiten, wo mein Vater noch lebte und da Chef war, wobei wir da auch schon eine kleine Direktvermarktung hatten in Form von Eiervermarktung, wenn da ein Kunde zu lange gefragt hat und man stand da mit auf dem Hof, dann guckte der schon und sagte, haben wir nichts anderes zu tun? Und heute ist das ein Alltagsgeschäft.“

„Hier z.B. in der Siedlung, hier ist ja 25 m hinterm Hähnchenstall ist ja Wohnbebauung, da hat einer ein Haus gekauft, ist da neu hingezogen, dann bin ich erst mal da hingedackelt und hab mich vorgestellt, damit man sich schon mal kennt. Damit man sich ja schon mal sagen kann, wenn einem was nicht passt. Wenn das nämlich erst übers Amt geht, dann ist das immer ein Drama.“

„unser Stall wird, ich sag mal, 500 Stallplätze groß. Das ist eine Einheit, wo ich fest davon überzeugt bin, wenn ich da auch mit dem kritischen Verbraucher durchgegangen bin und mit ihm diskutiert habe, ist er anschließend, wenn er Schweinefleisch grundsätzlich isst und mag, der wird mein Kunde. Da bin ich von überzeugt.“

„Wir haben ja immer wieder Schulklassen hier. Wir haben Kindergärten hier. Wir haben alles Mögliche hier, weil wir eben halt hier zentral sind. Und, ja, die Leute wissen auch da nicht Bescheid. Die wissen eigentlich gar nichts. Also alle Produkte gibt es das ganze Jahr zu kaufen. Dieses saisonale kenne die Menschen nicht mehr. Für die ist klar, Erdbeeren gibt es das ganze Jahr.“

„Ja, urban kommt ja mehr vom städtischen Bereich und wenn wir jetzt städtische Landwirtschaft unter diesem Begriff das mal fassen wollen, heißt das, besondere Rücksichtnahme auf die Stadtbevölkerung. Wir leben in einem engen Ballungsraum. Es gibt zwar noch einige Landwirte, die meinen, die müssten so wirtschaften, wie vor 50 Jahren noch, ohne Rücksicht [...]. Da gibt es einige leuchtende Beispiele, von denen wir uns distanzieren müssen, ganz eindeutig, ganz klipp und klar. Hab ich auch mit meinem Kollegen in Waltrop schon mehrmals drüber diskutiert. Die stehen auch dann permanent in der Zeitung, leider, vermitteln einen ganz falschen Eindruck unserer

Landwirtschaft. Also insofern wird ein Umdenkprozess stattfinden müssen. Wir werden mehr auf die Bevölkerung eingehen müssen, noch mehr, als in den letzten Jahren, um mehr Verständnis für unsere Tätigkeiten zu erwirken.“

Zudem gibt es auch Beispiele, die den Verbraucher über Aktuelles und Veränderungen in der landwirtschaftlichen Produktion informieren. So hat ein Betrieb, der seinen Schwerpunkt in Sonderkulturen, Selbstpflückangeboten und Direktvermarktung hat, ein Kundenmagazin herausgegeben, das zweimal im Jahr erscheint.

„Wir beschreiben Produktionsverfahren. Wir beschreiben neue Sorten. Wir beschreiben auch mal Nachteile, was passiert ist, wenn man einen Hagelschauer gehabt hat oder so etwas alles, um praktisch das Jahr durch zu begleiten, auch auf unseren Internetseiten in den Neuigkeiten so etwas mal reinzuschreiben und den Kunden ein Stückchen weit mitzunehmen, den Verbraucher.“

Die Landwirte, die in der Direktvermarktung tätig sind, konkurrieren dabei mit dem räumlich dichten Netz der Lebensmittelmärkte und Discounter. Bei saisonalen Produkten, wie Erdbeeren und Spargel, scheinen sich die Landwirte mit ihren Verkaufsständen in den Städten und den Hofläden breiten Zuspruchs zu erfreuen. Die Landwirte, die Fleisch- und Wurstwaren anbieten, können kaum mit den Niedrigpreisen konkurrieren. Hier wäre eine stärkere Kommunikation und Vermittlung durch die Landwirte notwendig.

4.4.2. Emscher Landschaftspark – Perspektiven für die Landwirtschaft

Die Landwirte begreifen sich als einen wesentlichen Baustein in der Verbesserung der Lebensverhältnisse des Ruhrgebiets. Sie sehen auch, dass sich Landwirtschaft aktiv in den urbanen Raum einbringen muss, um diese Lebensverhältnisse zu verbessern.

Die Landwirte können sich mehrheitlich (23 von 28 Landwirten) eine stärkere Verknüpfung der Landwirtschaft mit dem Freizeit- und Naherholungsbereich und der Landschaftspflege vorstellen. Dabei geht es neben zusätzlichen Angeboten auch um die Notwendigkeit der Vermittlung bzw. des Erfahrens landwirtschaftlicher Produktion.

Einige wenige Landwirte haben bereits Erfahrungen mit landschaftspflegerischen Maßnahmen in Naturschutz- und Landschaftsschutzgebieten für Kommunen. Oft wurden diese dann mangels Geld bei den Kommunen eingestellt bzw. wurden durch kommunale Mitarbeiter übernommen, so die Landwirte. Die Mehrheit der Landwirte kann sich eine Verknüpfung von Landwirtschaft mit Freizeit und Erholung, aber eben auch Pflegemaßnahmen im ELP vorstellen. Die Mehrzahl der Landwirte kann sich vorstellen (U1: 13 ja, 2 nein; U2 10 ja, 3 nein), dass sich Landwirtschaft perspektivisch mit Aktivitäten im ELP engagieren kann. Diese reichen von landschaftspflegerischen Maßnahmen (Gras, zweimaliger Wiesenschnitt, Heugewinnung, Schäfer und Herde) über Angebote im Freizeitbereich für ein größeres Publikum (Camping, Ferienwohnungen, Swin-Golf, Ruhrgebiet und Industriekultur erfahren) bis hin zu Naherholungsangeboten (Hofcafé), die jeweils auch mit einer Landwirtschaft einhergehen können, die der Bevölkerung den landwirtschaftlichen Alltag (Anschauungslandwirtschaft, Pflegehof, Selberpflücken)

näher bringen könnte. Bedenken gegenüber einer Umsetzung etwaiger Angebote wurden in Bezug auf räumliche Reglementierungen benannt (Schutzstatus von Naherholungsräumen¹⁹, Baurecht). Die befragten Landwirte sind mit ihren Betrieben im Moment gut ausgelastet, so dass zusätzliche Angebote sehr genau abgewogen werden müssen (wie arbeitsintensiv sind zusätzliche Angebote?). Landschaftspflegerische Maßnahmen können sich die Landwirte durchaus vorstellen, sind allerdings der Ansicht, dass diese nur subventioniert bzw. durch gezielte Förderprogramme realisierbar wären. Dabei werden vor allem die hohen Pachtpreise im RG angeführt, durch die eine extensive Landnutzung als Haupterwerb nicht möglich erscheint, da bei extensiver Bewirtschaftung im Vergleich zur intensiven Bewirtschaftung grundsätzlich mit Ertragseinbußen zu rechnen ist. Für den einzelnen Landwirt erscheint eine rein extensive Bewirtschaftung als Haupterwerb nicht vorstellbar. Vorstellbar wären allerdings Modelle, die mit einer Planungssicherheit, sprich langfristigen Pachtlaufzeiten, keiner oder niedriger Pacht für extensive Flächen, der entsprechenden Verwertung des Heus o.ä. verbunden wären. Dabei werden aber auch Aspekte genannt, die problematisch erscheinen, insbesondere für die (intensive) Landwirtschaft. Viele der Landwirte verstehen sich bereits heute als Landschaftspfleger („Landwirtschaft und Pflege der Landschaft gehören zusammen“), aber nicht i.S. extensiver Wirtschaftsweisen oder der Erfüllung von Naturschutzziele. Die befragten Landwirte sehen in ihrer landwirtschaftlichen Tätigkeit, die eine Pflege der Ackerrandstreifen, von Hecken und Gehölzen entlang der Äcker einschließt, einen wichtigen Beitrag zum Landschaftsbild und zur Vielfalt der Landschaft. Gleichzeitig wird in Bezug auf Pflegemaßnahmen entlang der Äcker häufig die Frage einer angemessenen Vergütung angeführt und fehlender langfristiger Pflegeverträge durch die Kommunen. Die befragten intensiv wirtschaftenden Betriebe sind mit ihren Arbeitskapazitäten ausgelastet. Zusätzliche Betätigungsfelder würden bei einem Großteil der Betriebe einen Zusatz an Personal bedeuten, für den aus heutiger Sicht kein finanzieller Spielraum gesehen wird. Für diese Betriebe geht es im Wesentlichen um einen möglichst hohen Ertrag auf landwirtschaftlichen Nutzflächen, der bei extensiven Flächen so nicht gegeben wäre. Betriebe, die als Standbein Pensionspferdehaltung betreiben oder auch Nebenerwerbslandwirte, die ihr Haupteinkommen nicht durch die eigene Landwirtschaft erzielen, sind im Kontext landschaftspflegerischer Maßnahmen eher geeignet, extensive Flächen bewirtschaften zu können und den Ertrag an Heu bspw. zusätzlich zu vermarkten. In diesen Fällen sind die entsprechenden (Groß-)Geräte bei den Landwirten vorhanden. Die genannten Problemfelder müssen aber im Vorfeld geklärt werden. Eine Bewirtschaftung extensiver Flächen hängt auch von den Flächengrößen ab. Im RG findet man viele kleine und verstreute naturnahe Flächen, die im Grunde nicht wirtschaftlich zu bearbeiten sind oder vor dem Hintergrund, Tiere dort grasen zu lassen, zu aufwendig erscheinen, wenn Zäune zu setzen wären bzw. eine Betreuung der Tiere notwendig ist. Landwirte, die eher negativ einer Bewirtschaftung des ELP gegenüberstanden, vermuteten weitere Flächenverluste für die Landwirtschaft, was generell gesehen alle Betriebe in den Untersuchungsräumen ablehnen. Andere sehen eine verstärkte Notwendigkeit in der Nutzung ehemaliger Bergbauflächen bspw. für Ausgleichsmaßnahmen im Rahmen von Bauprojekten, um so auch eine weitere

¹⁹ In NRW beträgt der Flächenanteil der Landschaftsschutzgebiete 45,2 % der Landesfläche (Quelle BfN 2010; das sind 1.540.835 ha, Quelle BfN 2011). Damit hat NRW den höchsten Anteil im Vergleich zu den anderen Bundesländern. Der Bundesdurchschnitt liegt bei 28,5%. Hinzu kommen etwa 38 % Naturparke (1.296.700 ha, Quelle BfN 2011), etwa 8 % Naturschutzgebiete (255.905 ha, Quelle BfN 2011) und etwa 0,3 % Nationalparke (10.880 ha, Quelle BfN 2011). Alle anderen Flächen betragen rund 8,5 % der Landesfläche (305.480 ha).

Inanspruchnahme landwirtschaftlicher Flächen zu verhindern bzw. einzudämmen. Zudem sind extensive Grünflächen oft schwierig zu bewirtschaften, ein dem Aufwand vergleichbarer Ertrag fehlt, was u.a. der Einsaat von Gras geschuldet ist, das einen schlechten Ertrag bringt. Es wird auch kein Verständnis dafür aufgebracht, dass landwirtschaftliche Nutzflächen als Ausgleichmaßnahmen für die Anpflanzung von Büschen und Hecken verwendet werden oder dass Bäume mitten in eine landwirtschaftliche Parzelle gepflanzt werden (Schreibtischplanung, mangelnde Kommunikation und Abstimmung).

„wir haben ja landwirtschaftliche Betriebe, die Cafés und so etwas haben. Das werden wir bestimmt nicht tun, weil wir die Milchwirtschaft haben und die Kühe haben und die ja sehr zeitaufwändig sind. Aber es gibt andere Betriebe, die haben keine Tiere mehr. Die haben sich eben spezialisiert auf Cafés und so etwas und ja, der ein oder andere bietet sicherlich für Kinder auch irgendwas an, dass die Kinder da spielen können oder so und ... sicherlich gibt es da Chancen. Also wie wir früher vielleicht immer nur Hühner gefüttert haben und Schweine und Kühe gefüttert haben und gemolken haben, die Schiene ist ja heute nicht mehr. Heutzutage sieht es ja anders aus, ne. Man spezialisiert sich ja auch, viele machen eben halt die Direktvermarktung und mit Äpfeln selber pflücken. So, das ist aber bei uns jetzt nicht. Wir haben nur Erdbeerfelder.“

Generell muss darüber nachgedacht werden, ob es jenseits von landschaftspflegerischen Tätigkeiten noch weitere Möglichkeiten der Verknüpfung von Landwirtschaft und dem Ziel des produktiven Parks gibt. Von Seiten der Landwirte werden viele Möglichkeiten gesehen. Es bedarf allerdings einer gemeinsamen Konzeption, die Landwirte aktiv einbezieht. Dies scheint zumindest in der Vergangenheit unzureichend der Fall gewesen zu sein. Dies bezieht sich vor allem auf die konkrete Umsetzung von Ausgleichsmaßnahmen und weniger auf Workshops zur Ideenfindung, die es sicherlich im Vorfeld bereits gegeben hat.

Der Freiraum erfüllt in Metropolräumen wie dem Ruhrgebiet aufgrund seiner Multifunktionalität eine Querschnittsaufgabe. Er dient der Rohstoff- und Energieproduktion, der land- und forstwirtschaftliche Nutzung, dem Wohnen und Arbeiten, der Freizeit und Erholung und muss sicherheitsrelevante Aspekte, wie den Hochwasserschutz, erfüllen. Diese Komplexität stellt hohe Anforderungen an die Regionalplanung und muss bei allen räumlichen Entwicklungen und Vorhaben berücksichtigt werden. In urbanen Verdichtungsräumen erfüllt die Landwirtschaft heute die Freiraumbereitstellung für die Bewohner mit allen Nutzungseinschränkungen und -konflikten. Durch den stetigen Verlust von Freiraum durch den Verlust landwirtschaftlicher Flächen müssen Politik und Planung den Serviceleistungen der Landwirtschaft im urbanen Raum stärker Rechnung tragen. Vielerlei Absichten, die in diese Richtung gehen sollen, gibt es bereits. Im Masterplan zum Emscher Landschaftspark 2010 heißt es:

„Der Emscher Landschaftspark ist Freiraum für über zweieinhalb Millionen Bürger, und er ist Tragfläche und Nährboden für Dienstleistungen und Gewerbe. Mehr als 70 % der Fläche des Emscher Landschaftsparks werden privatwirtschaftlich genutzt. Der Park ist mehr als ein Park. Er bezieht die Stadtteile, die Flusslandschaft, die Wirtschaftsflächen und die Räume für Sport und Kultur mit ein. Er entwickelt integrierte und nachhaltige Lösungen. Deshalb bauen öffentlicher und privater Sektor den Emscher Landschaftspark in gemeinschaftlicher Verantwortung. Dazu gehört die Steuerung von Investitionsvorhaben ebenso wie die Entwicklung wirtschaftlich tragfähiger Konzepte für ein Entwicklungs- und Vegetationsmanagement.“ (Masterplan Emscher Landschaftspark 2010, S.13).

Auch in der Ankündigung zum neuen Regionalplan für die Metropole Ruhr wird die Notwendigkeit des Freiflächenschutzes formuliert: „Der Regionalplan schützt Flächen für die Landwirtschaft ebenso wie größere Waldflächen vor einer anderweitigen Inanspruchnahme“²⁰. Gleichwohl sieht die Praxis noch ganz anders aus. Trotz des durch die Bundesregierung erklärten 30 ha Zieles bis 2020 gehen heute pro Tag noch 74 Hektar Freifläche für den Bau von Siedlungs- und Verkehrsflächen verloren. Dies geschieht fast ausschließlich zu Lasten der Landwirtschaft. So schreibt das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit auf seiner Homepage:

„Boden - eine endliche Ressource, mit der der Mensch sparsam umgehen muss, um sich seine Lebensgrundlagen zu erhalten. Flächenverbrauch ist ein schleichendes Phänomen. Bürger und selbst politische Entscheidungsträger nehmen es kaum wahr. Daher mangelt es weithin am nötigen Problembewusstsein.“²¹

Es besteht also dringender Handlungsbedarf, auch, damit es nicht nur Lippenbekenntnisse bleiben. Der Regionalverband Ruhr (RVR) als Träger des Emscher Landschaftsparks, moderiert und koordiniert dessen weitere Entwicklung zwischen den örtlichen Projektträgern und Partnern. Er ist sowohl konzeptionelle als auch gestaltende Institution. Ihm fällt darin eine besondere Rolle als strategische, planende und konkret umsetzende Institution zu.

²⁰ Quelle: <http://www.metropoleruhr.de/regionalverband-ruhr/regionalplanung/regionalplaene.html>, Zugriff: 26.03.14

²¹ Quelle: BUMB, <http://www.bmub.bund.de/themen/strategien-bilanzen-gesetze/nachhaltige-entwicklung/strategie-und-umsetzung/reduzierung-des-flaechenverbrauchs/>, Zugriff: 36.03.14.

Im Regionalforum ‚Regionaler Diskurs: Auf dem Weg zum Regionalplan Ruhr!‘ wird als ein wichtiger Aspekt ein intensiverer Zukunftsdialog mit der Bevölkerung und den Akteuren gefordert, damit „eine nachhaltige, urbane Kulturlandschaft entstehen, die nicht nur gepflegt sondern ‚als Park gelebt‘ werden kann“²². Will man den Emscher Landschaftspark als einen „Produktiven Park“ entwickeln, so gehört die Landwirtschaft, die immerhin fast 40 % der Fläche in der Metropole bewirtschaftet, zwingend als Akteur dazu. Das Thema der ‚urbanen Landwirtschaft‘ bietet dabei eine gute Basis für eine enge Verknüpfung der unterschiedlichen Raumnutzer.

Vor diesem Hintergrund soll diese Studie dazu beitragen, den Dialog mit der Landwirtschaft zwischen den unterschiedlichen Raumnutzern im Kontext einer nachhaltigen Entwicklung des Emscher Landschaftspark hin zu einem ‚Produktiven Park‘ zu forcieren, um Angebote und innovative Projekte gemeinsam zu entwickeln und voran zu treiben. Dies erfordert allerdings die Beachtung grundlegender Zusammenhänge (Flächenverlust Landwirtschaft = Freiraumverlust, kurze Pachtlaufzeiten = Planungsunsicherheiten etc.) und die gemeinsame Suche nach geeigneten Ansätzen und Lösungen.

Reduzierung des Flächenverlustes für die Landwirtschaft

Die Landwirtschaft im Ruhrgebiet ist kleinstrukturiert und produziert sowohl auf Weltmarktniveau als auch für die Region. Diese regionale Verankerung, wie sie bspw. durch die vielfältigen Direktvermarktungsangebote im Raum Bottrop/Kirchhellen vorhanden ist, stellt für eine stärkere Einbeziehung der Landwirtschaft in die Entwicklung des Emscher Landschaftsparks eine wichtige Voraussetzung dar. Erste Kooperationsschritte für eine thematische Aufstellung der Landwirtschaft im Kontext einer ‚urbanen Landwirtschaft‘ werden über das Projekt ‚KuLaRuhr – Nachhaltige urbane Kulturlandschaft in der Metropole Ruhr‘ u.a. zwischen dem Regionalverband Ruhr und der Landwirtschaftskammer NRW unternommen.

Hohe Flächenverluste, kurzzeitige Pachtverträge und Pachtpreissteigerungen sind nicht nur für die Landwirte selbst ein großes Problem, sondern unterlaufen auch die Umsetzung eines nachhaltigen Parkkonzepts.

Für die Land- und Forstwirtschaft ist der Boden der entscheidende, nicht vermehrbare und unverzichtbare Produktionsfaktor. Er ist gleichzeitig eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung der Betriebe. Land- und forstwirtschaftliche Flächen gelten in der Planung als Freiflächen im Sinne unbebauter Flächen. Auch im Verständnis der Bevölkerung dienen diese Flächen der Freizeit- und Naherholungsgestaltung, vor allem in urbanen Räumen. Dies verweist auf ein generelles Missverständnis, dass Freiraum in der Planung und im Selbstverständnis der Bürger als frei verfügbare Fläche verstanden wird, unabhängig davon, was auf den nicht bebauten Flächen (bspw. eine landwirtschaftliche Nutzung) erfolgt. Die für die Landwirtschaft wichtige Bodenqualität wird bei Bauprojekten und den entsprechenden Ausgleichsmaßnahmen oftmals außer Acht gelassen.

„Die Fruchtbarkeit des Bodens ist für die Landwirtschaft ein entscheidender Faktor und eine in menschlichen Zeiträumen nur bedingt erneuerbare Ressource. Ein besonderes Problem in Deutschland ist der stetige Flächenverbrauch durch Urbanisierung und Infrastruktur. Hierfür werden

²² Quelle: Regionalforum Herausforderungen. Dokumentation der Ergebnisse vom 23./24.11.2011, S. 31

insbesondere landwirtschaftlich genutzte Flächen, oft auch gerade Flächen mit einem hohen Ertragspotenzial in Anspruch genommen²³.

Um die Situation für die Landwirtschaft auch bei der zukünftigen Entwicklung von Industrie- und Gewerbestandorten zu entschärfen, ist es notwendig noch stärker auf eine Innenentwicklung der Kommunen, aber auch auf die Revitalisierung von Industriebrachen zu setzen. Der RVR setzt mit seiner Initiative, 20 Standorte der RAG einer Nachnutzung zu zuführen, ein wichtiges Zeichen²⁴. Dies kann auch für andere große Flächeneigentümer industrieller und gewerblicher Altstandorte beispielgebend werden und gilt für Kompensationsmaßnahmen gleichermaßen. Hier steht man aber oft aufgrund des Biotopwertverfahrens vor der Problematik, dass zum einen landwirtschaftlich intensiv genutzte Äcker aus ökologischer Sicht eine schlechte Punktezahl erreichen, zum zweiten industrielle Altstandorte über Jahrzehnte brach lagen und sich Pionierarten und Spontanvegetation mit hoher ökologischer Wertigkeit angesiedelt haben, die in der Punktevergabe durchaus besser abschneiden als der vorgenannte Acker. Eine Rückführung von Bauflächen, Gewerbe- und Industriebrachen in ‚Freiraum‘ ist in der Regel mit einem Wertverlust verbunden, den die Eigentümer sicherlich kaum eingehen wollen. Gleichwohl kann dadurch eine Steigerung der Raum- und Lebensqualität erreicht werden, die als ‚weicher Standortfaktor‘ das Wohnumfeld in den Kommunen verbessert und attraktiver macht. Flächennutzungen auf Industriebrachen sind zudem kompliziert und langwierig. Viele Kommunen im Ruhrgebiet haben aufgrund der schlechten Finanzlage den Druck, mögliche Investoren schnell zufrieden stellen zu wollen. In 2013 hat zudem die Fachkommission Städtebau der Bauministerkonferenz einen Muster-Einführungserlass verabschiedet, bei dem es um die Stärkung der Innenentwicklung in Städten und Gemeinden geht. Dies soll einem weiteren Verlust von landwirtschaftlicher Nutzfläche vorbeugen. Der Erlass bezieht sich „auf die Pflicht zur Begründung der Bauleitpläne nach § 2a und ergänzt sie um eine besondere Begründungsanforderung bei Inanspruchnahme von bislang landwirtschaftlich oder als Wald genutzten Flächen, die im Wesentlichen den von Bebauung freizuhaltenden Außenbereich bilden.“²⁵. Erste Ansätze, den Flächenverbrauch zu reduzieren, wurden in Nordrhein-Westfalen mit der ‚Allianz für die Fläche‘ ins Leben gerufen. Dieser inter- und intradisziplinäre Arbeitskreis erarbeitet Konzepte für einen sparsamen Umgang mit Fläche und Boden. Hier liegt der Schwerpunkt auf einem regionalen Flächen- und Ressourcenmanagement im Kontext des Bauens. Neben den Eingriffen muss es auch bei den Kompensationsmaßnahmen ein überregionales Gesamtkonzept und entsprechendes Flächenmanagement geben, das die naturschutzrechtlichen Flächenansprüche einzelner Vorhaben sinnvoll bündelt und die Belange der Landwirtschaft berücksichtigt (Agrarstrukturverträglichkeit). In der Diskussion um die Flächenverluste kann es aber nicht nur um die räumliche Dimension gehen. Besonders auf Projektebene müssen viel stärker die Standortwerte und Bodengüte dieser Flächen beachtet werden. Wertvolle Böden für die Landwirtschaft müssen stärker geschützt werden. Der Emscher Landschaftspark bietet sich als eine sinnvolle

²³ Quelle: Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe, Pressemitteilung vom 11.11.2013, <http://www.bgr.bund.de>

²⁴ „Das Land NRW, der RAG-Konzern, die Standortkommunen und der Regionalverband Ruhr (RVR) haben eine Vereinbarung zur Revitalisierung bedeutsamer Bergbauflächen unterzeichnet. Darin verpflichten sich die Unterzeichner, gemeinschaftlich Verantwortung für eine nachhaltige Folgenutzung bereits stillgelegter oder zur Stilllegung vorgesehener Bergbauflächen zu tragen.“ (Quelle: <http://www.metropoleruhr.de/regionalverband-ruhr/>; Zugriff: 18.03.14)

²⁵ Quelle: <http://www.kommunen-in-nrw.de>; Zugriff: 18.03.14

Konzeptebene für die Suche und Umsetzung zusammenhängender, ökologisch sinnvoller und agrarstrukturverträglicher Kompensationen an.

Gleichwohl steht man vor der großen Herausforderung und Schwierigkeit, jenseits kommunaler Grenzen und Verantwortlichkeiten eine gemeinsame Handlungs- und Entwicklungsstrategie auszuhandeln und umzusetzen. Wie schwierig diese Kooperationen sind und durch Kirchturmdenken behindert werden, hat Bogumil (o. J., S. 6) u.a. an der fehlenden Gesamtkonzeption und Optimierung des ÖPNV im Ruhrgebiet ausführlich dargelegt. Er kommt dabei zu folgendem Resümee:

„Mit wachsender Größe wächst zwar das Gesamtpotential (an Akteuren, an Geld, an Standorten), aber zugleich wächst der Umfang der zu berücksichtigenden Interessen und damit das Konfliktpotential und die Abstimmungsdauer (vgl. Mäding 2010). Dies führte im Ruhrgebiet häufig zu faulen Kompromissen, also eher ineffektiven Projekten oder Profilverlust nach außen. Größe geht leicht zu Lasten der internen Handlungsfähigkeit“.²⁶

Vermeidung kurzer Pachtlaufzeiten für landwirtschaftliche Nutzflächen

Für die Entwicklung des Emscher Landschaftsparks als ‚Produktiven Park‘ bedarf es einer engen Kooperation zwischen dem Regionalverband Ruhr, als Träger des Parks, und den verschiedenen Akteuren in der Landwirtschaft (Kammern, Verbände, Landwirte, Gärtner).

Die Befragung der Landwirte in den beiden Teilräumen des Emscher Landschaftsparks hat ergeben, dass die Landwirte sich grundsätzlich Angebote und Dienstleistungen im Kontext des Emscher Landschaftsparks vorstellen können. Die Entwicklung des Emscher Landschaftsparks findet zur Zeit eher auf der konzeptionellen, planerischen Ebene statt und hat die Landwirte als eine mögliche Umsetzungsebene noch nicht erreicht.

Grundsätzlich muss es zum einen um die Vermittlung der Ziele des ‚Produktiven Parks‘ gegenüber den Landwirten gehen, zum anderen müssen gemeinsame Überlegungen und konkrete Projekte entwickelt werden. Dafür bieten sich möglicherweise die beiden Untersuchungsräume an. Eine besondere Herausforderung besteht in der Einbindung der intensiven Viehbetriebe (vor allem der Schweineproduzenten), die bspw. keine Direktvermarktungsangebote vorhalten. Es verlangt in jedem Falle eine aktive Einbindung / Mitwirkung der Landwirte. Aus den Interviews wurde auch deutlich, dass sich die Kommunikations- und Dialogkultur zwischen Planungs- und Umweltbehörden und den Landwirten, aber auch zwischen den (großen) Flächeneigentümern und den Landwirten verbessern muss. Der aktuell zwischen Landwirtschaft und Regionalverband eingerichtete ‚Runde Tisch‘ ist ein erster möglicher Einstieg in den notwendigen Kommunikationsprozess. Ein Arbeitskreis mit aktiven Landwirten aus der Region ist nach Auskunft der Landwirtschaftskammer NRW in Vorbereitung. Zudem müssen die große Flächeneigentümer (Unternehmen, Gesellschaften, Kommunen) stärker in die Konzeption eingebunden werden. Die übliche Praxis der Einjahres-Pachtverträge basiert nicht zwingend auf einem Planungs- und Entwicklungsdruck, der es dem Eigentümer ermöglicht seine Flächen lukrativ zu veräußern, sondern ist vielfach auf eine größtmögliche Flexibilität des Eigentümers (Verkauf,

²⁶ Bogumil, Jörg (o. J.): Der zukünftige Handlungsbedarf im Bereich der Verwaltungsstrukturen in NRW unter besonderer Berücksichtigung der Probleme des Ruhrgebietes. (Quelle: http://www.westfalen-initiative.de/files/kurzgutachten_ruhrgebiet.pdf, Zugriff: 26.03.14)

Pachtzinsverhandlungen, Pächterwechsel) zurück zu führen. Dies erscheint allerdings vor dem Hintergrund langer Planungsdauern unnötig und lässt ein Potenzial an Boden- und Preisspekulationen vermuten. Die Erfahrungen der Landwirte zeigen zudem, dass selbst einjährige Pachtverträge durch die stillschweigende Verlängerung durchaus 20 Jahre oder länger laufen können. Es wird also bspw. bei Eigentümern der öffentlichen Hand nicht nach Dringlichkeiten der Flächenverfügbarkeit im Planungsraum abgewogen – z.B. bei anstehenden Bauprojekten – und entschieden, sondern es werden generell einjährige Laufzeiten vergeben. Will man den Emscher Landschaftspark langfristig als einen Produktiven Park planen und entwickeln, muss diese Praxis der Pachtlaufzeiten überdacht werden. Zudem gibt es Hinweise darauf, dass Flächen mit kurzzeitigen Pachtverhältnissen und die gerade erst gepachtet wurden (also keine, bei denen der einjährige Pachtvertrag schon über viele Jahre durchläuft) keine langfristige Pflege erfahren, wie dies bspw. bei langen Pachtlaufzeiten und einer Perspektiven und Sicherheit für den Landwirt gegeben ist. Kurzzeitige Pachtverträge bedeuten für den Landwirt eine enorme Investitionsunsicherheit und -hindernis. Für eine nachhaltige Parkentwicklung ist die Praxis der Vergabe kurzzeitiger Pachtverträge eher kontraproduktiv.

Es erscheint daher sinnvoll, in einem oder mehreren Piloträumen, auf denen kein oder ein geringer Planungsdruck herrscht, eine kleinräumige Entwicklung eines nachhaltigen Parkkonzepts zu forcieren. Dies kann nur gelingen, wenn gemeinsam mit den Landwirten ein Konzept entwickelt und die Verpächter (Eigentümer) einbezogen werden. Es muss deutlich werden, dass jede Freifläche und ihre Integration in ein nachhaltiges Entwicklungskonzept ein Gewinn für den Emscher Landschaftspark und seine Bewohner darstellt. Eine Voraussetzung zur Begünstigung langfristiger Flächenverfügbarkeit ist die Schaffung von Planungssicherheit. Dazu kann der derzeit in Aufstellung befindliche Regionalplan für die Metropole Ruhr die Grundlage legen²⁷. Durch ein Ziel zur nachhaltigen und verlässlichen Freiraumsicherung kann er den Bodenmarkt stabilisieren und Flächenspekulation eindämmen.

Urbane Landwirtschaft als Motor des ‚Produktiven Parks‘

Die urbane Landwirtschaft im Ruhrgebiet ist heute mehr denn je Bestandteil der Stadtlandschaft und hat sich insbesondere als Naherholungsfreiraum, mit Dienstleistungsangeboten im Freizeitbereich und einer Direktvermarktungsvielfalt für die Stadtbevölkerung etabliert. Während in der urbanen Landwirtschaft der professionelle Akteur im Mittelpunkt steht, ist das beim urbanen Gärtnern der nicht-professionelle Akteur. Hier geht es eher um das gemeinschaftliche Projekt, Obst und Gemüse in Quartiersgärten, internationalen Gärten, auf städtischen Brachen etc. anzubauen. Dabei geht es nicht um das traditionelle Kleingärtnern des Einzelnen auf separierten Parzellen, sondern um eine projektbasierte Experimentier- und Produktionslandschaft im kleinen Maßstab. Urbane Landwirtschaft ist dabei nicht als eine Abgrenzung zum urbanen Gärtnern (urban gardening) zu verstehen, sondern muss gemeinsam gedacht werden. Die Gemeinsamkeiten liegen hier in erster Linie in der aktiven Gestaltung der Landschaft, der Umwelt- und Landschaftsbildung, der Produktion von Nahrungsmitteln, dem Verstehen von Stoffkreisläufen und klimatischen Verhältnissen. Die urbane Landwirtschaft in der Metropole Ruhr produziert und vermarktet ihre Produkte in die Region, die urbanen Gärtner tun dies für sich und eine

²⁷ Inhalte und Stand der Planung zum Regionalplan Metropole Ruhr sind der Homepage des Regionalverbands Ruhr (RVR) zu entnehmen. Siehe <http://www.metropoleruhr.de/regionalverband-ruhr/regionalplanung.html>.

Gemeinschaft. Längst sind bspw. in Berlin, aber auch in anderen Städten, Nachbarschaftsgärten und urban gardening Projekte zum touristischen Ziel und Anlaufpunkt für Stadtführungen geworden. Die Potenziale der urbanen Landwirtschaft liegen in ihrer über Jahrhunderte generierten Anpassungsfähigkeit an die städtischen Bedürfnisse. Lohrberg (2011)²⁸ fasst dies wie folgt zusammen: „Um diese Qualitäten zu wahren und zu entwickeln ist es wichtig, die urbane Landwirtschaft nicht als ländliches Relikt, sondern als städtisches Element zu verstehen und ihre besonderen Anpassungsprozesse in den Mittelpunkt von Aufwertungsbemühungen zu stellen. [...] Die urbane Landwirtschaft ist vital, sie ist kein Auslaufmodell wie mancher Stadtplaner mit Blick auf mögliche hochbauliche Aufgaben gerne konstatiert.“

Die urbane Landwirtschaft ist für die Städte essentiell, denn sie pflegt zumeist in landschaftspflegerischer Eigenleistung die Kulturlandschaft und die für die Metropole Ruhr und den Emscher Landschaftspark wichtigen regionalen Grünzüge, erhält damit das jeweilige Landschaftsbild einer Region, wirkt sich positiv auf das Stadtklima aus und bietet Naherholungsräume für die Bewohnerschaft. An einer öffentlichen Wertschätzung dieser unentgeltlichen Leistung der Landwirtschaft (auch von Seiten der kommunalen Entscheidungsträger) mangelt es in der Regel. Das Selbstverständnis der Landwirtschaft liegt sicherlich im ländlichen Raum. Die Bedeutung für die Städte bzw. im Kontext der Metropole Ruhr ist hier angesprochen worden. Es muss also im Kontext der urbanen Landwirtschaft im Emscher Landschaftspark darum gehen, genau diese Potenziale herauszustellen und gegenüber Politik und Planung deutlich zu machen.

Die in dieser Studie befragten Landwirte haben ihr Interesse und einige Ideen, wie sie sich in den Emscher Landschaftspark im Sinne eines Produktiven Parks einbringen können, formuliert. Es ist nun an den Verantwortlichen, den Schritt auf die Landwirte zu machen und gemeinsam Konzepte zu erarbeiten. Die Planungsebene muss mit der Praxisebene zusammen kommen. Dabei ist wichtig zu beachten, dass Landwirte ihr Einkommen mit der Produktion von Nahrungsmitteln erwirtschaften. Ihre Leistungen am Gemeinwohl wurden bereits dargelegt worden.

Die Landwirtschaftskammer NRW hat in ihrem Fachbeitrag zum neuen Regionalplan für die Metropole Ruhr aufgezeigt, dass laut Berechnung des Beratungsbüros für Ernährungsökologie in München „der Flächenbedarf für die Selbstversorgung derzeit in der konventionellen Landwirtschaft Deutschlands bei 2.150 m² je Person“ (Landwirtschaftskammer NRW 2012: 17) liegt. Überträgt man diese Zahl auf die Metropole Ruhr, so beträgt hier der Selbstversorgungsgrad gerade mal 14 %. Auch in diesem Sinne kann eine weitere Umwidmung landwirtschaftlicher Nutzflächen in Bauland, eine weitere Extensivierung guter Ackerböden durch Kompensationsmaßnahmen weder sinnvoll und vor dem Hintergrund globaler Ressourcenknappheit, Dürren und anderen Ernährungskatastrophen noch ressourceneffizient sein. Die kommunale Planung, aber auch diejenigen, die maßgebend an der Gestaltung und Entwicklung des Emscher Landschaftsparks beteiligt sind, müssen die Landwirtschaft als einen wichtigen Impuls für eine ökonomische, ökologische, soziale und ästhetische Entwicklung in der Städtelandschaft der Metropole Ruhr erkennen und nutzen. Dies erfordert eine aktive Einbindung und einen Dialog mit den Landwirten auf Augenhöhe. Landwirtschaftliche Flächen können gerade in urbanen Verdichtungsräumen nicht länger (nur) Verfügungsmasse für Bau- und Infrastrukturprojekte darstellen. Hier muss ein Bewusstseinswandel und Paradigmenwechsel entstehen. Die Planung muss sowohl auf regionaler Ebene

²⁸ Lohrberg (2011): Masterplan Agrikultur. Online-Dokument. 2011_09_urbane Agrikultur lay.pdf. Zugriff: 26.03.14.

eine Neuorientierung wagen als auch, wie Lohrberg (2011) es fordert, die Stadtplanung mit den Entwicklungsperspektiven der landwirtschaftlichen Betriebe synchronisieren. Dies macht eine enge Zusammenarbeit notwendig (Planungs- und Praxisebene) und ist sicherlich kein einfacher Weg. Die Landwirtschaft in der Region hat aber gezeigt, dass sie immer neue Formen der Bewirtschaftung (Schneckenfarm, Mäusezucht für Reptilienfreunde, Straußenfarm) entwickelt, kundenorientierter Angebote ausbaut (Pferdehöfe, Heugewinnung, Direktvermarktung, Hofcafés, Anschauungslandwirtschaft, Selberpflückangebote) und sich damit durch eine hohe Flexibilität auszeichnet. Neue, innovative Systeme unter Beteiligung der Landwirtschaft wurden in städtischen Kontexten entwickelt und stellen ein zusätzliches Potenzial und Aushängeschild für den Produktiven Park dar (Landwirtschaft auf Gebäuden, Aquaponic-Systeme, Agroforstsysteme). Das sind sicherlich gute Voraussetzungen. Gleichzeitig stehen Städte und urbane Räume vor einer Vielfalt komplexer Aufgaben, wie der Erarbeitung von Klimaanpassungsstrategien, um beispielsweise dem Problem der Hitze in der Stadt zu begegnen.

Eine Gesamtstrategie, ein enger Dialog zwischen Planungsverantwortlichen, Politik, (großen) Flächeneigentümern und Landwirtschaft sowie die Konzeption, Förderung und Umsetzung konkreter (Pilot-) Projekte würde möglicherweise auch dazu beitragen, Bodenspekulationen in der Region einzudämmen und gleichzeitig ein klares Statement aller genannten Beteiligten zur nachhaltigen Entwicklung des Emscher Landschaftsparks und der Metropole Ruhr bedeuten.

5. Literatur

- Bogner, Alexander; Littig, Beate; Menz, Wolfgang (Hrsg.) (2005). *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung*. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bogumil (o. J., S. 6): *Der zukünftige Handlungsbedarf im Bereich der Verwaltungsstrukturen in NRW unter besonderer Berücksichtigung der Probleme des Ruhrgebietes*. (Quelle: http://www.westfalen-initiative.de/files/kurzgutachten_ruhrgebiet.pdf, Zugriff: 26.03.14)
- Garz, Detlef; Kraimer, Klaus (Hrsg.) (1991). *Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Landwirtschaftskammer NRW (2012): *Landwirtschaftlicher Fachbeitrag zum Regionalplan „Metropolregion Ruhr“*. Daten, Fakten und Entwicklungsperspektiven der Landwirtschaft im urbanen und suburbanen Raum. Unna: Landwirtschaftskammer NRW.
- Landwirtschaftskammer NRW (2013): *Zahlen und Daten zu Landwirtschaft und Gartenbau in der Metropole Ruhr*. Münster: Landwirtschaftskammer NRW.
- Lohrberg (2011): *Masterplan Agrikultur*. Online-Dokument. 2011_09_urbane Agrikultur lay.pdf. Zugriff: 26.03.14.
- Mäding 2010: Strategische Regionsbildung – eine neue Form der interkommunalen Zusammenarbeit. In: Bogumil / Kuhlmann (2010): *Kommunale Aufgabenwahrnehmung im Wandel: Kommunalisierung, Regionalisierung und Territorialreform in Deutschland und Europa*. Reihe Stadtforschung aktuell, Band 115, Wiesbaden: Springer VS.
- Mayring, Philipp (2003). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Beltz.
- Projekt Ruhr GmbH (Hrsg.) (2005). *Masterplan Emscher Landschaftspark 2010*. Essen: Klartext.
- Regionalverband Ruhr (2014: a): *Position Emscher Landschaftspark 2020+*. Onlineresource: Positionspapier_EmscherLandschaftspark_Stand_VV_04-04-2014.pdf
- Regionalverband Ruhr (2014: b). <http://www.metropol Ruhr.de/regionalverband-ruhr/regionalplanung/regionalplaene.html>, Zugriffen am 26.03.14.

